Lebensbeschreibungen in Predigten,

oder

eine Reihe

Kanzelreden,

über

Abschilderung der vornehmsten Männer in der Schrift.

Aus dem Englischen

Herrn Wilhelm Enfields,

Doctors der Rechte.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

Vorbericht.

Der Verfasser dieser Kanzelreden hält für nöthig, seine Leser zu unterrichten, daß er das Amt eines Lebensbeschreibers nur in so fern über sich zu nehmen gedenkt, als es des Predigers seinem untergeordnet ist. Da er sittlichen Unterricht als des Predigens vornehmsten Endzweck betrachtet, hat er sich geflissendlich der Erörterung streitiger Fragen enthalten, und, ohn eine völlige Abschilderung der Gemüthsarten zu versuchen, aus der Geschichte verschiedner der angesehensten Männer, deren Handlungen in der Schrift verzeichnet sind, blos solche Vorfälle ausgewählt, die ihm am geschicktesten schienen, wichtige Lehren der Sittlichkeit zu ertheilen.

Er hat diese Art von Vortrage nicht nur wegen ihrer Neuheit gewählt, sondern auch in der Erwartung, daß die rührenden Auftritte, zu deren Beschreibung sie ihm Gelegenheit gegeben hat, seiner Leser Empfindungen zum Besten der Tugend einnehmen werden; ferner auch in der Absicht, junge Leute zu einer Fertigkeit zu bringen, nützliche Betrachtungen über der Menschen Handlungen und Gemüthsarten anzustellen, sie mögen nun entweder in heiliger oder weltlicher Geschichte erzählt, oder im wirklichen Leben dargestellt werden.

Innhalt.

Innhalt.

Erste Predigt.

Abschilderung Abrahams. S. 1

Zweyte Predigt.

Abschilderung Jacobs. S. 17

Dritte Predigt.

Abschilderung Josephs. S. 32

Vierte Predigt.

Verfolg der Abschilderung Josephs. S. 50

Fünfte Predigt.

Abschilderung des Moseh. S. 66

Sechste Predigt.

Abschilderung Hiobs. S. 81

Innhalt.

Siebente Predigt.

Abschilderung Davids. S. 96

Achte Predigt.

Abschilderung Daniels. S. 113

Neunte Predigt.

Abschilderung des heiligen Peters. S. 129

Zehnte Predigt.

Abschilderung des heiligen Pauls. S. 144

Eilfte Predigt.

Abschilderung Jesu Christi. S. 158

Zwölfte Predigt.

Verfolg der Abschilderung Jesu Christi. S. 172

Lebens=

Lebensbeschreibungen
in
Predigten.

Erste Predigt.
Abschilderung Abrahams.

Text. Jac. II, 23.
Er ward der Freund Gottes genannt.

Weiser und guter Menschen Freundschaft genießen, ist keine unbeträchtliche Glückseligkeit. Sie bestärkt das Zeugniß unsrer eignen Herzen, erhöht das Vergnügen tugendhafter Selbstzufriedenheit, stellt uns die Ehrerbietung des größten Theils der Menschen sicher, die allezeit von eines Menschen Gemüthsart nach den Verbindungen, die er errichtet, nach den Gesellschaftern, zu welchen er sich hält, urtheilen. Sie verschafft uns Gelegenheit, geselligen Umgangs Annehmlichkeiten in ihrer höchsten Vollkommenheit zu genießen. Sie versorgt uns mit unerschöpflichem Vorrathe von Unterricht

und Hülfe in schwierigen Umständen, und spricht unserm Herzen zur Zeit der Bedrängniß Trost zu. Solches ist die Macht tugendhafter Freundschaft unter Menschen.

Wie groß muß demnach die Glückseligkeit seyn, die aus Genusse der Freundschaft desjenigen Wesens entsteht, das des Verdienstes einziger untrüglicher Richter und sichrer Vergelter ist! Wie sehr ward der fromme Mann beehrt, von dem in unserm Texte gesagt wird, er ward der Freund Gottes genannt!

Damit wir nun sehen, aus welchen Ursachen Abraham diese Benennung erhielt, lasset uns einige der vornehmsten Begebenheiten untersuchen, die seines Gemüths Tugenden erläuterten, und im Verfolge auf solche nützliche Betrachtungen merken, zu denen dieses großen Patriarchen Geschichte natürlicher Weise Anlaß geben wird.

Die erste Begebenheit, die von Abraham in der Geschichte der Schrift berichtet wird, leitet uns an, ihn als ein vorzügliches Muster des Gehorsams gegen die Religion zu ehren. Wir können vernünftiger Weise annehmen, daß dieser fromme Mann kein Fremdling in Absicht auf die zärtlichen Empfindungen natürlicher Neigung war. Unstreitig war er durch stärkste Bande an seine Aeltern verknüpft, die seiner Kindheit wachsame Aufseher, seiner Jugend getreue Wegweiser gewesen waren, und hatte kindlicher Liebe und Dankbarkeit angenehmen Einfluß empfunden. Die verschiednen Zweige, die mit ihm aus dem nämlichen Stamme gesproßt waren, die

nämliche

nämliche Nahrung genossen, und unter der nämlichen Wartung geblüht hatten, waren unstreitig Gegenstände seiner liebreichsten Achtung. Für ihn konnte jene brünstige Neigung nicht fremd seyn, die ieder zu dem Orte trägt, wo er zuerst Odem schöpfte, wo er seine ersten Vergnügungen genoß, wo er zuerst der Natur Schönheiten, durch der Neuheit Reiz erhöht, ansichtig ward, und wo er sich zuerst mit allem Entzücken, das nur muntre Einbildungskraft und jugendliche starke Begierde erregen konnte, zum Gastmahle menschlichen Lebens niedersetzte. Man stelle sich da Abrahams Empfindungen vor, als er diesen Befehl vom Herrn erhielt, geh aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde!

Der Gedanke, seine Verwandten und Freunde hinter sich zu lassen, sich auswärts in ein Land von Fremdlingen zu begeben, macht ihn verlegen. Natur bindet ihn mit einer starken, aber angenehmen, Kette an die Schwelle von seines Vaters Hause. Selbstliebe sagt ihm, er könne anderswo nirgends so sicher vor Gefahr seyn, oder eine so schöne Aussicht von Glücke und Wohlstande genießen. Vorurtheil schildert ihm sein Vaterland und seines Vaters Haus mit schmeichelhaften Farben ab, wirft dagegen einen Schatten auf die übrige Welt, und stellt seiner Einbildungskraft ieden andern Ort als eine unfruchtbare, fürchterliche Wüste vor.

Auf der andern Seite unterweist ihn Frömmigkeit, es müsse auf des Allmächtigen Willen zuvörderst geachtet werden; keine Aussicht auf gegenwärtiges

Vergnügen, oder vergänglichen Vortheil, dürfe ihn iemals in Versuchung führen, seine Gebote zu verletzen; seines Schöpfers Weisheit und Güte sey so groß, daß der Weg des Gehorsams unstreitig auch der Weg der Sicherheit und Glückseligkeit seyn werde; er werde, wenn er göttlicher Aufforderung nachlebte, aller Orten, wohin er nur käme, die Gegenwart seines allmächtigen Vaters und Freundes genießen, und am Segen seiner Vorsehung Theil nehmen.

Durch diese Gesinnungen unterstützt, überwindet der fromme Patriarch der Natur Widerstreben, verbannt aus seinem Herzen die Furcht, unterdrückt iede Leidenschaft, die ihn zum Ungehorsame gegen die göttliche Stimme antreiben könnte, und übergiebt sich völlig göttlicher Anweisung. Durch den Glauben gehorchte Abraham, als er aufgerufen ward, nach einem Orte zu reisen, den er nachher zum Erbtheile bekommen sollte; er zog aus, ohne zu wissen, wohin er gienge.

Unter Einflusse der nämlichen göttlichen Grundsätze lasset uns zu aller Zeit unsre Angelegenheiten der Führung jenes allmächtigen Wesens heimstellen, das weiser ist, als wir selbst sind! An iedem Orte, in iedem Zustande, lasset uns seine Vorsehung für unsre Sicherheit, seine Gnade für unsre Glückseligkeit halten, und ihm willig folgen, wohin es ihm nur uns zu führen gefallen wird!

Die frommen Grundsätze, die Abraham in seines Vaters Hause eingesogen hatte, begleiteten ihn, wohin er nur gieng, und stellten ihn, als er sehr

reich

reich an Vieh, Golde und Silber geworden war, vor des Wohlstands Fallstricken sicher.

Des Reichthums Gewalt, das menschliche Herz zu verführen, ist schon mehrmals bemerkt und erfahren worden. Wie oft sieht man, daß er, anstatt uns fester an den Urheber alles Guten durch Bande der Liebe und Dankbarkeit zu verknüpfen, wie er doch unstreitig thun sollte, die Seele von Gott abwendig, uns seiner Vorsehung uneingedenk, für seine Barmherzigkeit undankbar macht! Wie oft pflegt er, anstatt unsre Menschenliebe nach der Maße zu vermehren, als er unsre Gelegenheit Gutes zu thun erweitert, wie man doch vernünftiger Weise erwarten sollte, vielmehr das Herz mit Stolze, jener ungeselligen, unfreundschaftlichen Regung, aufzublähen, und Oel in das Feuer der Streitsucht zu gießen!

Das sind iedoch nicht des Reichthums nothwendige Folgen. In einem Herzen, das sorgfältig durch die Hand der Weisheit gewartet und gebildet worden ist, bringt er ganz verschiedne Wirkungen hervor, trägt Früchte der Frömmigkeit gegen Gott, und des Wohlwollens gegen Menschen.

Das waren denn auch seine Früchte in Abrahams Herzen. Mitten unter allem seinem Ueberflusse, und allen, ihn begleitenden, Sorgen und Verhinderungen, vergaß er niemals den Gott, der da Macht giebt, Reichthum zu erwerben. Wohin er nur kam, da baute er dem Herrn einen Altar.

Auch stand Abrahams Menschenliebe nicht im geringsten Grade seiner Frömmigkeit nach. Davon zeugt sein Verhalten gegen seines Bruders Sohn,

Lot, als sich Streit zwischen ihnen wegen des Orts ihres Aufenthalts erhob. Reichthum, der zu den meisten, in der Welt vorfallenden, Zänkereyen Gelegenheit giebt, veranlaßte auch diesen Streit. Das Land vermochte sie nicht zu ertragen, daß sie hätten beysammen wohnen können. Denn ihr Vermögen war groß, so daß sie nicht beysammen bleiben konnten. Er entstand zwischen den Hirten über ihrer beyder Vieh.

Stolz und Ehrgeiz sind Pflanzen, die in iedem Boden blühen werden; und die nichts eignes haben, um das sie streiten, oder damit sie sich viel wissen könnten, die sieht man oft sich eingebildete Wichtigkeit wegen des Reichthums und der Größe derer anmaßen, von welchen sie abhängen. Daher entspringt vieler Streit zwischen Leuten, die doch, möchte man denken, Klugheit lehren sollte, wie sie durch gegenseitige Freundlichkeit und Eintracht der Armuth und Dienstbarkeit Beschwerlichkeit und Last erleichtern könnten. Das durch dieses oder ein anders Mittel zwischen Dienstboten entzündete Feuer der Zwietracht kann gar bald bis an ihre Herrschaften reichen, und die verderblichsten Folgen veranlassen, wofern sie nicht die Klugheit und Entschlossenheit haben, es beym ersten Ausbruche zu dämpfen.

Hätte Abraham den Hang zur Feindschaft aufgemuntert, die zwischen seinem eignen und Lots Gesinde rege geworden war, und auf die Klagen gehört, die ihm unstreitig vorgebracht wurden, so könnte das eine niemals zu hebende Lieblosigkeit und Feindschaft zwischen ihm und seinem Neffen verursacht, es könnte

te sie beyde dem Gelächter und Tadel, ja den Eingriffen und Plünderungen der damals im Lande wohnenden Canaaniter und Pheresiter ausgesetzt haben.

So aber hatte Abraham zu viele Weisheit, als daß er nicht diese Folgen hätte vorhersehen sollen, und zu viele Großmuth, als daß er nicht begierig gewesen wäre, ihnen vorzubauen. Anstatt auf das Recht der Wahl Anspruch zu machen wie es ihm der Vorzug an Alter und die Verwandtschaft, in der er mit Lot stand, zu vergönnen schien; anstatt zu warten, bis ihm die ersten Vorschläge des Vergleichs von Lot gethan würden, von dem es natürlich schien sie zu erwarten; sprach er zu ihm mit einem des Freundes Gottes würdigen Grade von Herablassung und Menschenliebe, laß doch keinen Streit zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten seyn! Denn wir sind ja Blutsfreunde. Liegt nicht das ganze Land vor dir? Ich bitte dich also, trenne dich von mir! Willst du dich linker Hand wenden, so gehe ich rechter; oder schlägst du dich rechter Hand, so gehe ich linker.

Welche schöne Einfalt des Ausdrucks! Welche liebenswürdige Mildheit des Gemüths und Edelmuth der Gesinnung!

Ein Glück wäre es wirklich für die Welt, wenn alle Freunde des Zwists und Streits eine Lehre der Herablassung und Willfährigkeit dem Abraham ablernen wollten! Würden die Menschen allgemeiner durch die liebenswürdige Denkungsart beherrscht, die er bey dieser Sache äußerte, wie viele Entfremdungen

des Herzens, wie viele zornige Blicke, harte Reden, boshafte Handlungen im Privatleben, wie viele Wut des Parteygeists in bürgerlichen oder gottesdienstlichen Gesellschaften, wie viele der zwischen Fürsten entstehenden Streitigkeiten, und jener schreckhaften Unfälle, darein ihre Zänkereyen das Menschengeschlechte verwickeln, könnten dadurch verhütet werden!

Die ganze Welt hat nicht Raum genug für solche heftige, unruhige Köpfe, die am Streite Gefallen finden, daß sie ihren Weg gehen könnten, ohne ihre friedsamen Nachbarn zu stoßen, und ihre Ruhe zu stören. Wer aber den Zierrath stillen, sanften Gemüths besitzt, der wird stets bereit seyn, aus seinem Wege rechter oder linker Hand bey Seite zu weichen, um sich nach seines Bruders Gemächlichkeit zu richten, oder seine Neigung zu befriedigen. Nun sind aber, in großmüthiger Leute Meynung, alle Menschen Brüder. Wir alle haben gleiche Natur, sind alle Kinder desselben allmächtigen Vaters, werden durch dieselbe gütige Hand ernährt, in dieselbe allgemeine Gesellschaft vereinigt, und haben an denselben Vergnügungen und Hoffnungen Theil. Sollen nun Kinder der nämlichen Familie, wenn sie sich niedersetzen, an der reichlichen Versorgung Theil zu nehmen, die der barmherzige Vater aller für sie veranstaltet hat, sich unter einander um den obersten Sitz beym Gastmahle zanken, oder mit ihrem Antheile unzufrieden, und auf den einem andern zugefallnen neidisch seyn?

So unnatürlich und lächerlich sind nun aber die meisten der unter Menschen vorfallenden Streitigkeiten.

Lasset

Lasset uns demnach, anstatt mit übertriebner Genauigkeit auf ieder Sache zu bestehen, von der wir uns einbilden, sie gehöre uns, anstatt es für einen nothwendigen Ehrenpunct anzusehen, in iedem Falle über unserm Rechte zu halten; lasset uns vielmehr in solchem, der nicht wesentlich unsre oder andrer Glückseligkeit angeht, stets bereit seyn, von unsern rechtmäßigen Ansprüchen abzustehen, Friedens halben den Vorurtheilen andrer nachzugeben, und gegen ihre Laune Nachsicht zu haben!

Ein andrer Vorfall in Abrahams Leben, der neues Licht auf seine Gemüthsart wirft, ist sein Bezeigen gegen drey Fremde, von denen es sich, wie die Geschichte meldet, nachher ergab, daß sie Engel waren. Bey dieser Handlung stellt er uns ein höchst liebenswürdiges Muster der Gastfreyheit vor. Wiewohl ihm seiner Gäste hoher Stand Anfangs gar nicht bekannt zu seyn schien, begegnete er ihnen doch äußerst höflich und ehrerbietig. Als er sie ansichtig ward, lief er ihnen von der Thüre seines Gezelts entgegen, und bückte sich bis zur Erde. So natürlich erzeugt gütige, freundschaftliche Gesinnung höfliches und verbindliches Betragen.

Neuere Zeiten mögen zwar des gesitteten Wesens äußerliche Gestalten bis zu einem Grade von Verfeinerung getrieben haben, der den frühen Zeitaltern der Welt unbekannt war. Aber wahre Höflichkeit hat ihren Grund in der Natur, ohne mit des Hirten Einfalt, mit genauer Rechtschaffenheit oder reiner Religion zu streiten.

Höflichkeit und Menschenliebe sind verschwistert, und gehen insgemein Hand in Hand. So war es auch in gegenwärtigem Falle. Nachdem sich Abraham bis zur Erde gebückt hatte, sprach er, habe ich anders Gnade vor euern Augen gefunden, so bitte ich euch, gehet doch nicht vor euerm Knechte vorbey! Lasset zu, daß ein wenig Wasser gebracht werde, damit ihr eure Füsse waschet, und unter dem Baume ausruhet; so will ich einen Bissen Brod hohlen, daß ihr eure Herzen labet; hernach möget ihr weiter gehen.

Als er sie heran kommen sah, entzog er sich nicht ihrem Anblicke, um ihre Gesellschaft zu meiden, wie ihm wohl mürrisches Wesen und Geiz hätten anrathen können. Er wartete nicht einmal, um zu sehen, ob sie wohl von selbst in seinem Gezelte einkehren, und die freundschaftliche Hand der Gastfreyheit um Hülfe ansprechen würden. Sondern mit demjenigen Wohlwollen des Herzens, das einen Menschen zu iedem guten Werke bereit macht, gieng er auf sie zu, ersuchte sie, auszuruhen, und sich unter seinem Dache zu erqvicken.

Auch war die Freygebigkeit und Heiterkeit, mit der er für ihre Erfrischung sorgte, der Höflichkeit und Freundlichkeit seiner Einladung gleich. Wiewohl er seinen Tisch nicht mit solchen zierlichen Gerichten schmücken konnte, die späterer Zeitalter Ueppigkeit erfunden hat, war doch sein Gastmahl nicht weniger reichlich, und er gab seinen Gästen nicht weniger herzlichen Willkommen. Er gab der Sarah auf,

Kuchen von drey Maaß des feinsten Mehls zu backen; er lief selbst zur Heerde, hohlte daraus ein Kalb, zart und gut, das er einem Jüngling gab, um es zuzurichten; und als das Essen fertig war, trug er es ihnen auf, und stand neben ihnen unter dem Baume, indem sie aßen.

Welches schöne Gemälde der Natur in ihrer einfachsten Gestalt! Saget, ihr Söhne der Ueppigkeit und Ausschweifung, giebt es wohl auf euern prächtigsten, köstlichsten Tafeln ein Vergnügen, das Abraham und seine Gäste bey seiner geringern Kost nicht wenigstens in gleicher Vollkommenheit genossen hätten? Seyd ihr fröhlicher, wenn ein Freund oder Fremdling sich zu euern kostbarsten, üppigsten Gastmahlen niedersetzt, als dieser fromme Mann, indem er unter dem Baume stand, und die Fremden die einfache, ihnen aufgetragne, Mahlzeit einnehmen sah? Ist wohl eure Gastfreyheit größer, ist sie freyer vom Anstriche der Eitelkeit, als seine war? Verschaffen eure zahlreichen, gekünstelten Speisen euerm verderbten Geschmacke stärkere Befriedigung, als ungekünstelte, unverfälschte Nahrung der Natur dem Heißhunger des Arbeiters? Was habet ihr also dadurch gewonnen, daß ihr vom einfachen Wege der Natur abweichet, und euch zu Sclaven der Ueppigkeit und Mode machet?

Zunächst leitet uns die Geschichte an, den Abraham in seinem häuslichen, sich auf andre beziehenden, Verhalten zu betrachten. Sie meldet uns, Gott habe von Abraham gesagt, ich weis von ihm, daß er seinen Kindern und seinem Hause

nach

nach ihm befehlen wird, auf dem Wege des Herrn zu gehen, Gerechtigkeit und Gerichte zu üben.

Es war das erste Augenmerk der Sorgfalt dieses frommen Manns in Ansehung seiner Kinder und Dienstboten, daß sie von wahrer Religion Grundsätzen geleitet werden, und in beständiger Beobachtung des Gesetzes der Gerechtigkeit leben sollten. Auf Erreichung dieses wichtigen Endzwecks wandte er allen Einfluß seines Unterrichts, Beyspiels und Ansehens.

Darinne aber äußerte er nicht weniger seine Weisheit und väterliche Neigung, als seine Frömmigkeit. Denn fromme und tugendhafte Grundsätze sind das beste Vermächtniß, das Aeltern ihren Kindern hinterlassen können. Da Tugend menschlicher Natur größte Zierde und höchste Glückseligkeit, da sie wahrscheinlicher Weise der Weg zu Gesundheit, Rufe und Wohlstande in der Welt ist, da sie ganz gewiß die unschätzbarsten Segensgüter, friedliches Gewissen, des allmächtigen Gottes Gnade, und Hoffnung des ewigen Lebens mit sich bringt, wie können da Aeltern ihre Liebe zu ihren Kindern klüglicher offenbaren, als wenn sie sie in dem Wege aufziehen, den sie gehen sollen? Welchen Ersatz wird ihnen der größte Ueberfluß an Reichthume, die höchste Ehre oder ausgebreitetste Wissenschaft für den Mangel der frommen Grundsätze und tugendhaften Fertigkeiten leisten, die der Glückseligkeit einziger wahrer und dauerhafter Grund sind?

So lasset mich denn bey allen den namenlosen Empfindungen der Zärtlichkeit, die ihr, die der Himmel mit

Kindern gesegnet hat, gegen sie heget, euch bitten, ihr Wachsthum an Frömmigkeit und Tugend zu eurer vornehmsten Sorge zu machen! Daß ihr, so viel als ihr vermöget, für ihren gemächlichen Unterhalt, ihre glückliche Niederlassung sorget, ist unstreitig eure Pflicht. Nicht weniger ist sie das, ihnen iede Gegelegenheit zu verschaffen, die in eurer Macht steht, ihren Verstand auszubilden, Vorräthe nützlicher und zierlicher Wissenschaft in ihrer Seele niederzulegen. Das aber lasset nie vergessen werden, daß der Erziehung vornehmster Theil Vorbereitung auf den Himmel ist! Durch iedes in eurer Gewalt stehende Mittel seyd bemüht, ihnen Ehrfurcht für das höchste Wesen, Dankbarkeit für seine unzählbare Barmherzigkeit, Gefühl der Ehre, Liebe zur Tugend, Empfindungen der Großmuth, des Mitleidens gegen ihre Nebengeschöpfe, Achtung für Wahrheit, Bewußtseyn der Würde und Vortrefflichkeit ihrer vernünftigen Natur, beyzubringen! Auf diesen Grund helfet ihnen männliche, tugendhafte, nützliche Denkungsart bauen! Mit einem Worte, ahmet des frommen Patriarchen Beyspiel nach, und befehlet eben also euern Kindern und unterhabenden Dienstboten, daß sie **auf dem Wege des Herrn gehen, Gerechtigkeit und Gerichte üben!**

Der letzte wichtige, von Abraham in der heiligen Geschichte gemeldete, Vorfall ist die Aufopferung seines Sohns Isaac. Diese Handlung wird mit Recht als das herrlichste, treffendste Beyspiel jenes Glaubens an Gott betrachtet, wegen dessen seiner in der Schrift so oft mit Beyfalle gedacht, und er besonders

sonders als ein schickliches Muster unsrer Nachahmung vorgestellt wird. So lasset uns denn nun des Glaubens Abrahams Beschaffenheit untersuchen, und zusehen, aus welchem Grunde er Gott so höchst angenehm war!

Unter Glauben, so wie ihn dieser Patriarch ausübte, ist unstreitig etwas mehr zu verstehen, als bloser, aus Gleichförmigkeit mit andrer Meynungen, und Willfährigkeit gegen ihr Beyspiel, den Religionswahrheiten gegebner Beyfall. Solcher Glaube als dieser, wiewohl es vielleicht der einzige ist, den viele besitzen, ist so entfernt, einigen Grad von Verdienste mit sich zu führen, daß er vielmehr strafbare Trägheit, knechtische Gemüthsart, schändliche Versäumung der uns von Gott verliehenen geistigen und vernünftigen Kräfte verräth.

Ferner kann dieser Glaube nicht blos solche Ueberzeugung des Verstandes bedeuten, die aus bedächtiger, unparteyischer Untersuchung erwächst. Denn obwohl der Fleis, mit dem ein Mensch nach Wahrheit sucht, die Willigkeit, mit der er sie, wo sie nur zu finden ist, annimmt, unstreitig einigen Grad von Verdienst in sich haben, kann doch die Meynung oder das Fürwahrhalten, das solcher Nachforschung Folge ist, an sich selbst nicht verdienstlich seyn. Denn Meynungen folgen allezeit nothwendig aus Begriffen des Verstandes. Der Grad von Sorgfalt und Genauigkeit, mit dem wir unser Nachforschen anstellen, steht in unsrer eignen Macht. Darinne stehen aber nicht die Schlußfolgerungen und Urtheile, die wir daraus ziehen. Diese müssen durch des Zeugnisses

anscheinendes Gewichte, des Beweises anscheinende Stärke unvermeidlich bestimmt werden. Solche Meynungen können daher weder tugendhaft noch lasterhaft seyn.

Abrahams Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet ward, war ein thätiger Trieb der Religion, der vernünftige Ueberzeugung von des höchsten Wesens Macht, Weisheit, Güte und Treue in sich faßte, herzliches Vertrauen auf iede göttliche Verheißung, willigen Gehorsam gegen iedes göttliche Gebot hervorbrachte. Daher nahm er die Verheißung zahlreicher Nachkommenschaft ohne Bedenken an; und daher vollstreckte er, in gegenwärtigem Falle, ohne Klage einen höchst prüfenden, schmerzhaften Befehl.

Alles, was unter einem solchen thätigen, wirksamen Triebe der Religion, als Abraham hier äusserte, stehen bleibt, wird uns niemals Gott angenehm machen, uns niemals zur Gerechtigkeit angerechnet werden. Es wird uns nichts helfen, wenn wir gleich bekennen, wir glaubten an des allmächtigen Gottes Vorsehung und Regierung, an Jesu Christi göttliche Gewalt und Hoheit, und an des ewigen Lebens Verheißung, wofern uns nicht unser Glaube zu herzlichem Vertrauen auf göttliche Führungen, zu williger Beobachtung der Gesetze der Gerechtigkeit, und zu Fleis in unsrer Zubereitung auf das künftige Leben führt.

Mit diesen Meynungen stimmt des heiligen Jacobs Sprache überein. **Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist todt, weil er allein ist. Du glaubst, daß ein Gott ist. Daran thust du recht.**

recht. Aber auch Teufel glauben es, und zittern. Willst du wissen, eitler Mensch, daß Glaube ohne Werke todt ist? Ward nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerechtfertigt, als er auf dem Altare seinen Sohn Isaac dargebracht hatte? Siehst du, wie Glaube mit seinen Werken übereinstimmend handelte, und durch Werke der Glaube vollkommen gemacht wurde? Da ward denn die Schrift erfüllt, die da sagt, Abraham glaubte Gott, das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, und er ward der Freund Gottes genannt. So sehet ihr denn, wie der Mensch durch Werke, und nicht blos durch den Glauben gerechtfertiget wird. Denn wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist es auch Glaube ohne Werke.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Abschilderung Jacobs.

Text. 1. B. Mos. XXV, 27.

Jacob war ein stiller Mensch, *) der in Gezelten wohnte.

Die Benennung eines stillen Menschen, in des Worts gewöhnlicher Bedeutung, faßt Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit der Gesinnung nebst Einfalt der Sitten in sich. Diese Gemüthsart steht ieder Gattung von Verstellung, Kunstgriffen oder Falschheit, geradezu entgegen, und nähert sich jener Offenherzigkeit des Gemüths und Rauhigkeit der Sprache, die sich nicht mit Höflichkeit und Klugheit verträgt. Dieses Ausdrucks Anwendung auf den Jacob in unserm Texte, nebst der Anspielung darauf, die man in dem von unserm Heilande dem Nathanael gegebnen Zeugnisse zu finden vermuthet, **) haben dem Patriarchen einen Ruf der Einfalt des Gemüths zuwege gebracht, den er doch, wir wir bald aus der Geschichte seines Lebens lernen werden, gar nicht verdiente.

Vermöge des Abstechenden, auf das der Text zwischen der Gemüthsart Esaus und Jacobs zu weisen

*) Das Wort im Texte bedeutet das, was wir schlecht und gerecht nennen.

**) Joh. I, 47.

weisen scheint, und der Vorstellung, die uns die Geschichte von ihrer beyder Gesinnungen und Sitten macht, bin ich geneigt, der Erklärung des scharfsinnigen Auslegers le Clerc zu folgen, der die Worte stiller Mensch so annimmt, als bezeichneten sie einen Menschen von sanftem, ruhigen Gemüthe, und voraussetzt, der Geschichtschreiber habe den Esau als einen geschäfftigen, kühnen, unruhigen Geist abschildern wollen, der ein Freund der Jagd und der Uebungen auf dem Felde war, den Jacob hingegen als einen sanftmüthigen, friedlich gesinnten Menschen, der an den ruhigen Beschäfftigungen und Lustbarkeiten des Hirtenlebens sein Vergnügen fand.

Vielleicht sind Leute von gelinder und sanfter Gemüthsart von Natur geneigter, als andre, die Künste des Betrugs zu erlernen und auszuüben. Da sie allezeit schüchtern sind, und Gefahr besorgen, sich aber vor offenbarem Angriffe eines Feinds scheuen, nehmen sie Zuflucht zu Hinterhalte und Verrätherey. Da sie die nämlichen Endzwecke als andre Menschen zu erreichen, aber nicht die Entschlossenheit haben, sie geradezu mit Eifer zu verfolgen, rufen sie Verschlagenheit und Betrug zu Hülfe, daß sie die Stelle der Herzhaftigkeit und Thätigkeit vertreten sollen.

Diese allgemeine Anmerkung bestätigt Jacobs Verhalten in zween merkwürdigen Fällen, als er noch ein Jüngling war, und in seines Vaters Hause wohnte. *)

Sein

*) Der Verfasser irrt sich in dem, was er hier und im

Sein Bruder Esau genoß die Ehre und das Vorrecht der Erstgeburt. Nun gehörten zu jenen Zeiten der Einfalt sowohl, als in spätern Zeiten, dem ältern Bruder verschiedne wichtige Vorzüge als sein Geburtsrecht zu. Er hatte ein Recht auf seines Vaters ersten Segen, der vor seinem Absterben mit prophetischer Feyerlichkeit seiner Kinder künftigen Zustand vorhersagte. Er erbte alle an die Familie verknüpfte Vorrechte und Güter. *) Nun mißgönnte Jacob dem Esau die Ehre, den ersten Segen von ihrem Vater Isaac zu empfangen, und die dem Abraham geschehenen Verheißungen zu erben. Als eines Tags Esau, von Beschwerlichkeit ermüdet und vor Hunger matt, vom Felde zurückkam, und sich eben Jacob zu seiner gewöhnlichen Mahlzeit niedersetzte, bat er seinen Bruder um Erlaubniß, mitzuessen. Jacob, der, wenigstens im gegenwärtigen Falle, geneigter war, einen vortheilhaften Handel für sich zu schließen, als eine großmüthige That gegen seinen Bruder zu begehen, hielt dieß für günstige Gelegenheit, dem Esau das Vorrecht seiner Erstgeburt abzudringen, und wollte unter keiner andern Bedin-

im Folgenden vom Patriarchen Jacob sagt. Denn die Handlungen, von denen hier die Rede ist, nahm er nicht etwa aus eigner Neigung vor, sondern auf ausdrückliche göttliche Eingebung.

Der Uebersetzer.

*) Abermals unrichtig! Zu der Patriarchen Zeiten bekam er von den Gütern blos doppelten Antheil.

Bedingung in seine Bitte willigen, als daß er sogleich, durch feyerlichen Eyd, alle Rechte der Erstgeburt an ihn abtreten sollte. Esau war damals in keinem solchen Zustande, daß er über des Vorschlags Billigkeit hätte zu Rathe gehen können. Die Natur drang zu ungestüm auf ihre Forderungen, als daß sie sich hätte abweisen lassen. Er willigte also ein, und würde das vermuthlich gethan haben, wenn auch ein Königreich der Preis seiner Erfrischung gewesen wäre; denn der Schluß, mit dem er sich selbst befriedigte, würde in diesem Falle eben so gut gegolten haben; **siehe, ich muß doch einmal sterben; und was wird mich da die Erstgeburt helfen?**

War Esau strafbar, daß er auf sein Geburtsrecht keinen höhern Werth setzte, so war es gewiß Jacob nicht weniger, daß er so niederträchtiger Weise sich seinen Zustand zu Nutze machte, ihm eine Abtretung von Rechten abzunöthigen, für die er ihm doch nichts gleichgeltendes gab, und die Esau selbst, so sehr er sie auch in dieser Stunde der Prüfung verachten mochte, nachher mit Thränen wieder zu erlangen suchte.

Das ist nun eine Art niedriger Gesinnung, die wir oft in der Welt ausgeübt sehen. Wenn Noth einen Menschen dringt, seine Güter zu verstoßen, wie selten wird er einen ehrliebenden, großmüthigen Käufer finden! Wie viele gierige Räuber werden sich in Hoffnung, aus seinem Unglücke Nutzen zu ziehen, um ihn her drängen, zu Erhöhung ihres Gewinns den Werth seiner Güter verkleinern, und, nachdem sie sich unedelmüthiger Weise durch einen

Handel bereichert haben, den blos des leidenden Armuth, nicht aber sein Wille guthieß, wohl noch gar so unverschämt seyn, sich seine Freunde und Wohlthäter zu nennen! Verhöhnung verlarvter Freundschaft ist der Bürde der Armuth schwerster Theil.

Eine ähnliche, aber mit viel ärgerm Grade von Verschuldung befleckte, Art von Niederträchtigkeit ist die, den unerfahrnen, unbehutsamen Jüngling auf Wege der Ausgelassenheit und des Lasters führen, ihn in Versuchung stürzen, seine Unschuld und seinen Frieden aufzuopfern, um einer gegenwärtigen Neigung nachzuhängen. Seine Tugend ist sein Geburtsrecht, für das kein kurz dauerndes Vergnügen gleichgeltend seyn kann. Jeder Jüngling, der sich ihrer noch nicht begeben hat, hält sie höher, als alle andre Schätze. Ja, ich glaube, die Behauptung wagen zu können, daß niemals ein Jüngling sich mit Bedachte und Gelassenheit seiner Tugend begeben habe. Nur alsdenn, wenn Leidenschaft ungestüm ist, und durchaus Gehorsam fordert, wird Unschuld gegen Vergnügen vertauscht. Wiewohl ich nun den Jüngling tadle, der zu irgendeiner Zeit, oder um irgendeinen Preis, sein Geburtsrecht verkauft, so tadle ich doch den viel stärker, der ihn in einen Zustand verleitet, wo nichts als das Geschrey der Begierde und Leidenschaft gehört werden kann, und ihn daher in Versuchung des unseligen Tausches stürzt. Kann wohl eine Gemüthsart niederträchtiger oder gefährlicher als diese seyn? Eine kenne ich, aber nur eine, nämlich des Manns seine, der die nämlichen Künste übt, ein Kleinod zu verrathen, das ieder Mann von

Ehre in seinen Schutz nehmen wird — weibliche Tugend.

Die eine niederträchtige That macht den Menschen noch fähiger zu Begehung einer andern. Nachdem Jacob seinem Bruder sein Geburtsrecht abgedrungen hatte, machte er sich fertig, auch seinen Vater um seinen Segen zu betrügen. Er könnte auf ihn als seine Gebühr, kraft seines mit dem Esau getroffnen Vergleichs, Anspruch gemacht haben. Aber entweder mochte sein Herz ihm die Art vorrücken, auf die der Handel war geschlossen worden, oder, welches wahrscheinlicher ist, er besorgte, sein Vater möchte dem Anspruche keine Gültigkeit zugestehen; genug, er befand für gut, ihn hintan zu setzen, und zu Erreichung seines Endzwecks seitwärts unordentliche Mittel zu gebrauchen.

Bey diesem Verbrechen war iedoch Jacob blos ein Mitschuldiger. Die vornehmste handelnde Person war seine Mutter. Sie ersann den Betrug, verschaffte ihm die Mittel, zu hintergehen, und legte ihm die Lügen in den Mund. *) Bey einer solchen Rathgeberin ist es gar nicht zu verwundern, wenn der junge Mensch seine Rolle glücklich spielte. Wenn Aeltern sich erniedrigen, Lehrer der Gottlosigkeit abzugeben, werden sie insgemein an ihren Kindern sehr gelehrige Schüler finden. Beyspiel allein hat oft Erfolg genug, junger Leute Sitten zu verderben.

Kömmt

*) Vermöge meiner vorigen Anmerkung, S. 19, darf ich kaum noch erinnern, daß ebenfalls alles, was hier von der Rebeccah gesagt wird, unrichtig ist.

Kömmt aber noch ein Gebot dazu, so kann man gar wohl erwarten, daß sie schleunigen Fortgang haben, und bald in den Künsten der Ungerechtigkeit vorzügliche Meister seyn werden. Zwar sind wenige beydes in Grundsätzen und in Ausübung so völlig verderbt, daß sie ihre Kinder eben so lasterhaft zu sehen wünschten, als sie selbst sind. Insgemein sind sie bemüht, (wiewohl vermuthlich ohne viele Hoffnung des Erfolgs) ihres bösen Beyspiels schädlichem Einflusse durch guten Unterricht und Rath entgegenzuwirken. Gleichwohl kann in manchen Fällen blinde, unvorsichtige Liebe die Aeltern geneigt machen, ihre Kinder auf verbotne Wege zu führen.

Der Rebeccah Parteylichkeit für ihren Sohn Jacob, ihr Verlangen, für ihn den ersten Segen zu erhalten, führte sie in Versuchung, zu Hintergehung seines Vaters einen lügenhaften, betrügerischen Entwurf zu ersinnen, und ihm bey dessen Ausführung behülflich zu seyn. Dieß ist auch gar nichts ungewöhnliches, daß man Aeltern zu Bereicherung ihrer Kinder ungerechte, niederträchtige Mittel anwenden, und sie sogar zu Aemtern oder Entwürfen aufmuntern sieht, die sie fast unvermeidlich nöthigen werden, ihre Redlichkeit auf dem Altare des Reichthums oder der Größe aufzuopfern. Aber solche Aeltern thun ihren Kindern das schädlichste Unrecht an, indem sie ihnen größte Liebe zu erzeigen gedenken; und anstatt Segen für sie auszuwirken, ziehen sie ihnen Fluch zu.

Jacob ließ sich von seiner Mutter leicht überreden, sich gegen seinen Vater, dessen Gesichte durch Alter blöd geworden war, für den Esau auszugeben.

Er führte auch den Betrug so geschickt aus, daß Isaac ihn als seinen Erstgebohrnen annahm, und ihm den Segen ertheilte. Zwar gerieth Isaac während des Verlaufs auf einigen Argwohn unredlichen Verfahrens. Jacob und seine Mutter waren so geschwind in Zurichtung der Mahlzeit gewesen, die Isaac von seines Sohns Esau Händen erwartete, daß er zu Jacob, als er sie auftrug, sagte, **wie geht es zu, mein Sohn, daß du so bald zu dem Wildprete gekommen bist?** Die eine Lüge erfordert insgemein zu ihrer Verbergung eine andre. Jacobs Erfindungskraft, die itzt angestrengt wurde, ihn in Ansehen bey seinem Vater zu erhalten, und den Betrug fortzuführen, half ihm sogleich auf eine Antwort; **der Herr, dein Gott, hat mir dazu verholfen.** Das traute Isaac seinem Sohne gar nicht zu, daß er den Namen des Herrn, seines Gottes, zu Bestätigung einer Lügen anführen würde, und gab daher leicht dem Betruge nach.

Auf gleiche Weise, und insgemein mit gleichem Erfolge, haben Betrüger aller Zeitalter ihre Ränke unter den Mantel der Religion verborgen, und die Menschen im Namen des Herrn getäuscht.

Wiewohl nun Jacob in seinem Versuche, seinen Vater zu hintergehen, glücklich gewesen war, gieng doch sein Betrug nicht gänzlich ungestraft aus. Er entzündete in seines Bruders Brust ein Feuer des Zorns, das ihm den Untergang drohte, und ihn nöthigte, zu Erhaltung seines Lebens aus seines Vaters Hause in ein entferntes Land zu flüchten.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser Umstand, nebst den durch Jahre und Erfahrung veranlaßten Betrachtungen, eine Veränderung in seiner Gemüthsart und Aufführung hervorgebracht habe. Denn durch sein übriges Leben finden wir wenig tadelhafte Handlungen, wohl aber in seiner Gemüthsart viele Züge, die Ehrerbietung und Nachahmung verdienen.

Als Jacob in seines Oheims Labans Haus kam, fand er freundschaftliche, liebreiche Aufnahme, die unstreitig von seinem unerfahrnen, unargwöhnischen Alter für sichre Vorbedeutung der Glückseligkeit in seiner neuen Wohnung angesehen ward. Bald aber fand er, daß Geiz in seines Oheims Herzen die herrschende Leidenschaft wäre, und litt zu wiederhohlten Malen von Seiten seiner Unrecht und Unterdrükkung. Nachdem er um die Rache! sieben Jahre gedient hatte, die ihm wegen seiner Liebe zu ihr nur wie einige Tage vorkamen, gab ihm Laban seine älteste Tochter, und nöthigte ihn, noch andre sieben Jahre zu dienen. Darauf bedrängte und plagte er ihn noch mehr, bis daß zuletzt Jacob gezwungen war, aus diesem Stande der Knechtschaft wegzugehen, und einen neuen Wohnplatz aufzusuchen.

Die von ihm an diesem Orte erlittnen Beschwerlichkeiten und fehlgeschlagnen Erwartungen konnten zwar gehörige Strafe der Betrügereyen seyn, die er jung in seines Vaters Hause gespielt hatte, waren aber keineswegs eine billige Erwiederung seiner Treue und Zuneigung zum Hause Labans. Man kann daher nicht umhin, ihn wegen dieser strengen Begegnung zu bedauern, und mit Vergnügen zu bemerken,

daß, ungeachtet aller Lieblosigkeit und Unterdrückung seines Oheims, seine Arbeitsamkeit und Treue so sehr vom Himmel belohnt wurden, daß er, als er auf dem Heimwege über den **Jordan** gieng, sagen konnte, **blos mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gegangen; nun aber bin ich zween Haufen stark geworden.**

Nunmehr, da eine Zeit von zwanzig Jahren verstrichen war, seit seines Bruders Esau Feindschaft gegen ihn sich angehoben hatte, faßte Jacob den lobenswerthen Entschluß, seine Freundschaft wieder zu gewinnen zu suchen. Sein Gewissen sagte ihm, da sein eignes Verfahren die Trennung veranlaßt hätte, müßten auch die ersten Schritte zum Vergleiche von ihm kommen. Nun machte ihm das aber seine Demuth und überbleibende Neigung gegen seinen Bruder zu keiner schweren Sache. Er schickte demnach an Esau Abgefertigte, ihm seinen Wohlstand zu melden, und um Aussöhnung anzuhalten. Als aber diese mit der Nachricht zurückkamen, Esau zöge ihm mit vierhundert Mann entgegen, gerieth er in große Furcht, sein Bruder möchte auf Rache denken, und machte sich fertig, seinen Zorn durch schätzbare Geschenke zu besänftigen.

Doch in kurzem ward seine Furcht gehoben. Als er den Esau sammt seinem Gefolge heran kommen sah, vertheilte er seine Familie und sein Gesinde in gehörige Ordnung, und zog ihm entgegen. Als sie einander nahe gekommen waren, erwies er seinem Bruder die stärksten Merkmaale der Ehrerbietung, und bückte sich etliche Male bis zur Erde. Durch

dieses

dieses demüthige Bezeigen, und das Vergnügen, einen zugleich mit ihm gebohrnen und erzognen Bruder nach so langer Abwesenheit wiederzusehen, ward Esau überwunden, lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Rachgier konnte nun in seiner Brust keinen Platz finden; denn sie ward gänzlich von den mildern, annehmlichern Regungen der Zärtlichkeit und Freude eingenommen, und stark gerührt.

Nicht weniger war Jacob vor Vergnügen entzückt, daß er bey dem Manne so zärtliche Liebe fand, von dem er nur vor kurzem nichts als Wut und Untergang erwartet hatte, daß er einen Bruder umarmte, dessen Gesichte zu sehen er sich gescheut hatte, daß er die durch Natur zwischen ihnen errichtete, aber durch seine eigne Verrätherey zerstörte, Vereinigung der Herzen so glücklich und unerwartet wieder hergestellt sah. Beyde empfanden Regungen der Freude, die blos Thränen auszudrücken vermochten. Sie weinten beyde.

Nachdem ihrer Leidenschaft erste Regungen vorüber waren, fragte Esau nach Jacobs Familie und dem ihn begleitenden Gesinde und Vieh, und erhielt zur Antwort, diese sind dazu bestimmt, um in meines Herrn Angesichte Gnade zu finden. Esau lehnte großmüthig und höflich des Geschenks Annehmung mit den Worten ab, ich habe genug, mein Bruder! Behalt das Deinige für dich! Doch zuletzt gewann Jacobs wiederhohltes Ersuchen die Oberhand, und er nahm das Zeichen seiner Freundschaft an. Nachdem sie liebreichen Abschied von einander

ander genommen hatten, verfolgte ieder seinen Weg weiter.

Wo sollen wir wohl ein lehrreichers Beyspiel von der Wirksamkeit gelinden, demüthigen Bezeigens in Besiegung des heftigsten oder eingewurzeltsten Zorns, oder wo sollen wir beßre Erläuterung des Sittenspruchs Salomons finden, sanftmüthige Antwort wendet den Zorn ab? Jenen stolzen Geistern, die sich nicht herablassen können, die Beleidigung einzugestehen, zu deren Begehung sie sich doch herabgelassen hatten, müsse Jacobs Betragen zur Lehre der Demuth dienen! Und jene Leute von Ehre, die es sich für zu schlecht halten, die kleinste Beleidigung zu verzeihen, ohne das, was fälschlich Genugthuung genannt wird, empfangen zu haben, müssen aus Esaus Verhalten lernen, daß es ein Ruhm für den Menschen ist, Vergehungen zu übersehen!

Nach diesem Auftritte finden wir den Jacob sammt seiner Familie und seinen Gütern im Lande Canaan ansäßig, vermuthlich in völliger Erwartung, seine Unfälle würden nun zu Ende seyn, und er würde seine übrigen Tage in Ruhe zubringen. Bald aber fand Unruhe ihren Weg zu seinem neuen Wohnplatze. Seine Kinder, die seines abnehmenden Alters Stützen hätten seyn sollen, verwundeten sein Herz mit vielen Bekümmernissen. Seine Tochter ward eines benachbarten Prinzen unbändiger Leidenschaft zum Raube. Diesen Schimpf zu ahnden, machten sich seine Söhne der niederträchtigsten Verrätherey und vorsätzlichen Grausamkeit schuldig.

Seine geliebte Frau ward ihm unter Umständen genommen, die unstreitig den Verlust sehr verbittern mußten. Sein geliebter Sohn war, wie er vermuthete, von wilden Thieren zerrissen, eigentlich aber von seinen neidischen Brüdern nach Aegypten verkauft worden. Harte Hungersnoth zwang ihn, seine Kinder auf eine lange, gewagte Reise nach Aegypten zu schicken, um Korn einzukaufen. Zum Beschlusse der langen Reihe seiner Unfälle im Lande Canaan begegnete der ägyptische Statthalter seinen Söhnen als Aufpassern, behielt den Simeon zur Geisel für ihre Wiederkehr zurück, versagte ihnen die Erlaubniß, zum zweyten Mal einzukaufen, wenn sie nicht ihren jüngern Bruder mit nach Aegypten bringen wollten. Das nöthigte nun dem zärtlichen und betrübten Herzen des Patriarchen die bittre Klage ab, **ihr bringet mich um meine Kinder. Joseph ist nicht da; Simeon ist nicht da; und nun wollet ihr auch den Benjamin mit fort nehmen. Das alles geht über mich hinaus.**

Kein Wunder also, daß Jacob, als er an seiner Reise Ende gelangt war, und auf den hinter sich gelegten Weg zurücksah, also davon redete, **wenig und böse sind die Tage der Jahre meines Lebens gewesen.**

Seine Sonne gieng iedoch nicht hinter einer Wolke unter. Seines Lebens Abend war heiter und annehmlich. Sein geliebter Joseph, um den er manche bittre Thräne vergossen hatte, war nun durch eine Reihe erstaunlicher Vorfälle zum zweyten Platze in der Herrschaft über Aegypten erhoben worden.

Diese erfreuliche Entdeckung drang auf sein bejahrtes Herz mit einem Strome von Freude, der ihm kummervolle Monate und Jahre im Augenblick ersetzte. Es ist genug, sprach er, daß Joseph, mein Sohn, noch lebt. Ich will hin ziehen, daß ich ihn noch vor meinem Ende sehe. Er zog also hinauf nach Aegypten, sah seinen Sohn, und wohnte nahe bey ihm im Lande Gosen.

Nun blieb dem frommen Patriarchen weiter nichts übrig, als seine Kinder dem Segen des Himmels zu befehlen, und in Frieden in seines Vaters Grab hinabzusteigen. Da er fand, daß die Zeit nahe kam, da er sterben müßte, ließ er seine Kinder um sich treten, und nahm von ihnen den letzten feyerlichen Abschied. Nachdem er sie liebreich umarmt hatte, schüttete er sein volles Herz in prophetischen Segensworten aus. Von Josephs Söhnen sprach er, Gott, vor dem meine Väter, Abraham und Isaac, gewandelt sind, der Gott, der mich mein ganzes Leben über bis auf diesen Tag ernährt hat, der Engel, der mich von allem Uebel erlöst hat, wolle die Knaben segnen! Für ieden seiner eignen Söhne sprach er einen besondern Segen aus. Zu ihnen allen sagte er, sehet, ich sterbe; aber Gott wird mit euch seyn. Er sah zu dem Gott, auf den er vertraute, mit den Worten hinauf, ich habe, o Herr, auf deine Erlösung gewartet. Nachdem er zu reden aufgehört hatte, gab er den Geist auf, und ward zu seinen Vätern versammelt.

Welche Ehrwürde umgiebt das Todbette frommen Alters! Könnet ihr wohl mit ansehen, wie ein frommer Mann so gelassen des Lebens Bürde ablegt, von der Welt anständigen Abschied nimmt, und mit annehmlichem, gesetzten Muthe in die Kammern der Todten hinunter steigt, ohne dabey auszurufen, **wo ist, o Tod, dein Stachel?**

Dritte

Dritte Predigt.

Abschilderung Josephs.

Text. 1. B. Mos. XXXVII, 3. 4.

Nun hatte aber Israel Josephen lieber als alle seine Kinder, weil er der Sohn seines Alters war, und ließ ihm einen buntfarbnen Rock machen. Als nun seine Brüder sahen, daß ihn sein Vater lieber als sie alle hatte, wurden sie ihm feind, und konnten nicht friedlich mit ihm reden.

Jeder Gemüthsart innerlicher sittlicher Werth ist von äußerlichen Umständen gänzlich verschieden und unabhängig. Jede Lage menschlichen Lebens verschafft Gelegenheiten genug zu Uebung tugendhafter Fertigkeiten, und Vollbringung frommer Handlungen. In so fern eines Menschen Tugenden sich blos auf ihn selbst beziehen, ist es unerheblich, ob sie aus hohem Stande herab dem öffentlichen Anblicke dargestellt werden, oder im niedrigen Aufenthalte der Armuth vor der Welt Bemerkung verborgen bleiben. Wenn von ungefähr Fichte oder Eiche im Thale wachsen, ist die erste darum nicht weniger hoch, die andre nicht weniger majestätisch.

Was aber anlangt die Eindrücke, die eines Menschen Tugenden auf andrer Einbildungskraft oder Empfindungen machen, oder den Grad von Nachdrucke, mit dem sein Beyspiel wirken wird, da hängt vieles von den Umständen ab, in denen sie erscheinen,

erscheinen, und von dem Gesichtspuncte, aus dem sie gezeigt werden.

In häuslichen Lebens stillen Gängen, und unter dem niedrigen Dache, wo ehrliche Arbeit wohnt, werdet ihr, wenn ihr euch anders die Mühe gebet, darnach zu suchen, viele liebenswerthe, ehrwürdige Gemüthsarten finden, mit Tugenden geschmückt und bereichert, die ihnen ein Recht auf einen Platz unter den Vortrefflichen der Erde geben, die dem ungeachtet ihr Leben unbemerkt und vergessen führen, ohne Belohnung, ohne Lob, vielleicht beynah ohne Stütze; da indessen andre, die das Glück mit dem Glanze irdischer Größe umringt hat, beständig ihren ganzen Vorrath schimmernder Eigenschaften der gaffenden Menge vorhalten, und sicher sind, wenigstens so viel an Bewunderung und Beyfalle zu erlangen, als sie verdienen.

„Viele Bluhmen sind bestimmt, ungesehen zu
„blühen, und ihren Wohlgeruch in öde
„Luft zu verstreuen."

Vielleicht haben wir es den außerordentlichen Veränderungen in Josephs Leben, dessen Abschilderung und Geschichte wir itzt vor uns haben, und seinem hohen, an des Pharao Hofe bekleideten, Range zuzuschreiben, daß die Tugenden seiner frühern Jahre, als er Hirte im Lande Canaan, ein Diener Potiphars, und ein Gefangner in Aegypten war, nicht in Vergessenheit begraben wurden.

Im erstern dieser Stände stellt uns ihn die heilige Geschichte zugleich als einen geschickten Gegenstand

unsrer Bewunderung und Bedauerung vor. Indem wir seiner Gesinnung Sanftmuth, seines Gemüths Unschuld, seiner Sitten Einfalt bewundern, können wir nicht umhin, seine Unfälle zu beklagen, und uns zu betrüben, wenn wir ihn der unvorsichtigen Parteylichkeit seines Vaters, der Mißgunst und Bosheit seiner Brüder zum Schlachtopfer werden sehen.

Israel hatte Josephen lieber als alle seine Kinder. Und warum denn? Etwa, weil er beßre Sorge für die Heerden trug, weil er seinem Vater gehorsamer war, ihn mehr liebte, weil er bessern Verstand oder liebenswürdigere Gesinnungen hatte, als seine Brüder? Das alles konnte möglicher Weise wahr seyn; und aus iedem dieser Stücke könnte ein zärtlicher Vater scheinbare Entschuldigung der Parteylichkeit hergenommen haben. Vielleicht würde auch Jacob, wenn man ihn um der seinigen Ursache befragt hätte, in so weit sich selbst geschmeichelt, und sich betrogen haben, daß er sie einer von diesen Ursachen zugeschrieben hätte. Denn wenn die Menschen ihre Handlungen gegen sich selbst zu entschuldigen wünschen, ist nichts gemeiner, als daß sie sie aus einem guten Beweggrunde, anstatt des wahren, herleiten. Aber die getreue Geschichte hat den wahren Grund von Jacobs Parteylichkeit angeführt. **Er hatte Josephen lieber als alle seine Brüder, weil er der Sohn seines Alters war.**

Wie oft sehen wir Aeltern, aus keinem bessern Grunde als diesem, zärtlicher Inbrunst für eins ihrer Kinder nachhängen, die nach der Maße, als sie die Oberhand behält, ihre Herzen von den übrigen entfremdet!

fremdet! Irgendein zufälliger Umstand bey eines Kindes Geburt, glückliche Zusammenstimmung von Gesichtszügen, treffende Aehnlichkeit mit ihnen, oder einem abwesenden oder verstorbnen Freunde, oder irgendein noch geringerer Zufall, werden ihre Neigungen so stark fesseln, daß sie unfähig sind, sich das Vergnügen zu versagen, den Gegenstand ihrer Parteylichkeit durch tausend beneidenswerthe Merkmaale besondrer Achtung zu unterscheiden. Solche Vorzüge aber, auch wenn sie auf Belohnung wahren Verdienstes abgesehen sind, müssen mit Behutsamkeit und Klugheit ertheilt werden, damit man nicht, indem man den würdigern aufmuntert, den trägen und schüchternen niederschlage, oder dem kühnen und ehrgeizigen Verdruß erwecke, damit nicht Anstalten, die zu Entzündung edler Nacheiferung getroffen wurden, Neid und Bosheit rege machen.

Ist aber des Vorzugs Grund gering oder eingebildet, da muß nothwendig die Wirkung beydes für Aeltern und Kinder schädlich seyn. Das ist nicht erheblich, auf welche besondre Art diese Parteylichkeit ausgedrückt ward. Der Günstling mag nun entweder öfter von der Strafe seiner Vergehungen frey gesprochen, oder verdrüßlicher Arbeiten überhoben werden, oder Erlaubniß zu Befriedigung seiner Grillen erhalten, oder mit freundlichen Worten und wohlwollenden Blicken beehrt, oder durch den Entwurf seiner Erziehung, durch seine Bestimmung im Leben, durch sein gegenwärtiges Taschengeld, oder durch die für ihn auf die Zukunft getroffne Versorgung über die andern hinweggesetzt werden, kurz, welches

auch des Vorzugs besonders Kennzeichen seyn mag, so ist das ein buntfärbiger Rock, der zugleich den zärtlichen Vater, der ihn anlegt, dem Gelächter und Tadel, und den Jüngling, der ihn trägt, Neide und Hasse aussetzt.

Das erfuhren in gegenwärtiger Geschichte Vater und Sohn auf empfindliche Weise. Erster hatte den Verdruß, zu sehen, daß seine übel bedachte Parteylichkeit für einen seiner Kinder ihn der herzlichen Zuneigung und Hochachtung der übrigen beraubte, und fand in kurzem, daß sie ihn dem lieblosesten, grausamsten Verfahren blos stellte. Der Sohn aber ward inne, daß die ihm durch eines Vaters Inbrunst zugesprochne Erhebung über seine Brüder, anstatt ihm ihre Ehrerbietung zuzuziehen, ihm blos ihr Gelächter, ihre Verachtung und Rachgier zuwege gebracht hatte. Sie hielten es für hart und ungerecht, daß in einer zahlreichen Familie ein einziges Kind sich allein des gemeinschaftlichen Vaters Neigung zueignen sollte, daß die Ströme, die von Natur bestimmt waren, das ganze Land rund umher zu wässern, blos auf einen Kanal eingeschränkt werden, blos in einer Richtung fließen sollten. Ihr Stolz konnte den kränkenden Gedanken nicht vertragen, daß ein Bruder, über den Natur ihnen den Vorzug an Alter gegeben, und den sie in allen andern Stücken ihnen gleich gesetzt hatte, durch ihres Vaters Eigensinn, oder Aberwitz im Alter, über sie sollte erhoben werden. Der durch seine Parteylichkeit erregte Zorn äußerte sich Anfangs durch verächtliche, schimpfliche Sprache. Sie waren Josephen feind, und konnten

konnten nicht friedlich mit ihm reden. Noch mehr entzündete ihn die Erzählung gewisser Träume, die seine künftige Größe vorbedeuteten. Zuletzt ließ er sich bis zu kaltblütiger Bosheit nieder, und erzeugte geflissendlichen Vorsatz der Rache.

Als sie aus ihres Vaters Hause gegangen waren, und, nach des Landes Gewohnheit, gelegentlichen Aufenthalt in einer benachbarten Gegend genommen hatten, die Weide für ihre Heerden verschaffte, gerieth Jacob, der noch immer seine väterliche Neigung für seine abwesenden Söhne behielt, und zwar vermuthlich in stärkerm Grade, als ihre Eifersucht ihnen zu glauben erlaubt hatte, ihrenthalben in Sorgen, und schickte seinen Sohn Joseph ab, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Er sprach zu ihm, geh doch hin, zu sehen, ob es um deine Brüder und die Heerden wohl steht, und bring mir Nachricht wieder! Der Jüngling übernahm die Botschaft willig, und richtete sie getreulich aus. Er hatte es nicht seinen Brüdern abgelernt, natürliche Neigung aus seinem Herzen zu verbannen. Als er fand, daß sie von dem Orte weg waren, den ihm sein Vater angewiesen hatte, gieng er nicht, sorglos wegen des Erfolgs seiner Unternehmung, ohne weitere Nachfrage nach Hause, sondern forschte fleisig nach, machte ihren gegenwärtigen Aufenthalt ausfindig, und eilte auf sie zu.

Wie verschieden aber waren die Regungen, die in Josephs, und die in seiner Brüder Brust entstanden, als er im Angesichte ihrer Gezelte anlangte! Auf seiner Seite gab es keine andern Empfindungen,

als liebreiche, keine andern Vorsätze, als freundliche. Da er einige Zeit von ihnen war getrennt gewesen, war sein Andenken ihrer vorigen Entfremdung erloschen, oder, wie dem auch seyn mochte, so machte Erwartung glücklicher Zusammenkunft iedes zärtliche Gefühl in seinem Herzen rege, und ließ keinen Raum für Eindringung unangenehmer Begriffe. Als er näher kam, freute er sich, zu sehen, daß es wohl um sie stünde, und hoffte, ihre Glückseligkeit zu vermehren, wenn er ihnen gute Zeitung von ihrem Vater brächte.

In ihre Gemüther aber drang bey seiner Annäherung eine ganz andre Reihe von Begriffen, in ihrer Brust erhoben sich ganz andre Neigungen. Im Augenblicke ward ihre ganze vormalige Rachgier und Eifersucht vom neuen entzündet. Bey seinem Anblikke rusten sie nicht aus, „sehet, da kömmt unser Bru„der!" sondern, sehet, da kömmt der Träumer!

Alsbald ward der Anschlag gefaßt, ihn umzubringen, und zu Verbergung ihres Verbrechens zu sagen, es hätten ihn wilde Thiere aufgefressen. Auch wäre der Anschlag ohne Verzug vollstreckt worden, wenn sie alle gleich stark auf seinen Untergang wären beflissen gewesen.

So aber that der ältere Bruder Ruben, unter Vorwande der Vermeidung der Abscheulichkeit, ihre Hände mit ihres Bruders Blute zu beflecken, eigentlich aber, damit er in der Folge irgendein Mittel zu Josephs Entkommung ersinnen könnte, ihnen den Vorschlag, ihn in eine benachbarte Grube zu werfen, und darinne umkommen zu lassen. Als sie

dem

dem beyfielen, ward der Jüngling sogleich bey seiner Ankunft, anstatt als ein Bruder bewillkommt und umarmt, oder auch nur als ein Fremder begrüßt zu werden, von ihnen ergriffen, und seines Kleids beraubt — jenes buntfärbigen Rocks, der so lange das Zeichen von seines Vaters Zärtlichkeit und ihres Neids Gegenstand gewesen war — und nach vielen grausamen Schimpfworten in die Grube geworfen. Alle sein Flehen, sein Geschrey, seine Thränen waren zu Bewirkung seiner Errettung fruchtlos.

Bosheit ist unerbittlich. Vor ihrem Richtstule thun natürliche Neigung und Menschenliebe vergebens Fürspruch. Sie lehrt sogar dem Herzen, über Elend frohlocken, und an den durch ihre blutgierigen Hände verursachten Abscheulichkeiten Gefallen finden. Josephs Brüder trieb nicht nur ihre Eifersucht und Rachgier an, ihn in Lebensgefahr zu stürzen, sondern indem sein erbärmliches Geschrey noch in ihren Ohren schallte, setzten sie sich auch, als wäre gar nichts vorgefallen, das ihre Ruhe gestört hätte, zu ihrer gewöhnlichen Mahlzeit nieder. Sie nahmen ihn, warfen ihn in die Grube — und setzten sich nieder, Brod zu essen.

Zu solcher abscheulichen Verbrechen Begehung machen zuletzt Neid und Bosheit die Menschen fähig, wenn man sie lange im Herzen liegen und sich regen, täglich durch Nachsicht neue Stärke hat gewinnen lassen. Wie sorgfältig, meine Brüder, müssen wir uns nicht vor der kleinsten Ansteckung solches tödlichen Gifts hüten!

Zu dieser Zeit der Bedrängniß verschaffte die Vorsehung Josephen diejenige Hülfe, die seine Brüder ihm versagt hatten.

Da eine Schaar Ismaeliten auf ihrem Wege nach Aegypten bey ihnen vorbey zog, fiel es einem von ihnen ein, sie könnten sich wohl von dem beschwerlichen, ehrgeizigen Jünglinge glücklich loshelfen, ohne sein Blut zu vergießen, wenn sie ihn an diese Reisenden zum Sclaven verkauften. Es giebt in menschlicher Natur solchen Abscheu vor Mordthat, daß selbst die größten Bösewichter ihre Endzwecke, wo möglich, ohne sie zu erreichen suchen, und selten aus blosem Muthwillen der Grausamkeit das abscheuliche Verbrechen begehen werden. Daher war es ganz natürlich, daß Judah bey Annäherung der Ismaeliten zu seinen Brüdern sagte, was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und sein Blut verheimlichen? Wohlan, lasset uns ihn an die Ismaeliten verkaufen, unsre Hände aber nicht an ihn legen! Denn einmal ist er unser Bruder, unser Fleisch! und eben so natürlich, daß seine Brüder sich den Vorschlag gefallen ließen.

Zwar wenn sie den von Judah angegebnen Grundsatz recht verstanden, und bis in seinen natürlichen Folgen untersucht hätten, so würden sie gesehen haben, daß ihres Bruders Verkaufung zum Sclaven ein seiner Beschaffenheit nach kaum weniger arges Verbrechen als dasjenige war, dessen Begehung sie zuerst vorgehabt hatten. Doch vermuthlich machte die häufige Gewohnheit, Sclaven zu kaufen und verkaufen,

verkaufen, zu jenen Zeiten, so wie es noch heutiges Tages geschieht, die Menschen auf der That sittliche Beschaffenheit unachtsam, so daß sie es nur für geringes Vergehen hielten, einen Bruder zu kaufen oder verkaufen.

Dem sey wie ihm will, so ward beschlossen, Joseph sollte verkauft werden. Die Ismaeliten handelten ihn an sich, und nahmen ihn mit nach Aegypten.

Ruben, der bey Schließung des Handels nicht zugegen gewesen war, weil er sich vermuthlich in der Absicht bey Seite begeben hatte, seinem Bruder loszuhelfen, sobald nur die übrigen von der Grube entfernt seyn würden, äußerte bey seiner Rückkunft über Josephs Verlust größte Betrübniß, weil er vielleicht sich einbildete, sie hätten ihn in seiner Abwesenheit umgebracht. Doch als ihm die ganze Sache erklärt ward, ließ er es bey dem Geschehenen bewenden.

Sie wurden darauf einig, die That vor ihrem Vater dadurch zu verbergen, daß sie den buntfarbnen Rock in Blut tauchten, und ihn damit zu schliessen veranlaßten, ein wildes Thier müßte seinen Sohn zerrissen haben. Die List gelang; und vermittelst jener Verstellung und Verheimlichung, die Niederträchtigkeit insgemein zu Vollführung ihrer Anschläge auszuüben genöthigt ist, überredeten sie ihren Vater, daß Joseph, sein geliebter Sohn, todt wäre.

Bey Ersinnung und Ausführung dieses Betrugs konnte es vielleicht ihre Absicht seyn, sich an ihrem Vater wegen seiner unbilligen Partheylichkeit für das Kind seines Alters zu rächen. Was aber auch ihre

Meynung seyn mochte, so ist das ausgemacht, daß er diesen Beweis von Schwachheit theuer bezahlte. Lange Zeit fuhr er fort, mit unablässigem, untröstbaren Kummer seinen Sohn zu betrauern. Er wollte gar keinen Trost annehmen, sondern sagte, ich werde mit Leidwesen hinunter zu meinem Sohne in das Grab sinken.

Diese ganze Geschichte lehrt uns die Thorheit der Zärtlichkeit der Aeltern nachdrücklicher, als die noch so mühsam ausgearbeiteten Schlüsse der Weltweisheit gethan haben könnten, und sollte allen Aeltern zur Warnung dienen, keinem Kinde Vorzug vor den übrigen durch einen buntfarbnen Rock zu geben.

Nun lasset uns Josephen nach Aegypten folgen, und die Tugenden bemerken, die ihm selbst im niedrigen Stande der Knechtschaft Liebe und Ehrerbietung zuwege brachten, auch nach und nach den Weg zu seiner Erhöhung bahnten!

Als ihn Potiphar, ein Kriegsbedienter bey des Pharao Leibwache, den Ismaeliten abgekauft hatte, zogen seine liebenswürdigen Sitten in kurzem seines Herrn Bemerkung auf ihn, und verhalfen ihm zum Stande eines Dieners in seinem Hause. Hier erfuhr er den Werth jener Tugenden und frommen Grundsätze, die frühzeitig in sein Herz waren gepflanzt worden, und darinne tiefe Wurzel geschlagen hatten. Er brachte aus seines Vaters Hause Schätze mit, die er selbst im Stande der Knechtschaft sein eigen nennen konnte, und die ihm das erwarben, was Gold und Silber ihm nicht hätten verschaffen können —

des Himmels Gnade. Der Herr war mit Josephen, und er war ein glücklicher Mann. Die Treue, mit der er standhaft seiner Pflicht nachkam, die Aufmerksamkeit, die er stets auf seinen Vortheil zeigte, gewann ihm nach und nach solchen Grad seiner Hochachtung, daß er ihn zuletzt zu höchsten Ehrenämtern in seinem Hause erhob, auf seine Einsicht und Rechtschaffenheit unumschränktes Vertrauen setzte, und ihm allein seines Hauswesens Verwaltung untergab. **Er setzte ihn zum Aufseher über sein Haus, gab alle sein Vermögen in seine Hand, und wußte nichts von dem, was er hatte, ohne nur das Brod, das er aß.** Daß er auch keine Ursache hatte, sich sein Vertrauen auf den aufrichtigen Jüngling gereuen zu lassen, zeigt die Folge hinlänglich an.

Dieser Theil der Geschichte stellt Dienern ein treffliches Muster zur Nachahmung vor, und kann sie belehren, daß fleisige Vollbringung der Pflichten ihres Standes, getreue Achtsamkeit auf derer Vortheil, welchen sie dienen, und so standhafter Grundsatz der Ehrlichkeit, den keine Erwartung des Gewinns, keine Gewißheit der Verheimlichung überwinden kann, Eigenschaften sind, die ihnen allezeit ein Recht auf Ehrerbietung geben, und insgemein ihren Zustand ruhig und vortheilhaft machen werden.

Insbesondre kann es diejenigen, die durch Widerwärtigkeit oder Unfall genöthigt worden sind, unabhängigen Stand des Ueberflusses mit der Knechtschaft ihrem zu vertauschen, zu der Hoffnung aufmuntern, daß sie durch standhafte Fortdauer aufrichtigen

tigen Verhaltens sich am Ende über ihre Schwierigkeiten hinwegsetzen werden.

Zuletzt sollte es auch Herrschaften lehren, auf ihrer Diener sittliches Betragen Acht zu haben, und diejenigen, die ungemeinen Antheil an Verdienste zu erkennen geben, durch besondre, wesentliche Zeichen der Achtung zu unterscheiden.

Der folgende Theil von Josephs Geschichte stellt ihn aus einem Sehepuncte vor, der seinem Gedächtnisse unsterbliche Ehre macht, und vom wichtigsten, nützlichsten Unterrichte voll ist. Der Welt ausgelaßnem Theile kann zwar ein dem Anhalten der Schönheit widerstehender Jüngling als ein Gegenstand des Gelächters vorkommen; und viele, die den dieser Tugend gebührenden Zoll von Lobe nicht verweigern würden, können vielleicht aus übertriebner Feinheit sich einbilden, es schickte sich besser, daß man sie ingeheim bewunderte, als zum Texte öffentlicher Predigten und Lobreden machte. Allein an sich selbst ehrwürdige, höchst verdienstvolle Gemüthsarten können nicht durch der Thoren Verachtung und Spott lächerlich werden, und man darf sie nicht, aus Willfährigkeit gegen Bedenklichkeiten falscher Feinheit, dem öffentlichen Anblick entziehen.

So sehet denn und bewundert dieses Jünglings Tugend! Er ward von ieder Versuchung angefallen, die man nur für fähig halten konnte, ihn zu verführen, ward durch der Schönheit mächtigen Reiz, durch wiederhohltes, ungestümes Anhalten bestürmt, ward durch Aussicht auf Gewinn vermittelst der Gunst und des Ansehens seiner Verführerin angelockt, ward

durch Furcht vor ihrer Rachgier angetrieben; allen diesen Beweggründen sehet ihn standhaft widerstehen, und Trotz ihrer vereinigten Stärke seine Tugend unverletzt erhalten!

Welches waren denn die Grundsätze, die ihn zu Gewinnung dieses herrlichen Siegs fähig machten, ihn über Vergnügens und Vortheils Anlockungen erhoben, ihn mit Entschlossenheit begeisterten, es mit dem Unwillen gekränkten Stolzes und fehlgeschlagner Liebe aufzunehmen? War es natürliche Fühllosigkeit? Oder war es jene gezwungne Annehmung von Gleichgültigkeit, die spätere Zeiten stoische Tugend genannt haben? Nein! die Grundsätze, die diesen tugendhaften Jüngling trieben, waren von viel erhabnerer, edlerer Art; es waren Ehre, Dankbarkeit, Frömmigkeit. Ihm war es zu schlecht, sich des von seinem Herrn in ihn gesetzten Vertrauens unwürdig zu zeigen, indem er niederträchtiger Weise in eins seiner geheiligtsten Rechte Eingriff thäte. Er sah die Verbindlichkeiten zu gut ein, die seines Herrn Güte ihm aufgelegt hatte, als daß er fähig gewesen wäre, sie dadurch zu vergelten, indem er seinem Frieden eine tödliche Wunde beybrächte, und ihm den einzigen Schatz raubte, den er sich vorbehalten hatte. Er hegte zu viele Ehrfurcht für des höchsten Richters Ansehen, als daß er es auf eine so wesentliche Ueberschreitung der großen Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit hätte wagen sollen.

Er wies daher seiner Verführerin Anhalten mit den Worten ab, siehe, mein Herr weis nicht, was bey mir im Hause ist; seine ganze Habe

hat er meiner Hand übergeben; keiner ist in diesem Hause größer als ich; und nichts hat er vor mir zurückbehalten, als dich, weil du seine Frau bist. Wie könnte ich denn solche große Missethat begehen, und wider Gott sündigen?

Können wir uns wohl, meine Brüder, ein wahrhaftig ehrwürdigers, nachahmungswürdigers Gemüthe denken, als das hier unserm Anblicke vorgestellt wird? Welches sind denn sittlicher Handlungen vornehmste Eigenschaften, nach denen wir ihren Werth und den von ihnen verdienten Grad von Achtung bestimmen? Sind es nicht vornehmlich diese beyden; die Absicht, in der man sie vollbringt, die Munterkeit und Stärke des Gemüths, die in ihrer Vollbringung geäußert wird? Wenn iemand nach den erhabensten Absichten handelt, die edelsten Endzwecke mit einer nicht zu erschütternden Standhaftigkeit der Entschließung verfolgt, bewegt uns unser sittliches Gefühl, ihn der Ehrerbietung im höchsten Grade für würdig zu erklären. Und so war Josephs Denkungsart.

Wenn wir die Sache nach diesem Probiersteine untersuchen, welcher Antheil von Ehrerbietung wird wohl der Denkungsart derer gebühren, die, indem sie sich ihrer Ehrliebe und Herzhaftigkeit rühmen, sich gewöhnen, solche Tugend, als Josephs seine, zu verachten und lächerlich zu machen? Ist es nicht ihr eingestandner Grundsatz, daß Vergnügen, in ihrem Verstande des Worts, das höchste Gut ist, daß man nach iedem andern blos als diesem großen Endzwecke untergeordnet streben müsse, mit andern Worten,

ten, daß ieder Mensch auf alle Fälle sich selbst den höchsten Grad thierischer Befriedigung verschaffen müsse, der nur in seiner Macht steht, so sehr auch dadurch andrer Glückseligkeit, der Religion Verbindlichkeiten, oder selbst seiner eignen Natur höhere Vortheile mögen verlezt werden? Ganz gewiß können solche Leute wegen ihrer Grundsäze und Bewegungsgründe zu handeln keinen Anspruch auf Ehrerbietung haben. Auch sind sie nicht ehrwürdiger wegen der Stärke und Standhaftigkeit ihrer Gemüther. Denn ihr ganzes Leben ist anders nichts als ein fortgesezter Lauf schwachsinniger Willfährigkeit gegen der Lüsternheit Antrieb, die ihre Kräfte stufenweise entnervt, bis daß sie zulezt zu solcher Anstrengung des Gemüths, die höhere Bestrebungen erfordern würden, unfähig werden.

So lasset uns denn nicht zugeben, daß wir durch falschen Schein oder der Mode Einfluß zu der Meynung verführt werden, es fände sich in eines Manns von Vergnügen Denkungsart etwas der Bewunderung oder Ehrerbietung würdiges, oder in eines Tugendhaften seiner etwas, das Gelächter oder Verachtung verdiente! Wollen wir von Handlungen nach ihren Beweggründen und Abzweckungen urtheilen, so müssen wir sehen, daß Eingriff in andrer Eigenthum, oder Vernichtung ihrer Glückseligkeit eben so große Verlezung der Geseze der Sittlichkeit und Religion ist, wenn wir uns zum unmittelbaren Endzwecke Vergnügen vorsezen, als wenn wir Reichthum zu erhalten versuchen; daß folglich, wer Eingriff in seines Nachbars Bette thut, oder durch Künste der

Verführung ein weibliches Gemüthe seiner Tugend, eine Frauensperson ihres Rufes beraubt, wenigstens eben so strafbar ist, als wer das Publicum durch Künste des Betrugs bestiehlt, oder sich durch Raub und Plünderung nährt.

Auf der andern Seite wird es deutlich seyn, daß Widerstand gegen lasterhafte Nachsicht, die unrechtmäßigen Angriff auf andrer Vermögen oder Glückseligkeit in sich faßt, nicht weniger lobenswerth ist, als Abweisung der Gelegenheiten, Reichthum durch ungerechte Mittel zu erwerben. Ausgelaßne Bestrebungen sind darum nicht weniger lasterhaft, wenn sie schon den sanften Namen Vergnügen annehmen; und standhafte Tugend bleibt nicht weniger ehrwürdig, wenn man sie gleich zum Schimpfe übertriebne Genauigkeit nennt.

So lasset uns denn mit fester Entschlossenheit von ausgelaßnem Vergnügen abstehen, ohne auf die Geringschätzung zu achten, womit uns dessen verblendete Anhänger begegnen können! Lasset uns auf dem Wege der Tugend bleiben, als dem einzigen, der zu wahrer Ehrerbietung oder wesentlicher Ehre führt! Lasset uns nicht den entferntesten Argwohn unterhalten, daß Tugend iemals ohne ihre Belohnung bleiben werde! Sollte sie uns in manchen besondern Fällen dem Vorwurfe und Gelächter aussezzen, sollte sie, durch deren Bosheit, die unsre Tugend beleidigt hat, uns auf einige Zeit in Schwierigkeiten verwickeln, so lasset uns nicht verzagen! Ward gleich Joseph durch seiner erbitterten, in ihrer Erwartung betrognen, Verführerin Kunstgriffe

und

und Lügen in das Gefängniß geworfen, so gieng doch, wie die Folge zeigen wird, durch das Gefängniß der Weg zu seiner künftigen Erhöhung. Sowohl der Dinge allgemeine Abzweckungen, als der Offenbarung Lehren berechtigen uns, zu sagen, **wahrhaftig, es giebt eine Belohnung für Gerechte; es giebt einen Gott, der die Erde richtet.**

Vierte Predigt.

Verfolg der Abschilderung Josephs.

Text. 1. B. Mos. XLV, 4. 5.

Da sprach er, ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habet. Nun aber seyd nicht betrübt oder zornig auf euch selbst, daß ihr mich hieher verkauft habet. Denn zu Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch vorausgeschickt.

Die vornehmste Ursache, warum Menschen so oft mit ihrem Zustande mißvergnügt, und geneigt sind, sich über der Vorsehung Wege zu beschweren, ist die, weil sie nach gegenwärtigem Scheine und unmittelbaren Wirkungen urtheilen, ohne sich die Mühe zu geben, entferntere Abzweckungen zu erwägen, oder die Geduld zu haben, der Begebenheiten endlichen Ausgang abzuwarten. Entstehen Stürme, oder noch schreckhaftere Wirkungen der Natur, so murren der Kaufmann, dessen Gut unter die empörten Wellen hinab sinkt, oder der Landwirth, dessen Feldfrucht durch Feuer vom Himmel verzehrt wird, über ihr Unglück, und halten es für hart, daß Fleis nicht im Stande ist, Erfolg zu erzwingen. Unter der Angst hitziger Krankheiten thut der unruhige Leidende, gleich sehr uneingedenk vergangner Vergnügungen und künftiger Aussichten, und menschlicher Natur Zustand blos nach seinen gegenwärtigen Empfindungen beurtheilend, den Ausspruch, das Leben

sey doch eine schwere Last, und wünscht sich Erlaubniß, sie abzuwerfen. Plötzlicher Verlust eines geschätzten Guts, eines geliebten Freunds, oder fehlgeschlagne Erwartung bey Ausführung eines Lieblingsentwurfs, wird solche Düsterheit über alle Dinge um uns her breiten, daß wir zum Genusse des noch übrig bleibenden Segens unfähig werden, und in mürrischer Verzagung bereit sind, dem Jacob nachzusprechen, **das alles geht doch über mich hinaus.**

Wollten wir uns dagegen erlauben, die uns treffenden Vorfälle aus dem gelaßnen Gesichtspuncte der Weltweisheit und Religion zu betrachten, so würden wir bald überzeugt werden, daß die schreckhaftesten Erscheinungen in der natürlichen Welt ein nothwendiger Theil des allgemeinen Entwurfs sind, durch den des Weltalls Ordnung und Schönheit erhalten wird; daß irgendein Grad von Leiden erforderlich ist, uns höhern Geschmack an Glückseligkeit beyzubringen; daß unsre besten Neigungen, unsre edelsten Tugenden, in der Schule der Widerwärtigkeit gepflegt und gestärkt werden.

Ziehen wir unsre oder andrer Erfahrung zu Rathe, so werden wir finden, daß Begebenheiten, die Anfangs das ungünstigste Ansehen hatten, und gerechten Anlaß zu Mißvergnügen und Beschwerde zu geben schienen, am Ende höchst wichtige Vortheile hervorgebracht haben. Die sich in Josephs Geschichte ereignende ist keineswegs so ungewöhnlich, als wohl der finstre Philosoph, oder der in seiner Erwartung betrogne Weltmann sich einbilden mögen,

daß Gott das Böse, das wir im Sinne hatten, zum Guten bestimmt.

Aus solchen richtigen, ausgebreiteten Betrachtungen der Natur und Vorsehung, und dem Bewußtseyn seiner Unschuld und Rechtschaffenheit hohlte nun Joseph seine vornehmste Unterstützung her, als er im königlichen Gefängnisse in Aegypten saß. Er hatte die Zufriedenheit, zu erwägen, daß er weder im Lande Canaan, noch in Potiphars Hause, ein Verbrechen begangen hatte, das die ihm widerfahrne Begegnung verdient hätte. Daher hoffte er, der Unschuld allmächtiger Beschützer würde ihn zuletzt aus seiner Unterdrücker Händen befreyen.

Da er im nämlichen Gefängnisse mit einem von des Königs Dienern saß, der bald frey werden sollte, hoffte er, in den Stand zu kommen, durch sein Ansehen gleichfalls Befreyung zu erhalten. Daher sprach er zu ihm, ich bitte dich, denk an mich, wenn es dir wohl gehen wird, beweise Güte an mir, rede von mir gegen Pharao, und hilf mir aus diesem Orte los! Denn ich bin aus der Hebräer Lande weggestohlen worden, und auch hier habe ich nichts begangen, daß sie mich in den Kerker werfen sollten.

So billig aber auch Josephs Bitte war, und ungeachtet aller von ihm dem Diener des Königs im Gefängnisse erzeigten Güte, hatte er doch die Kränkung, zu finden, daß er bey seiner Erhebung nicht länger an seines Mitgefangnen Bekümmernisse dachte. Der Oberschenke aber erinnerte sich Josephs nicht, sondern vergaß ihn.

Von

Von aller Welt verlassen, hatte nun Joseph weiter keine Hoffnung, als auf den Gott seiner Väter. Auf ihn setzte er noch immer williges Vertrauen, und fand auch in kurzem, daß es besser ist, auf den Herrn sein Vertrauen setzen, als auf Menschen. Die übernatürliche Kraft, Träume auszulegen, mit der er begabt war, und die er im Gefängnisse geäußert hatte, machte, daß er von Pharao bemerkt, und vor ihn gebracht ward. Wegen der außerordentlichen Weisheit, die er zu erkennen gab, ward er mit einem Male aus der Missethäter schimpflichem Wohnplatze in die höchste Ehrenstelle unter Pharao erhoben. Solchergestalt wurden in einem glücklichen Augenblicke alle seine Bekümmernisse geendigt, und seine Tugenden reichlich belohnt.

Die nämlichen Tugenden, die den Jüngling geleitet und unterstützt hatten, als er noch im niedrigen Stande eines Hirten und Dieners war, schmückten und erhöhten seine Gemüthsart, als er berufen ward, höhern Rang am ägyptischen Hofe zu bekleiden, und als erster Minister des unumschränkten Monarchen eines weiten Reichs zu verfahren.

Wir wollen iedoch hier die Betrachtung seiner Handlungen als Staatsmann weglassen, weil sie weniger geschickt sind, sittlichen Unterricht zu geben, wollen ihn blos in den Verhältnissen eines Bruders und Sohns ansehen, und ihm durch die rührenden, beweglichen Auftritte nachfolgen, die seiner Geschichte übriger Theil vorstellt.

Als die von Josephen vorhergesagte Hungersnoth das Land erreicht hatte, in dem Jacob wohnte, und die weise vom König in Aegypten gebrauchte Vorsicht, ihren verderblichen Wirkungen abzuwehren, auswärts bekannt geworden war, beschloß Jacob, seine Söhne zum Getraidekaufe nach Aegypten zu schicken. Zu dieser Verrichtung begaben sich alle, den Benjamin ausgenommen, an des Pharao Hof, und fanden in kurzem Zutritt vor dem ersten Minister, der selbst über den Verkauf aus den öffentlichen Kornspeichern die Oberaufsicht führte.

Das Ansehen des Zophnath Paaneach, vornehmsten Beamten unter dem Könige von Aegypten, war so verschieden von der Gestalt des bedrängten, beleidigten Jünglings, den sie an die Ismaeliten verkauft hatten, daß ihnen die Entdeckung unmöglich blieb, daß sie die nämliche Person vor sich hätten.

Sobald Joseph seine Brüder vor sich sah, und wahrnahm, daß er ihnen unbekannt wäre, beschloß er, sie einige Zeit in Unwissenheit zu lassen, damit er Gelegenheit bekäme, ihre gegenwärtigen Gesinnungen zu entdecken, besonders die Stärke ihrer Neigung zu ihrem Vater und ihren Brüdern zu prüfen.

Zu Bewirkung dieses Vorhabens nahm er finstres Ansehen und strenge Sprache an, die gar schlecht zu den zärtlichen Regungen stimmte, die diese Zusammenkunft in ihm veranlaßt hatte. Er warf ihnen vor, sie kämen als Aufpasser nach Aegypten, und forderte, bevor ihnen erlaubt würde, einen

zweyten Vorrath Korn nach Canaan zu bringen, sollten sie die Wahrheit des von ihnen selbst gegebnen Berichts dadurch beweisen, daß sie ihren jüngsten Bruder mit sich brächten, mittlerweile aber sollten sie einen aus ihrem Mittel, zum Pfande ihrer Rückkehr, im Gefängnisse gebunden hinter sich lassen.

Diese so viele betrübte Umstände in sich fassende Forderung stürzte sie in äußerste Verlegenheit und Noth. Nun ist es zur Stunde des Ungemachs natürlich, daß Strafbare sich selbst Vorwürfe machen, und ihre Leiden ihren Verbrechen zuschreiben. Ihr abscheulicher, vormals wider ihren Bruder gefaßter Anschlag, ihre Grausamkeit, mit der sie seinem Geschrey taube Ohren zugekehrt, und ihn dem ganzen Elende der Sclaverey überlassen hatten, erhob sich nunmehr vor ihrer Einbildungskraft in ihren wahren Farben. Ihr Gewissen klagte sie an, und sie sagten zu einander in ihrer eignen Sprache, **wahrhaftig, wir sind strafbar wegen unsers Bruders, weil wir seiner Seele Angst sahen, als er uns anflehte, ihn aber nicht hören wollten. Daher ist nun diese Noth über uns gekommen.**

Der Auftritt rührte Josephen so sehr, daß er genöthigt war, bey Seite zu gehen, und zu weinen. Weil er iedoch zu Ausführung seines Vorhabens entschlossen war, nahm er bald wieder seine verstellte Strenge an, und bestand auf der Forderung, sie sollten ihren jüngsten Bruder mitbringen.

Als Jacob die harten Bedingungen vernahm, unter denen sie fernere Versorgung mit den nothwen-

digen Lebensmitteln zu erwarten hatten, ward er aus der Maßen betrübt, und wollte sie nicht eingehen. Weil er aber zuletzt kein anders Hülfsmittel übrig fand, willigte er darein, und sagte mit einem Herzen voll von Kummer, wenn es denn so seyn muß, nun so nehmet euern Bruder, machet euch auf, und ziehet wieder zu dem Manne! Gott der Allmächtige verleihe euch Barmherzigkeit vor ihm, daß er euch euern andern Bruder sammt dem Benjamin zurückgebe! Soll ich einmal meiner Kinder beraubt werden, so bin ich beraubt.

Als der Statthalter bey ihrer zweyten Ankunft in Aegypten fand, daß sie seinem Befehle nachgekommen waren, nahm er sie sehr freundlich auf, und hieng seines Herzens natürlichem Gefühle in so weit nach, daß er nach ihrem Vater liebreiche Nachfrage that, und den jungen Fremdling vom Herzen bewillkommte. Er fragte sie um ihr Wohlbefinden, und sprach, steht es auch um euern Vater wohl, um den alten Mann, von dem ihr redetet, lebt er auch noch? Da antworteten sie, dein Knecht, unser Vater, lebt noch, und ist bey guter Gesundheit. Zugleich bückten sie ihre Häupter vor ihm nieder.

Bey Erblickung Benjamins, des Sohns seiner Mutter, sprach er, ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr zu mir geredet habet? Darauf sagte er zu ihm, Gott sey dir gnädig, mein Sohn!

Der Auftritt ward nun zu rührend, als daß er ohne die natürliche Erleichterung der Thränen hätte

können

können ausgehalten werden. Damit er nun durch zu zeitige Entdeckung seines Vorhabens völlige Ausführung nicht hindern möchte, gieng er bey Seite in seine Kammer, und weinte da.

Nachdem sie vom Statthalter verschiedne Merkmaale der Güte empfangen hatten, traten sie mit neuem Vorrathe von Getraide ihre Heimreise an. Joseph aber, der nunmehr ungeduldig ward, sich seinen Brüdern zu entdecken, bediente sich einer List, sie zurückzurufen, und Gelegenheit zu Eröffnung des wichtigen Geheimnisses zu erhalten. Er ließ den silbernen Becher, aus dem er trank, heimlich in Benjamins Kornsack stecken, forderte sie zurück, gab ihnen den Diebstahl Schuld, und verlangte, daß der sein Knecht bleiben sollte, in dessen Sacke er sich finden würde. Als er sich nun bey Benjamin fand, geriethen alle seine Brüder in überaus großes Leidwesen wegen ihres Vaters. Judah meldete in einer sehr nachdruckvollen Rede dem Statthalter alle Umstände des Falls, und bat, es möchte ihm selbst erlaubt werden, als Sclave an Benjamins Stelle zurückzubleiben.

Nunmehr war Joseph hinlänglich überzeugt, daß seine Brüder pflichtmäßige, liebreiche Achtung für ihren Vater hegten, daß unter ihnen gegenseitige Eintracht herrschte, und sie ihr vormaliges Verhalten gegen ihn aufrichtig bereuten. So viel war genug. Mehr begehrte sein edelmüthiges Herz nicht.

Weil er ihnen nun keinen Augenblick länger Schmerz verursachen wollte, als zu Entdeckung ihrer gegenwärtigen Gesinnungen nöthig war, auch

nach dem, was vorgegangen war, seine Empfindungen länger nicht verstellen, noch die starken, in ihm kämpfenden, Regungen unterdrücken konnte, ließ er seine Diener abtreten, brach in einen Strom von Thränen aus, und sagte zu seinen Brüdern, ich bin Joseph. Lebt auch mein Vater noch? Seine Brüder aber konnten ihm darauf nicht antworten. Joseph sprach weiter zu seinen Brüdern, tretet doch näher zu mir! Da traten sie heran. Er fuhr fort, ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habet. Nun aber seyd nicht betrübt, noch zornig auf euch selbst, daß ihr mich hieher verkauft habet! Denn zu Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch vorausgeschickt.

Lasset uns hier, ehe wir mit der Erzählung weiter gehen, inne halten, um die zärtliche, großmüthige, edle Denkungsart zu bewundern, die Joseph während dieses ganzen rührenden Auftritts zu erkennen gab. Seine plötzliche, außerordentliche Erhöhung hatte sein Gemüthe nicht so sehr aufgeblähet, daß er fähig gewesen wäre, mit Verachtung auf seine Brüder herunter zu sehen. Abwesenheit hatte die Eindrücke nicht ausgetilgt, die natürliche Verwandtschaft und frühzeitige Verbindungen gemacht hatten. Selbst seiner Brüder boshafte Grausamkeit bey demjenigen Auftritte seines Lebens, der zu voll von Bedrängniß war, als daß er ihn iemals hätte vergessen können, war doch nicht im Stande gewesen, der Natur Bande zu zerreißen. Wiewohl sie ihm unersetzliches Unrecht angethan hatten, wiewohl er solche

Unan-

Unanständigkeiten und Grausamkeiten erlitten hatte, die zu Rechtfertigung hitzigster Rachgier hinreichend gewesen wären, erinnerte er sich doch noch immer, daß die, die ihm so mitgespielt hatten, seine Brüder waren, fühlte noch immer natürlicher Neigung mächtigen Reiz, und wandte, da er sie zum Genusse seiner Freundschaft geneigt und fähig fand, seine äusserſten Bemühungen an, gegenseitige, fortdauernde Liebe zwischen ihnen festzustellen. Mit kaltsinniger Versicherung, daß er ihnen verziehen hätte, nicht zufrieden, gab er ihnen einen Platz in seinem Herzen wieder, erwies ihnen iedes äußerliche Merkmaal von Güte, und fuhr durch sein übriges Leben fort, ihnen die wichtigsten, freygebigsten Dienste zu leisten.

Solche Großmuth wie diese läßt sich leichter bewundern, als nachahmen. Wenn wir aufgefordert werden, die Anwendung zu machen, und ähnliche Beyspiele versöhnlicher Gemüthsart in unsrer eignen Aufführung zu zeigen, sind wir zu geneigt zur Einbildung, es gäbe in unsern Umständen wesentliche Verschiedenheit, die der Nachsicht gegen unsre Rachgier zu vernünftiger Entschuldigung dienen könnte. Wiewohl unser erlittnes Unrecht vielleicht kein Verhältniß gegen das hat, das Joseph vergeben konnte, wiewohl kein Anfall auf unser Leben, unsre Freyheit, unser Vermögen geschehen ist, wiewohl vielleicht die begangne Beleidigung auf mehr nichts hinauskömmt, als auf ein zorniges Wort, eine tadelsüchtige Anmerkung, auf kühnen Widerspruch gegen unsre Meynung, oder blos auf Ueberschreitung der Regeln der Wohlanständigkeit und Höflichkeit, finden wir doch

Mittel, uns selbst zu überreden, der Verbrecher hätte gar keinen Anspruch auf unsre Verzeihung, es wäre unschuldig, sogar lobenswerth, wenn wir auf unsrer Rache wider ihn bestünden.

Der wahre Grund hiervon ist, daß wir eigentlich nicht so viel vom ächten Geiste der Menschenliebe und Frömmigkeit besitzen, als wir wohl andern, oder uns selbst, glaublich machen wollten. So große Lobeserhebungen auch Leute von christlicher Liebe Vortrefflichkeit machen, so sehr sie ihre eigne Menschenfreundschaft rühmen mögen, so fehlt es ihnen doch wirklich an dieser göttlichen Grundkraft, wenn sie ihnen nicht die Lehren der Langmuth und Versöhnlichkeit beygebracht hat. Liebe sieht lange zu, läßt sich nicht leicht reizen, verträgt alles, duldet alles.

Geneigtheit zu Unwillen und Rachgier kann gar nicht mit gehöriger Achtung gegen die höchste Macht bestehen. Denn der Religion ächte Grundsätze würden uns lehren, daß unter Leitung des weisen Beherrschers der Welt selbst der Menschen Leidenschaften und Laster zur allgemeinen Ordnung und Glückseligkeit beytragen, und würden uns fähig machen, unsrer Brüder Schwachheiten mit demüthigem Vertrauen auf jene Vorsehung zu dulden, die Eintracht aus Mißhälligkeit, Gutes aus Bösem hervorbringen kann.

Nach solchen Grundsätzen schloß Joseph, als er zu seinen Brüdern sagte, ihr hattet Böses wider mich im Sinne; Gott aber bestimmte es zum Guten.

Noch

Noch giebt es einen andern Theil in Josephs Geschichte, der seine Gemüthsbeschaffenheit von einer besonders liebenswürdigen Seite zeigt, und den nützlichsten Unterricht giebt; nämlich sein Verhalten gegen seinen Vater und seine Brüder, nachdem er sich ihnen zu erkennen gegeben hatte. Weit entfernt, sich seiner Abkunft von einem geringen Canaaniten, und seiner Verwandtschaft mit einer Familie von Hirten zu schämen, freute er sich vielmehr über die Gelegenheit, die sein Rang und Ansehen ihm gab, seines bejahrten Vaters letzte Tage ruhig und gemächlich zu machen, und seiner ganzen Familie angenehmen Aufenthalt in Aegypten zu verschaffen. Hätte ihn jene thörichte Eitelkeit beherrscht, die oft in schwachsinnigen, verderbten Gemüthern die Wirkung plötzlicher Erhöhung ist, so würde er sich gern die Verstellung zu Nutze gemacht haben, zu der ihm sein neuer Stand Gelegenheit gab, und seinen Brüdern unbekannt geblieben seyn. Lieber würde er die Wirkungen natürlicher Neigung bey ihrer unerwarteten Erscheinung vor ihm unterdrückt, als sich durch Erkennung solcher armen, geringen Verwandten entehrt haben, oder wenn ja, beym Kampfe zwischen Stolze und natürlicher Neigung, letztere in so weit gesiegt hätte, ihn zu bewegen, ihnen Unterstützung und Beystand zukommen zu lassen, würde er die Verbindlichkeiten kindlicher und brüderlicher Verwandtschaft für hinlänglich erfüllt gehalten haben, wenn er ihnen heimlich in ihrem eignen Lande Versorgung verschafft hätte.

Joseph aber war zu weise und gut, als daß er einen Theil dieser verächtlichen Art von Stolze in seinem Herzen hätte sollen Platz finden lassen. Die ersten, seinem Gemüthe beyfallenden Gedanken, nachdem die zärtlichen Regungen, unter denen er sich seinen Brüdern entdeckte, sich gelegt hatten, lauteten nicht so, „wie soll ich den Schimpf vermeiden, den diese Entdeckung mir zuziehen wird? „Was soll ich mit den armen Hirten anfangen, daß „ich dem Gelächter, der Verachtung der Hofleute „und des Königs, meines Herrn, entgehe?" sondern so, „wie soll ich meine Gewalt und meinen „Einfluß zum Dienste meiner Familie am wirksamsten anwenden?"

Seinem Vater ließ er durch seine Brüder dieses sagen, **Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gemacht. Komm hieher zu mir, verweile nicht! So sollst du im Lande Gosen wohnen, sollst nahe um mich seyn, du, deine Kinder, deine Kindeskinder, deine Heerden von großem und kleinem Vieh, sammt allem, was du hast. Dort will ich dich ernähren; damit nicht du, nebst deinem Hause, und allem, was du hast, verarmest.**

Joseph war überzeugt, daß einfältiges Schäferleben seinem Vater und seinen Brüdern, die allezeit der Hirten Geschäffte getrieben hatten, viel angenehmer seyn würde, als des Hofs Gebräuche und erkünstelte Zierlichkeiten. Daher bestimmte er zu ihrem Aufenthalte eine der fruchtbarsten, anmuthigsten Provinzen Aegyptens, das Land Gosen.

Als Jacob die willkommne Zeitung, daß sein Sohn Joseph noch lebte, und die gütige Botschaft, die er seinen Brüdern an ihn aufgetragen hatte, vernahm, ward sein Herz vor Freude ohnmächtig. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, rufte er aus, es ist genug. Mein Sohn Joseph lebt noch. Ich will hin ziehen, und ihn noch vor meinem Ende sehen.

Sogleich führte er seinen Vorsatz aus, und fand bey seinem Sohne die liebreichste Aufnahme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, fuhr seinem Vater entgegen, trat vor ihn, fiel ihm um den Hals, und weinte eine gute Weile an seinem Halse.

Nachdem die erste zärtliche Zusammenkunft vorüber war, führte Joseph, der sich weder seiner Verwandten schämte, noch befürchtete, daß ihre Lebensart, die von den Aegyptern für schimpflich gehalten wurde, sie in Schwierigkeiten, oder ihn selbst in üble Nachrede bringen würde, seinen Vater und seine Brüder vor den König. Gleichsam stolz auf seine Verwandtschaft mit dem ehrwürdigen, alten Manne, brachte er den Jacob, seinen Vater, herein, und stellte ihn dem Pharao vor.

Die so sehr Sclaven der Eitelkeit abgeben, daß sie fähig sind, ihre armen Verwandten und bejahrten Aeltern zu verachten, die mögen diesen Theil der Geschichte Josephs lesen, und sich schämen!

Es findet sich darinne so viele verächtliche Thorheit, wenn man sich schämt, einen für seinen Vater oder Bruder zu erkennen, weil das Glück ihn nicht zu der nämlichen Staffel des Vorzugs erhoben, oder mit den nämlichen Zierrathen bekleidet hat, als uns selbst, daß wir, ohne weiters Zeugniß, den Verstand dessen, der solches Verhaltens fähig ist, mit Gewißheit für schwach und mangelhaft erklären können. Zugleich faßt dieses Verhalten so viele Undankbarkeit und Fühllosigkeit in sich, daß wir ohne Bedenken den Ausspruch thun dürfen, ein solcher Mensch wüßte, wenigstens guten Theils, von edlern, großmüthigern Tugenden gar nichts, sondern stünde unter elender, niederträchtiger Leidenschaften Gewalt. Hat irgendiemand in der Welt ein Recht auf unsre ehrerbietige Aufmerksamkeit, unsre liebreiche Hochachtung, unsre thätige Dienstfertigkeit, so muß es ganz gewiß der zärtliche und getreue Vater seyn, der unsrer Kindheit Beschützer, unsrer Jugend Wegweiser gewesen ist. Kann wohl irgendein von uns erlangter zufälliger Vorzug unsre Schuld der Dankbarkeit für die unablässige Aufmerksamkeit, die unaufhörliche Angst einer brünstigen Mutter, oder für die frühzeitigen, unermüdeten Bemühungen eines gütigen Vaters, uns weise, tugendhaft und glücklich zu machen, aufheben? Sollte nicht vielmehr ieder Zuwachs unsers Vermögens, unsrer Wichtigkeit, uns einen Beweggrund mehr geben, so wie er uns noch mehr Gelegenheiten verschafft, zur Gemächlichkeit und Glück-

seligkeit

seligkeit unsrer Aeltern in ihrem Alter behülflich zu seyn?

Kann es wohl etwas überredenders geben, als des Sohns Sirachs Vorstellungen über diese Materie? Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht deiner Mutter Sorgen! Denn wie kannst du ihnen das, was sie für dich gethan haben, erwiedern?

Fünfte Predigt.

Abschilderung des Moseh.

Text. Apostgesch. VII, 22.

Moseh war in aller Weisheit der Aegypter bewandert, und mächtig an Worten und Thaten.

Wenige in alter Geschichte aufbehaltne Abschilderungen sind vorzüglicher und herrlicher, als des Moseh seine. Aber einen großen Theil ihres Glanzes entlehnt sie von Begebenheiten und Handlungen, die zu weit von des Lebens gewöhnlichen Vorfällen entfernt, zu hoch über das gemeine Muster erhaben sind, als daß sie eine leichte Anwendung auf Absichten sittlichen Unterrichts zuließen. In des Moseh Leben wird der Weltweise vielen merkwürdigen Stoff der Betrachtung, der Staatsmann viele erhebliche, sich auf Staatsverwaltung und Regierung beziehende Umstände, der Gottesgelehrte viele wichtige Vorfälle aus der Religionsgeschichte antreffen, die der Sittenlehrer, der die Gemüthsarten blos in der Absicht untersucht, nützliche Lehren zu Führung des Lebens daraus zu ziehen, unbemerkt vorbey lassen muß. Dem ungeachtet werden wir bey dieser eingeschränkten Betrachtung der Thaten und der Denkungsart dieses großen Manns sie unsrer ernsthaften Aufmerksamkeit würdig, und zu Veranlassung vieler wichtigen Anmerkungen fähig finden.

Die außerordentlichen, des Moseh Geburt und erste Erziehung begleitenden, Umstände sind zu merkwürdig und lehrreich, als daß man sie übergehen könnte.

Die Israeliten seufzten damals unter dem Joche ägyptischer Knechtschaft. Der gegenwärtige König, der nichts von Josephen wußte, ward eifersüchtig über ihre zunehmende Anzahl und Stärke, befürchtete, sie möchten zu künftiger Zeit in Bündniß mit Aegyptens Feinden treten, beschloß daher, sie zu beunruhigen, zu plagen, und, so viel als ihm möglich wäre, zu unterdrücken. Er verbitterte ihr Leben durch harte Knechtschaft in allerley Arten von Dienste, und setzte Zuchtmeister über sie, daß sie sie mit ihren aufgelegten Lasten plagten.

Jedoch diese strenge Begegnung brachte nicht die vom Könige verlangte Wirkung hervor. Anstatt durch die erlittnen Beschwerlichkeiten geschwächt und verringert zu werden, vermehrten sie sich immer häufiger, ie stärker er sie plagte.

Da er nun das sah, beschloß er, zur Unterdrükkung Grausamkeit zu setzen. Um nun ieden Grund der Besorgniß von dieser Seite mit Nachdrucke zu heben, machte und vollführte er einen Entwurf zu gänzlicher Ausrottung ihres Geschlechts. Er ließ Befehl ergehen, iedes männliche, von den Israeliten gebohrne, Kind sollte in den Fluß geworfen werden.

Ihr, die ihr der Liebe der Aeltern zärtliche Empfindungen und warme Regungen kennet, stellet euch vor — denn ihr allein könnet das — mit welchem

Entsetzen und Schrecken dieser grausame Befehl muß seyn aufgenommen worden! Denket euch die Gluht edeln Unwillens, die in iedes Vaters Brust entzündet ward! Betrachtet, welche tödliche Angst der Mutter Herz zerrütten mußte, indem über das liebe, hülflose, noch nicht gebohrne, Kind das Todesurtheil ergieng! Wahrhaftig, die geläutertste Weltweisheit wird die Zweydeutigkeit verzeihen, mit der die ägyptischen Hebammen des Königs Befehle auswichen. Wahrhaftig, die eifrigsten Schutzredner blinden Gehorsams gegen königliche Gewalt werden diejenigen Aeltern nicht tadeln, die, so weit es bey ihnen stand, einer Verordnung ungehorsam waren, die der Natur erstes Gesetze überschritt, der Menschlichkeit mächtigstem Triebe zuwider handelte, und sich gegen des Himmels höchste Gewalt setzte.

Des Moseh Mutter, die vielmehr Gott und der Natur als Menschen gehorchen wollte, verbarg ihren Sohn drey Monate lang. Als sie aber dessen längere Versteckung unmöglich fand, legte sie ihn, zum letzten Hülfsmittel seiner Sicherheit, in ein vor Wasser gehörig verwahrtes Kästchen von Rohr, und setzte es unter das Schilf am Flusse, nicht weit von dem Orte, wohin des Königs Tochter gemeiniglich mit ihrem Gefolge kam, um zu baden. Dort ließ sie das Kind, unstreitig unter beklemmender Angst, iedoch nicht ohne Hoffnung, es könnte sich irgendein glücklicher Vorfall ereignen, und stellte nicht weit von dem Orte ihre Tochter, um den Ausgang zu beobachten.

Bald

Bald darauf kam die junge Prinzessin, des Pharao Tochter, mit ihrem Gefolge an des Flusses Ufer. Sogleich fiel ihr das zwischen dem Schilfe liegende Kästchen in die Augen; aus Neugier, zu wissen, was darinne wäre, ließ sie es durch eine ihrer Mägde hohlen. Um das Kind so lange als möglich zu erhalten, hatte es die Mutter sorgfältig in seiner Wiege von Binsen bedeckt, die, wenn nicht eine freundschaftliche Hand zu seiner Errettung erschienen wäre, in kurzem sein Grab geworden seyn müßte. Da nun die Prinzessin die Decke aufhob, fand sie ein Kind. **Und siehe, das Knäbchen weinte.**

Der Kinder Geschrey findet leicht zu weiblichem Herzen Zutritt. Wiewohl der hülflose Unschuldige seine Gefahr nicht kannte, noch im Stande war, um Schutz zu bitten, sprachen doch seine jämmerlichen Thränen der jungen Prinzessin Empfindungen mit einer Beredtsamkeit an, der keine Vorurtheile der Erziehung, kein Stolz des Rangs, keine Beweggründe des Vortheils oder der Klugheit widerstehen konnten.

Sie ward gar bald inne, daß es einem der Hebräer angehörte. Es war also ein Kind von so unedler, niedriger Geburt, daß es unter der Bemerkung einer königlichen Prinzessin zu seyn scheinen konnte. Es stammte von einer Geschlechtsart Fremder her, die keinen natürlichen Anspruch auf Schutz und Gunst in Aegypten hatten. Es war der Verordnung ihres Vaters wider der Israeliten männliche Kinder unterworfen. Ein Versuch zu seiner

Befreyung konnte daher als eine Handlung des Ungehorsams gegen ihn, der Empörung wider seine Herrschaft, angesehen werden, sie geheimem Unwillen und öffentlichem Tadel aussetzen.

Es läßt sich annehmen, daß bey Entdeckung des Kinds ieder von diesen Umständen in ihrem Gemüthe aufgestiegen sey, und einem von Vorurtheil eingenommnen, abergläubischen Verstande, einem feigen, schüchternen Muthe, einem eigennützigen, gefühllosen Herzen, zur Entschuldigung verholfen haben könnte, das hülflose Kind umkommen zu lassen.

Allein sie war entweder in die von der Begebenheit veranlaßten Regungen des Mitleids so vertieft, daß sie auf keine andre Betrachtung merkte, oder, welches wahrscheinlicher ist, Grundsätze der Edelmuth und des Mitleids hatten über sie solche gebietende Kraft, daß sie ieden geringern Bewegungsgrund überwogen. Das Kind dauerte sie.

Als seine nicht weit davon stehende Schwester die günstige Bemerkung inne ward, mit der die Prinzessin ihren kleinen Bruder aufnahm, wagte sie es, ein Wort zu seinem Besten zu reden, erbot sich, hinzugehen, und eine der Hebräerinnen zu hohlen, daß sie das Kind auf ihren Befehl stillen sollte. Die Prinzessin gab dem Vorschlage Gehör, der mit ihren menschenfreundlichen Absichten übereinstimmte, und schickte sie ab, eine Amme zu hohlen. Die Abgefertigte, die nicht verlegen war, an wen sie sich wenden sollte, lief sogleich, und rufte des Kinds Mutter. Mit welchem Vergnügen diese die Forderung vernommen und befolgt habe, die alle ihre Be-

sorgnisse verbannte, und sie nebst ihrem Sohne unter den Schutz der Tochter des Königs brachte, das läßt sich besser denken, als ausdrücken. Unstreitig eilte sie mit fröhlichem Herzen und ungeduldigen Schritten nach dem Orte, unterdrückte aber wahrscheinlicher Weise die ihr Gemüthe bestürmenden Regungen, damit sie den Umstand, daß sie des Kinds Mutter war, der Prinzessin verbergen möchte.

Mit aller der ihrem Range anständigen Würde und Anmuth, mit aller der Sanftmuth und Herablassung, die weibliche Zärtlichkeit eingeben konnte, nahm sie das Kind in ihre Arme, und übergab es seiner Mutter mit den Worten, **nimm dieses Kind, und stille es für mich; ich will dir deinen Lohn geben.**

Niemals zeigt sich Größe so wahrhaftig ehrwürdig, als wenn sie in Handlungen der Barmherzigkeit begriffen ist. Niemals schien die Tochter des Pharao, Königs von Aegypten, mit halb so anzüglichen Reizungen hervor, wenn sie mit iedem Zierrathe, den nur ägyptischer Reichthum und Geschmack verschaffen konnte, bekleidet, und von allem Schimmer des Hofs ihres Vaters umringt war, als in dem Augenblicke, da sie diese Worte aussprach.

Frohlockend trug die Mutter ihr liebenswürdiges anvertrautes Pfand nach Hause, und treulich vollbrachte sie die annehmliche, ihr aufgegebne Arbeit.

Auch gereute die Prinzessin niemals ihre Güte, und sie verließ nicht das Kind, dem sie das Leben gerettet hatte. Als er herangewachsen war, nahm sie ihn zu ihrem Sohne an, brachte ihn an den

ägyptischen Hof, und wirkte ihm des Königs Gnade aus. Durch ihre Güte ward er in seiner Kindheit gestillt, in seiner Jugend unterrichtet, so daß er nachgehends in aller Weisheit der Aegypter bewandert, und mächtig an Worten und Thaten ward.

Die Art von Menschenliebe, die bey dieser Gelegenheit die Prinzessin äußerte, ist gar wohl der Nachahmung würdig. Fürsorge für Kinder, die sich in verlaßnem Zustande befinden, oder deren Aeltern außer Stande sind, ihre Erhaltung und Erziehung zu bestreiten, ist eine von der Menschenliebe Grundsätzen vorgeschriebne, der Gesellschaft große Wohlthaten erweisende, Handlung der Güte. Solche Liebeswerke mögen nun entweder von einzelnen Personen ingeheim, oder durch zu dem Ende gemachte Stiftungen öffentlich vollbracht werden, so können sie, wenn man sie mit erträglicher Einsicht ausübt, nicht anders als in hohem Grade nützlich seyn. Sobald ihr demnach Gelegenheit habet, lasset das hülflose Kind oder die verlaßne Waise Gegenstände eurer liebreichen Bemerkung werden! Sey ein Vater der vaterlosen, so wirst du wie ein Sohn des Höchsten seyn.

Doch um die Hauptrolle nicht aus dem Gesichte zu verlieren, deren Darstellung dieser Predigt Absicht ist, lasset uns von des Mosch Kindheit bis zu der Zeit übergehen, da er zuerst in der heiligen Geschichte als Israels Befreyer auftritt.

Nachdem er viele Jahre am ägyptischen Hofe gewesen war, sah er mit Leidwesen den unterdrückten

Zustand

Zustand seiner Brüder, der Israeliten. Da er nun warme Zuneigung zu seinem Volke hegte, faßte er den edelmüthigen Entschluß, sie in ihrem Stande der Knechtschaft zu besuchen, vermuthlich in der Absicht, irgendein Mittel zu ihrer Erleichterung auszufinden. Zu deren Vollführung entsagte er freywillig seiner Verbindung mit dem ägyptischen Hofe, und nahm seinen Aufenthalt unter seinen armen, verachteten Landsleuten. Weder auf der einen Seite Reizungen von Reichthume und Macht, oder des Vergnügens Anlockungen, noch auf der andern die Furcht vor des Pharao Zorne, die gewisse Erwartung der Armuth, Bedrängniß und Verachtung, vermochten die edlen Grundsätze, die ihn an seine Landsleute verknüpften, zu überwinden, noch ihn von seinem Entschlusse, an ihrem Besten zu arbeiten, abwendig zu machen. Im Vertrauen auf seiner Sache Gerechtigkeit, auf den Beystand und Segen des Gottes seiner Väter, und fest überzeugt, er würde unter seiner Anweisung im Stande seyn, sein Vorhaben auszuführen, gieng er und begab sich zu seinen Brüdern.

Das ist derjenige Theil seines Verhaltens, wegen dessen er vom Verfasser des Briefs an die Hebräer so hohe und gerechte Lobsprüche empfängt. Durch den Glauben wollte Moseh, als er zu Jahren gekommen war, nicht mehr ein Sohn von des Pharao Tochter genannt werden, sondern lieber mit dem Volke Gottes Trübsal leiden, als einige Zeit über der Sünde Lust genießen.

 Der

Der unterscheidende Zug in dieses großen Manns Gemüthsart, der sich nicht nur in gegenwärtigem Falle, sondern auch durch alle Thaten seines künftigen Lebens äußerte, und auf den, als auf ihre Quelle, alle seine andern Tugenden sich zurückleiten lassen, war edelmüthige, uneigennützige, eifrige Aufmerksamkeit auf seiner Brüder Vortheile. Wirklich kann man es auch als einen allgemeinen Grundsatz bemerken, daß ieder Gemüthsart wahres Verdienst sich allezeit im Verhältnisse des Grads findet, in dem die geselligen Grundsätze über die eigennützigen die Oberhand behalten. Wer durch seiner Handlungen ganzen Lauf zu erkennen giebt, daß er blos für sich selbst lebt, und kein Bedenken trägt, andrer Vortheil seinem eignen aufzuopfern, der wird stets mit Verachtung angesehen. Wer hingegen auf den Nutzen, die Ruhe und Glückseligkeit aller derer sieht, die um ihn sind, und seine eignen Vergnügungen oder Vortheile willig hintansetzt, um andern wichtigere Wohlthaten zu verschaffen, so daß von ihm gesagt werden kann, er sucht nicht seinen eignen, sondern vieler Nutzen, der ist allgemeiner Hochachtung und Bewunderung Gegenstand.

Zu Bestimmung des Grads des sittlichen Werths irgendeiner Gemüthsart ist es von geringer Wichtigkeit, den Zustand, darein ein Mensch versetzt ist, oder den Wirkungskreis, darinne er handelt, mit zur Rechnung zu ziehen. Man muß zuvörderst auf die Grundsätze sehen, die in seinem Gemüthe die Herrschaft führen, und seiner Handlungen vornehmste Triebfedern sind. Man kann in geringem Stande, in

in eingezognem häuslichen Leben so viele Menschenliebe und Großmuth zeigen, als nur immer bey Spielung der öffentlichsten, vorzüglichsten Rolle auf der Welt großem Schauplatze geäußert werden könnte. Euer Stand im Leben, und die Verbindungen, darein ihr versetzt seyd, mögen euch nun entweder Gelegenheit geben, euerm Vaterlande durch euers Raths Weisheit, durch eurer Arme Tapferkeit, oder durch Vollbringung der zum Nutzen des gemeinen Wesens verordneten Pflichten zu dienen, oder eure geringere Verfassung, euer niedriger Stand mag euch blos erlauben, durch willige Unterwerfung unter gesetzmässige Gewalt, durch fleisige, gewissenhafte Beobachtung der häuslichen Pflichten des Lebens zum allgemeinen Besten beyzutragen, so habet ihr in beyderley Falle hinlängliche Gelegenheit, diejenigen Gesinnungen zu äußern, die vornehmlich den einen Menschen vom andern unterscheiden, und euch ein Recht auf Ehre und Hochachtung geben werden. Unterhaltet menschenfreundliche, großmüthige Neigungen; lebet für andre sowohl als für euch selbst; so wird, ihr möget nun hoch oder niedrig, reich oder arm seyn, eure Denkungsart Zeit euers Lebens geehrt werden, und die Nachkommenschaft wird von euch sagen, was Sirachs Sohn vom Moseh sagt; er ward von Gott und Menschen geliebt; und sein Gedächtniß ist gesegnet.

Wo menschenfreundlicher Trieb die Oberhand hat, da wird er tausend Handlungen der Güte eingeben, die sonst dem Eigennützigen niemals vorgekommen wären. Er wird unzählige Gelegenheiten

anweisen,

anweisen, andern in des Lebens gemeinen Begebenheiten gefällig zu seyn und zu dienen. Er wird eben so sinnreich seyn, solche Gelegenheiten aufzusuchen, eben so willig, sie zu ergreifen, als sich vor der Welt in schimmerndern Auftritten öffentlicher Handlung zu zeigen. Die nämliche großmüthige Gesinnung, die zuerst den Moseh vom ägyptischen Hofe unter der Israeliten Gezelte geführt hatte, und zu Fassung des großen Anschlags ihrer Befreyung veranlaßte, leitete auch sein Verhalten in einem Abenteuer, das ihm nach der Abreise aus Aegypten, beym Eintritte in das Land Midian, aufstieß.

Als er sich an einen Brunnen gesetzt hatte, um sich zu erfrischen, traf sichs, daß zu dem Brunnen die Töchter eines benachbarten Hirten kamen, um Wasser für ihres Vaters Heerde zu schöpfen. Nun war es in jenem Lande, wo das Wasser selten war, Gebrauch, daß diejenigen Hirten, die zuerst von einem Brunnen Besitz nahmen, auf ihn dieselbe Zeit über als auf ihr Eigenthum Anspruch machen konnten. Dessen ungeachtet versuchten verschiedne Hirten, die gleich darauf an den Ort kamen, die jungen Frauenspersonen ihres Rechts zu berauben, und trieben sie weg. Moseh, der zu viele angebohrne Großmuth hatte, und in den Regeln der Wohlanständigkeit zu gut unterrichtet worden war, daß er nicht dieses Verfahrens Ungerechtigkeit und Grobheit hätte einsehen sollen, oder daß er bey solcher Gelegenheit sich unthätig hätte verhalten können, stand auf, kam ihnen zu Hülfe, und tränkte ihre Heerden.

Wie glücklich diese Höflichkeit belohnt wurde, zeigt der Geschichte Verfolg. Als sie zu ihrem Vater Raguel zurückkamen, sprach er, wie geht es zu, daß ihr heute so zeitig kommet? Da sagten sie, ein Aegypter hat uns aus der Hirten Hand befreyt, und Wasser genug für uns geschöpft, und die Heerde getränkt. Darauf sagte er zu seinen Töchtern, wo ist er denn aber? Warum habet ihr den Mann zurückgelassen? Rufet ihn doch, daß er mit uns esse! Moseh ließ sich also gefallen, bey dem Manne zu wohnen, der ihm seine Tochter Zipporah gab.

Indem diese Geschichte eine schöne Probe von Einfalt alter Sitten giebt, zeigt sie zugleich ein lehrreiches Muster derjenigen Höflichkeit und Gefälligkeit, die menschenfreundlicher, großmüthiger Seelen natürliche Frucht ist.

Die nämliche Gesinnung, die den Moseh in Aegypten, und beym Aufenthalte im Lande Midian beherrschte, begeisterte ihn nachgehends mit Entschlossenheit zu Uebernehmung des schweren Amts, zu dem ihn der Herr ernannt hatte, und zeigte sich durch alle die rührenden vorgefallnen Auftritte, nachdem er Israels Erretter und Gesetzgeber geworden war.

Während ihres langen Zugs durch die Wüste konnten weder die Beschwerlichkeiten des Wegs, noch auch des Volks Mißvergnügen und Undank, den Eifer seiner Liebe zu seinen Landsleuten niederschlagen, oder ihn bey seinen Bemühungen, ihnen Dienste zu leisten, muthlos machen.

Ein

Ein merklicher Beweis seiner Großmuth und patriotischen Gesinnung war es, als einige seiner Freunde ihm meldeten, zween Leute im Lager weissagten, und ihn aus Eifer für seine Ehre ersuchten, ihnen Stillschweigen aufzulegen, daß er da antwortete, beneidest du sie meinethalben? Wollte Gott, alle von des Herrn Volke wären Propheten, und der Herr schüttete seinen Geist über sie aus! Jeder Begriff von eigner Ehre oder Vorzuge verschwand, wenn er dem Besten seiner Landsleute widerstritt; und er konnte willig sehen, daß andre durch die nämlichen Gaben, die er besaß, vorgezogen wurden, wofern nur dadurch allgemeine Wohlfahrt befördert wurde.

Da er nun selbst durch solche patriotische Grundsätze getrieben ward, konnte er es nicht vertragen, eigennützige, feige Denkungsart an andern zu sehen. Daher kam es, als er zween von den Stämmen geneigt fand, sich ansäßig zu machen, noch ehe sie in das für sie bestimmte Land gekommen waren, und ihre Brüder den Beschwerlichkeiten des Kriegs entgegenziehen zu lassen, daß er es ihnen in dieser beseelten Sprache verwies, sollen denn eure Brüder in den Krieg ziehen? ihr aber wollet hier bleiben? Warum machet ihr denn, daß es den Kindern Israels an Herze fehlt, in das Land hinüber zu gehen, das der Herr ihnen verliehen hat?

Dem nämlichen edeln Grundsatze haben wir denjenigen Theil seiner Gemüthsart zuzuschreiben, wegen dessen er so sehr ist gelobt worden; seine Sanftmuth.

Eben

Eben darum, weil seine Liebe zu seinen Landsleuten standhaft und unüberwindlich war, ertrug er alle ihre Klagen und Vorwürfe mit so beharrlicher Gelassenheit, daß er den Ruf erhielt, er wäre sanftmüthiger gewesen, als alle Menschen auf der Erde. Als ihn das Volk durch sein Murren beleidigte, und sagte, wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben! Denn ihr habet uns heraus in diese Wüste gebracht, um diese ganze Schaar Leute vor Hunger umkommen zu lassen, war seine gelinde Antwort diese, wer sind wir, daß ihr wider uns murret? Euer Murren trifft nicht uns, sondern den Herrn. Und als Gott die Mirjam wegen ihrer verächtlichen Begegnung gegen Moseh bestraft hatte, war er so entfernt, über ihre Bestrafung zu frohlocken, daß er vielmehr mit ihrer Noth Mitleiden hatte, und zu Gott also betete, heile sie doch, o Gott, ich flehe dich drum! Welche treffende Aehnlichkeit zwischen diesem Gebete und Christi seinem für seine Feinde, Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Aus diesem Beyspiele der Sanftmuth lasset uns diejenige christliche Liebe nähren lernen, die sich nicht leicht reizen läßt, lange duldet, und gütig ist! Um zu Ausübung der Tugend der Sanfmuth fähig zu werden, ist es weder nothwendig, daß wir vorzügliche Eigenschaften besitzen, noch daß wir in erhabnen Rang gestellt sind. Jedes Verhältniß, iede Lage im Leben giebt uns hinlängliche Gelegenheiten zu Uebung dieser Gemüthsart. In iedem Hauswesen werden zuweilen kleine Vorfälle entstehen, um die häusliche Ruhe zu stören. In des Lebens gemeinsten Geschäfften werden zuweilen

Meynungen

Meynungen einander widerstreiten, werden entgegengesetzte Neigungen rege werden, wird mürrisches, ärgerliches Wesen ohne hinlänglichen Grund Verdruß machen, und Streit erregen. In den wichtigern Angelegenheiten der Regierung oder Religion werden verschiedne, sogar widerstreitende, Lehrgebäude angenommen werden, wird man Parteyen errichten, auf beyden Seiten wird man unbestimmtes Geschrey, vielleicht bittre Schimpfworte, an die Stelle kaltblütiger Schlüsse und tüchtiger Gründe unterschieben.

Es kann uns demnach bey gegenwärtigem Zustande menschlicher Natur niemals an Gelegenheiten fehlen, gelinde und sanfte Gemüthsart zu üben. Stehen wir nun gehöriger Maßen unter der Menschenliebe Einflusse, so wird uns auch niemals Neigung dazu mangeln. Dieser innerliche Erinnerer wird uns anweisen, wie wir gegen andrer Irrthümer, Vorurtheile und Grillen eben so aufrichtig Nachsicht haben sollen, als wir von andern gegen unsre erwarten. Er wird uns antreiben, mit vieler Geduld und aufgeräumtem Wesen jenen Muthwillen, jene Milzsucht zu dulden, die wir ieder andern Ursache als der Bosheit der Gemüthsart zurechnen können. Er wird uns sogar in Stand setzen, geflissendliche Beleidigungen und wirkliches Unrecht zu ertragen, ohne darum die Gewalt über uns selbst zu verlieren, oder der Rachgier nachzuhängen, und jenem göttlichen Gebote unsrer heiligen Religion nachzukommen, **lasset euch nicht durch Böses überwinden, sondern überwindet Böses mit Gutem!**

Sechste

Sechste Predigt.

Abschilderung Hiobs.

Text. Hiob I, 1.

Es war ein Mann im Lande Uz, Namens Hiob. Derselbe Mann war gut und rechtschaffen; einer, der Gott fürchtete, und vom Bösen wich.

Es ist nicht leicht zu bestimmen, ob sich größre Tugend darinne findet, im Wohlstande und Ueberflusse unsre Unschuld zu erhalten, ehrwürdige und nützliche Gesinnung zu behaupten, oder aber, die Bürden der Widerwärtigkeit mit geduldigem, heitern Gemüthe zu ertragen. Wenn es wahr ist, daß nicht nur natürliche Tapferkeit, sondern auch sittliche und fromme, völlig befestigte, und mit Munterkeit ausgeübte, Grundsätze nothwendig sind, einen Menschen fähig zu machen, fehlgeschlagne Erwartung, körperlichen Schmerz und andre Unfälle zu dulden, ohne darum in Muthlosigkeit zu sinken, oder den unruhigen Leidenschaften des Mißvergnügens und mürrischen Wesens zum Raube zu werden, so ist es nicht weniger wahr, daß blos richtiges Gefühl der Verbindlichkeiten der Sittlichkeit und Religion, bedächtiger und standhafter Entschluß, Unschuld und Ruhe des Gemüths iedem andern Dinge vorzuziehen, hinreichend seyn können, einen Menschen vor Anlockungen lasterhaften Vergnügens, Fallstrikken des Ehrgeizes, und allen den Anfällen, die seine

Tugend zur Zeit des Wohlstands leiden muß, sicher zu stellen. In iedem Zustande menschlichen Lebens sind gute Grundsätze und Fertigkeiten unsre einzige Sicherheit; und besitzen wir diese, so sind wir auf ieden Vorfall, der uns treffen kann, vorbereitet.

Wir können daher mit Rechte den Ausspruch thun, daß desjenigen Tugend aufrichtig und standhaft sey, den weder des Glücks Lächeln von Ausübung seiner Pflicht abführen, noch seine Drohungen abschrecken können, der beydes in Wohlstande und Widerwärtigkeit seine Sitten auf gleiche Weise unbefleckt, und sein Herz unverderbt erhält.

So war nun desjenigen Gemüthsart beschaffen, der itzt unsrer Betrachtung vorgestellt wird. Bey entgegengesetztesten Glücksumständen, sowohl als er von ieder Anlockung zu Laster umringt, als da er von ieder Noth unterdrückt ward, von der man nur vermuthen konnte, daß sie seine Tugend überwältigen würde, war Hiob ein guter und rechtschaffner Mann. Wir haben demnach in iedem Zustande unsers Lebens, wir mögen nun reich oder arm, glücklich oder bedrängt seyn, an Hiob ein unsrer aufmerksamen Achtung und sorgfältigen Nachahmung würdiges Muster, das uns besser als alle Gebote der Philosophie lehren wird, sowohl wie wir uns erniedrigen, als wie wir Ueberfluß haben sollen.

Wegen der nähern Umstände von Hiobs Denkungsart in den Jahren seines Wohlstands müssen wir Zuflucht zu dem Berichte nehmen, den er bey der rechtschaffnen Vertheidigung seines vorigen Lebens von sich selbst giebt, die ihm seiner Freunde unedelmüthige

müthige Vorwürfe und grausame Beschuldigungen abnöthigten.

Der Reichthum, den er besaß, erhob ihn zwar an Range und Wichtigkeit über seine Brüder, blähte aber nicht sein Herz mit Stolze auf, erregte ihm keine trügliche Erwartung von Vortheilen, die er nicht zu geben fähig ist, und verleitete ihn auch nicht, ausschweifende Begriffe von seiner eignen Wichtigkeit zu unterhalten, oder andern von geringern Vorzügen, als er hatte, verächtlich zu begegnen. Er machte nicht Gold zu seiner Hoffnung, sagte nicht zu feinem Golde, du bist mein Vertrauen. Er freute sich nicht, weil sein Reichthum groß war, und seine Hand viel erworben hatte.

Wie er nun frey vom Stolze war, so wußte er auch nichts von seiner natürlichen Frucht, der Rachgier, erlaubte sich niemals boshafte Wünsche wider seine Feinde, oder höhnisches Frohlocken über ihr Unglück. Er freute sich nicht über dessen Untergang, der ihn haßte, gestattete seinem Munde nicht, seiner Seele zu fluchen. Er wandte nicht seine Macht auf Handlungen der Unterdrückung und Strenge, weigerte sich niemals, unter schwachen und wehrlosen, selbst unter den niedrigsten, die von ihm abhiengen, unparteyische Gerechtigkeit auszutheilen. Denn die Religion hatte ihn belehrt, daß alle Menschen im Angesichte ihres Schöpfers gleich sind, daß an dem Tage, da der Ungerechte und Unterdrücker vor seinem Richtstuhle stehen werden, Reichthum und Macht keine Sicherheit vor seiner Ungnade geben wird. Er hielt nicht Arme von

dem zurück, was sie wünschten, ließ es nicht den Augen der Wittwe fehlschlagen. Er verachtete nicht die Sache seines Dieners oder seiner Magd, wenn sie mit ihm stritten. Denn er sprach bey sich selbst, was soll ich denn thun, wenn Gott aufsteht? und wenn er heimsucht, was soll ich ihm antworten? Hat nicht der, der mich im Mutterleibe erschaffen hat, auch ihn erschaffen? Hat nicht ein einziger uns in Mutterleibe gebildet?

Bey Ausübung jener Gewalt, die sein Reichthum oder sein Stand in der Gesellschaft ihm gab, erhielt er unverletzte Achtung auf Wahrheit und Gerechtigkeit. Er legte Gerechtigkeit an wie ein Kleid; sein Gerichte war wie ein Rock und eine Hauptbinde. Er verwandte seinen Ueberfluß zum Nutzen seiner Brüder, übte Gastfreyheit gegen Fremde, half der Armen Mängeln ab, nahm vaterlose, Wittwen, Unterdrückte in seinen Schutz. Der Fremde durfte nicht auf der Straße bleiben, sondern er öffnete dem Wanderer seine Thüre. Er aß seinen Bissen nicht allein, sondern vaterlose und Wittwen aßen davon mit ihm. Er spricht, weinte ich nicht um den, der in Unruhe schwebte? War es nicht meiner Seele leid um der Armen willen? Ich befreyte den Armen, der da schrie, und den vaterlosen und hülflosen; auf mich kam dessen Segen, der dem Untergange nahe gewesen war, und ich machte, daß der Wittwe Herz vor Freude sang. Ich war des Armen Vater;

und die Sache, die ich nicht kannte, machte ich ausfindig.

Das waren die Tugenden, die Hiobs Denkungsart zur Zeit seines Wohlstands schmückten. Die mit Ueberflusse gesegnet sind, mögen, zur Nachahmung seines Beyspiels, nicht hoch gesinnt seyn, noch sich auf ungewissen Reichthum verlassen, sondern auf den lebendigen Gott, der da reichlich alle Dinge zu genießen giebt! Sie mögen Gutes thun, mögen reich an guten Werken, bereit zum Austheilen, willig zum Geben seyn!

Den sich im Ueberflusse befindenden verschafft Hiobs Geschichte zween starke Beweggründe, die Tugenden des Wohlstands auszuüben; erstlich, weil sie ihnen Ehre und Ehrerbietung verschaffen werden, so lange ihre glücklichen Tage fortdauern; zweytens, weil sie ihnen zur besten Stütze gereichen werden, wenn beym Laufe menschlicher Dinge Armuth und Trübsal künftig ihr Theil werden sollten.

Mäßigung, Rechtschaffenheit, Großmuth und das ganze übrige liebenswürdige Gefolge von Tugenden, die erhabnen Standes vornehmste Zierden sind, und reichlichem Vermögen den größten Werth geben, waren unstreitig der vornehmste Grund des von Hiob unter seinen Landsleuten erhaltnen Vorzugs. Es geschah vielmehr wegen seiner Weisheit und Güte, als seines Reichthums halben, daß, wenn er in die Stadt gieng, die Jünglinge, die ihn sahen, bey Seite wichen, die Alten aber aufstanden, daß die Leute ihm zuhörten, und stillschweigend auf seinen Rath warteten, daß das Ohr, wenn

es ihn hörte, ihn segnete, und das Auge, wenn es ihn sah, ihm Zeugniß gab.

Wahre Hochachtung und Ehre ist blos durch geistige und sittliche Vorzüge zu erhalten. Gewalt kann Furcht erregen; Fähigkeit Gunst auszutheilen kann knechtische Höflichkeit abnöthigen; schimmerndes Ansehen kann den starren Blick der Bewunderung des Pöbels auf sich ziehen; Höflichkeit, die genau auf Staatsgebrauch achtet, und listige Schmeicheley können höherm Range aufwarten. Aber nur alsdenn werden Reiche und Mächtige aufrichtig geehrt, wenn sie höhern Verstand, männliche Absichten, lobenswerthe Vorsätze bey ihres Reichthums Gebrauch und Anwendung zu erkennen geben. Nur alsdenn liebt man sie vom Herzen, wenn sie ihres Standes Schimmer durch Herablassung und Demuth mildern, wenn sie den Ueberfluß ihres Reichthums mit bedächtiger, aber freygebiger, Hand zu Liebeswerken austheilen.

Daß weiser und tugendhafter Gebrauch des Wohlstands die beste Vorbereitung auf Unglück ist, wird der übrige Theil von Hiobs Geschichte hinreichend beweisen, darinne wir ihm durch eine lange Reihe von Unfällen und Trübsalen nachfolgen, und auf die Qvellen Acht haben wollen, aus denen er in seinem Unglücke Trost schöpfte.

Um von der Trübsale Hiobs Beschaffenheit und Grade richtige Begriffe zu erhalten, wird kurze Uebersicht des glücklichen Zustands nöthig seyn, in dem er vor Eintritte der Widerwärtigkeiten gelebt hatte. Es hatte dem Allmächtigen gefallen, seine

Rechtschaffenheit und Frömmigkeit mit besonderm Erfolge seiner Angelegenheiten zu belohnen. Zu fernerer Ausbreitung und Fortdauer seines Vergnügens hatte ihn Gott mit einer zahlreichen und blühenden Familie gesegnet. Er hatte sieben Söhne und drey Töchter. Die hatte er nun ohne Zweifel mit aller zärtlichen Aengstlichkeit väterlicher Neigung erzogen; und nunmehr hatte er die Zufriedenheit, einige derselben in besondern Familien ansäßig zu sehen. Denn die Geschichte erzählt, es wäre unter ihnen Gebrauch gewesen, zu geselligem Gastmahle nach der Reihe in eines ieden Hause zusammenzukommen.

Um diese Zeit nun, da er alle Glückseligkeit genoß, die nur überflüssiges Vermögen, blühende Familie, Ehre und Ehrerbietung unter seinen Landsleuten verschaffen konnten, als, nach seiner eignen nachdrücklichen Sprache, der Allmächtige noch mit ihm war, als seine Kinder um ihn waren, als der Fels Ströme von Oel für ihn ausgoß, als seine Wurzel durch Wasser ausgebreitet ward, und der Thau die ganze Nacht über auf seinen Aesten lag, als er bey sich selbst sagte, ich will meine Tage wie den Sand vervielfältigen — um diese Zeit ward er auf einmal durch eine Last von Trübsal unterdrückt, deren Ertragung für menschliche Stärke zu schwer scheinen könnte.

An einem unseligen Tage erhielt er die betrübten Zeitungen, daß ein Theil seines Vermögens durch Raub und Gewaltthätigkeit weggeführt, daß das den Räubern entgangne durch Bliz verzehrt worden wä-

re, daß, als seine Kinder beym Gastmahle fröhlich waren, heftiger Sturmwind das Haus, in dem sie beysammen saßen, umgestürzt, und sie unter seinen Trümmern begraben hätte. Sein großes und kleines Vieh, seine Kinder, seine Diener, wurden alle, alle mit einem Male weggerafft. Da ward nicht eine der lieben Stützen seines Hauses übrig gelassen, um ihn unter der andern Verluste zu trösten. In einem Augenblicke fiel seiner Noth ganze Last auf ihn. Ihm war kein Wink von dem annähernden Sturme gegeben, keine Zeit gelassen worden, sich auf den verunruhigenden Auftritt gefaßt zu machen. Indem er sich nach Freude umsah, kam Leidwesen.

Auf jene äußerlichen Unfälle folgte schmerzliche, ekelhafte Krankheit an seinem eignen Leibe, so daß er Monate voll Eitelkeit bekam, und ermüdende Nächte ihm zugetheilt wurden.

Um endlich seiner Trübsale Maaß zu erfüllen, wurden seine vertrauten Freunde, von denen man doch hätte erwarten können, sie würden den Balsam des Trosts in seine Seele schütten, von ihm entfremdet, und die er liebte, kehrten sich wider ihn. Sie gaben höchst unfreundschaftlichen Verdacht auf seine vorige Denkungsart zu verstehen, und schrieben seine Unfälle geheimen Verbrechen zu, für die der Allmächtige für gut befunden hätte ihm so schwere Strafen anzuthun. Sie häuften ihre Vorwürfe über ihm, und verfolgten ihn mit grausamen Worten.

Selbst die Frau seines Busens, anstatt seinen Kummer durch der Zärtlichkeit sanfte Töne zu lindern,

würde ihn lieber bis auf den äußersten Abweg gottloser Unzufriedenheit und Verzweiflung getrieben haben. Sie sagte zu ihm, hältst du noch immer über deiner Rechtschaffenheit? So fluche doch Gott, und stirb!

Wie ertrug nun aber Hiob diese gehäufte Last von Noth? Die Erzählung meldet uns, nachdem die Boten ihm die seine Güter treffenden Unfälle und seiner Kinder Tod gemeldet hatten, habe er seinen Mantel zerrissen, sein Haupt beschoren, und sich nieder auf die Erde geworfen. Er empfand alles bey solcher Gelegenheit natürliche Leidwesen, und äußerte seinen Kummer durch Zeichen, die unter seinen Landsleuten gebräuchlich waren. Ihm mußte nothwendig im Gedächtnisse schweben, daß für ihn höchst schätzbare Güter da gewesen waren. Er hielt auch beym Gedanken, daß sie nicht mehr da wären, die Thräne nicht zurück, deren Vergießung ihn die Natur lehrte.

Weiter aber gieng er nicht. Er murrte nicht über des Himmels Fügungen, rückte nicht dem Allmächtigen vor, er hätte ihm für allen seinen Gehorsam und seine Treue Böses vergolten, entsagte nicht der Religion als einer unnützen Sache, stieß nicht in Tollheit der Verzweiflung sein Leben in seines Schöpfers Hände, als eine seiner Annehmung unwerthe Gabe, zurück. So schwer, plötzlich und zahlreich auch seine Unfälle waren, sündigte doch Hiob nicht, und machte Gott nicht thörichter Weise Beschuldigungen; sondern betete Gott an, und sprach, nackend bin ich aus Mutterleibe gekom-

men, und nackend werde ich wieder dahin gehen. Der Herr hat es gegeben, und der Herr hat es wieder genommen. Gesegnet sey des Herrn Name!

Auf seiner Frau hitzigen Ausruf war seine gelaßne, fromme Antwort diese, du redest wie eine närrische Frau redet. Was? Sollen wir Gutes aus Gottes Hand annehmen, und nicht auch Böses?

Wiewohl auch nachher seine schmerzhaften körperlichen Leiden, vornehmlich aber seiner Freunde Lieblosigkeit und Strenge, ihm zuweilen bittre Klagen abnöthigten, gab er doch niemals seinem Schöpfer Ungerechtigkeit Schuld, und bereute nicht, daß er Gott gedient hatte. Unter allen seinen Trübsalen hielt er sich an seines Schöpfers Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, unterstützte sich durch die Ueberzeugung, er würde zuletzt seine Unschuld verfechten. Da er sich bewußt war, daß diese Dinge ihn nicht wegen einer Ungerechtigkeit betroffen hatten, die in seinen Händen war, so war er im Stande, sich auf den Himmel zu berufen, und zu sagen, du weißt, daß ich nicht gottlos bin. Unter tiefstem Kummer konnte er Unterstützung und Trost aus der Religion herhohlen. Meine Freunde verachten mich; mein Auge aber schüttet Thränen gegen Gott aus. Sehet, mein Zeuge ist im Himmel, und meine Thaten sind in der Höhe niedergeschrieben. Mein Fuß ist seinen Schritten gefolgt. Seinen Weg habe ich gehalten, ohne daraus zu treten; auch bin ich nicht von den Geboten

seiner Lippen zurückgewichen. Er kennt den Weg, den ich gehe. Wenn er mich geprüft haben wird, werde ich wie Gold hervorkommen. Wenn er mich gleich schlägt, will ich dennoch auf ihn trauen.

Gieb Acht auf den Frommen, und sieh auf den Rechtschaffnen! Denn selbst unter dessen Bekümmernissen herrscht Friede.

In dieses guten und rechtschaffnen Manns Geschichte bekommen wir einen sehr rührenden Beweis vom Unbestande aller irdischen Güter, zugleich aber sehr lehrreiche Anweisung, uns auf iede Veränderung des Lebens gefaßt zu machen.

Ihr seyd vielleicht itzt in einer Lage, die euch von den Lasten und Betrübnissen, die andre leiden, frey macht, euch ieden Genuß verschafft, der in irgendeinem Grade für des Lebens Glückseligkeit wesentlich ist, und schmeichelt euch, noch viele Jahre voll Gemächlichkeit und Wohlstande vor euch zu haben. Allein rühmet euch nicht des morgenden Tages! Denn ihr wisset nicht, was ein Tag hervorbringen kann.

Jenes Vermögen, das euer oder eurer Vorfahren Fleis zusammengebracht hat, von dem ihr euch reichliche Versorgung zu Erleichterung eurer Bedürfnisse und Befriedigung eurer Neigungen versprechet, ist der Gefahr ausgesetzt, durch Mißlingung eurer künftigen Unternehmungen, durch Angriffe der Betrügerey oder Gewaltthätigkeit, oder durch plötzliche, unvermeidliche Unfälle zu Grunde zu gehen.

Wiewohl

Wiewohl ihr itzt starke Gesundheit und muntre Lebensgeister habet, und euch vorstellet, die Natur hätte in eure Leibesbeschaffenheit sichern Grund zu deren langer Fortdauer gelegt, eure Nüchternheit und Bedachtsamkeit wäre noch eine Sicherheit mehr für ununterbrochnen Genuß dieses Hauptsegens, so ist es doch möglich, daß in diesem Augenblicke der Same irgendeiner schmerzhaften, verderblichen Krankheit in euern Adern verborgen liegt, daß durch irgendeine, dem Ansehen nach zufällige, gänzlich unversehene Begebenheit, oder durch allgemeine Ursachen, zu deren Wegschaffung ihr so wenig fähig seyd, daß schon ihre blose Erklärung über eure Geschicklichkeit geht, der ganze thierische Bau in Unordnung gebracht werden kann, der Natur Wirkungen unregelmäßig werden können, Schmerz und Krankheit euern Leib einnehmen, der Geschicklichkeit des Arztes und Kraft der Arztney Troz bieten können.

Seyd ihr itzt von getreuen Freunden umringt, deren Gegenwart eure Stunden belebt, deren Rath eure Schritte leitet, deren Güte und Liebe beständige Herzstärkung für eure Lebensgeister ist, oder genießet ihr die aufrichtigen Vergnügungen väterlicher Liebe, indem ihr eure Kinder nach und nach ihrer Vernunft Kräfte entwickeln sehet, indem sie sich durch tausend namenlose Liebkosungen um euer Herz schlingen, indem ihr euch an schmeichelhaften Erwartungen von ihrem künftigen Rufe und Zustande im Leben ergetzet, und euch versprechet, sie werden eurer Arbeit Früchte genießen, und heran wachsen, um euch glücklich zu preisen, so trauet nicht mit zu großer

Zuversicht auf Fortdauer dieser Segensgüter! Lasset andrer Erfahrung euch erinnern, daß eure liebsten Freunde, selbst eure geliebten Kinder, sterblich sind. Haltet es nicht für seltsam, wenn zur unerwarteten Stunde Krankheit und Tod euch diese unvergleichlichen Schätze rauben, und weiter nichts übrig lassen, als das bittre Andenken, daß ihr sie ehedem besessen habet!

Solchen Unfällen als diesen sind die gebrechlichen Kinder der Sterblichkeit beständig unterworfen; und ie zahlreicher unsre gegenwärtigen irdischen Güter sind, desto größrer Mannichfaltigkeit von Einbußen und Bekümmernissen sind wir ausgesetzt. Das ist des Menschen natürliches, unvermeidliches Loos.

Lasset uns aber nicht über unsern Zustand mißvergnügt seyn, oder es für hart halten, daß der vom Weibe gebohrne Mensch von wenig Tagen und voll von Unruhe ist! Denn der Menschen großer Vater, der uns unsre verschiedentlichen Antheile von Gutem und Bösen angewiesen hat, läßt uns zur finstersten Zeit des Ungemachs nicht ohne Trost. Durch die sittlichen Grundsäze, die er uns eingepflanzt, durch die Kräfte des Nachdenkens, mit denen er uns begabt hat, sind wir von ihm mit unerschöpflichen Qvellen des Trostes innerhalb unsrer selbst versorgt worden, wenn äußerliche Qvellen des Vergnügens versiegt sind. Der Fromme, der während der Dauer der Zeit seines Glücks seines Standes Pflichten getreulich vollbracht, und des Lebens große Endzwecke erreicht hat, ist vorbereitet, dem plöz-

plötzlichsten, kränkendsten Umsturze des Schicksals zu begegnen, nicht zwar ohne schmerzhafte Regungen, aber ohne Muthlosigkeit und Mißvergnügen. Denn in seinem Herzen liegt ein Schatz, dessen kein Unglück ihn iemals berauben kann, und der eine unerschöpfliche Quelle friedlicher Betrachtungen und annehmlicher Hoffnungen abgeben wird. Selbstbewußte Rechtschaffenheit wird wie ein Anker für seine Seele sicher und standhaft seyn.

Was dieses geistigen Schatzes vornehmsten Werth ausmacht, ist das Recht, das er uns auf der Religion Tröstungen giebt, die Fähigkeit, die er uns mittheilt, zu der Welt großem Beherrscher mit demüthigem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit hinauf zu sehen. Können wir uns erinnern, daß wir, weit entfernt die uns anvertrauten Pfunde zu mißbrauchen, sie vielmehr aufrichtig und fleisig zu Ausbildung und Besserung unsrer Gemüther, zum Dienste unsrer Nebengeschöpfe angewandt haben, so können wir uns die Versicherung geben, daß unsre Leiden keine uns für unsre Sünden aufgelegten Strafen sind, sondern von der untrüglichen Weisheit und vollkommnen Güte zu unserm wahren Vortheile verhängt werden. Bewußtseyn rechtschaffner Gesinnungen und Erinnerung tugendhaften Lebens wird uns das Recht geben, bey den besondern uns treffenden Unfällen der Religion allgemeine Grundsätze zu unsrer Unterstützung anzuwenden, bey iedem schmerzhaften Gedanken, zu ieder Stunde der Bedrängniß jenes große und gute Wesen, das die Welt beherrscht, zu unsrer Zuflucht zu machen.

Was

Was bleibt denn also weiter übrig, als daß wir uns auf alle Unfälle, die uns künftig treffen können, dadurch anschicken, indem wir in iedem Stande und Verhältnisse des Lebens herzhaft unsre Unschuld erhalten, und treulich den Eingebungen unsers Gewissens gehorchen? Mit Bedachte lasset uns den Entschluß Hiobs fassen, und standhaft darüber halten, solange nur mein Odem in mir ist, und der Hauch Gottes in meiner Nase, sollen meine Lippen nichts gottloses reden, soll meine Zunge keinen Betrug vorbringen. Bis daß ich sterbe, will ich von meiner Redlichkeit nicht lassen. Meine Gerechtigkeit halte ich fest, und lasse sie nicht von mir; mein Herz soll mir, so lange als ich lebe, keinen Vorwurf machen.

Siebente

Siebente Predigt.

Abschilderung Davids.

Text. 2. B. Sam. VII, 8.

So spricht der Herr der Heere, ich habe dich aus der Schaafhürde, vom Hüten der Schaafe weggenommen, daß du Beherrscher über mein Volk, über Israel, seyn sollst.

Eine der vielen schlimmen Wirkungen von Streitigkeiten ist, daß Gemüthsarten, von denen vermuthet wird, sie stünden mit der Streitfrage in Verbindung, in Gefahr sind, von Eiferern auf einer von beyden Seiten irrig vorgestellt zu werden, so daß es dem unparteyischen Nachforscher überaus schwer wird, zwischen des Lobredners ausschweifendem Ruhme, und des Tadlers Gelächter und Spotte, die Wahrheit herauszubringen. Das ist auf merkwürdige Art der Fall in Ansehung der Abschilderung Davids gewesen.

Der Offenbarung Gegner haben einigen Witz, nicht wenig Strenge und Bosheit (irriger Vorstellungen und Lästerungen zu geschweigen) dazu angewandt, Davids Abschilderung in allgemeine Verachtung zu versenken. Aber des Christenthums Schutzredner haben auch bey ihrer Vertheidigung dieser beliebten Person viele Gelehrsamkeit und kritische Kunst gezeigt.

Jedoch

Jedoch beyde Theile könnten sich viele unnöthige Arbeit erspart haben. Denn die Bestimmung des Grades sittlichen Verdienstes oder Unwerths in Davids Gemüthsart ist für die große Frage wegen der Offenbarung keineswegs von wesentlichen Folgen.

Zwar wird David in der Schrift der Mann nach Gottes eignem Herzen genannt, der seinen ganzen Willen erfüllen würde. Alles aber, was man mit Grunde daraus schließen kann, ist, daß er eine Person war, die der Allmächtige für tüchtig hielt, über Israel zu herrschen, daß er besonders geschickt und geneigt zu Vollführung der großen Absicht war, des einzigen wahren Gottes Dienst unter den Israeliten zu erhalten, mittlerweile daß die benachbarten Völker gänzlich der Abgötterey ergeben waren. Die Geschichte von Davids Regierung zeigt hinlänglich, daß er in diesem Verstande wirklich ein Mann nach Gottes eignem Herzen war; und der Versuch, alle Handlungen seines Lebens nach irgendeiner andern Auslegung dieser Worte zu erklären, würde eben so unnöthig seyn, als er vergeblich ist.

So steht es uns denn völlig frey, Davids Abschilderung unparteyisch zu untersuchen; und wir dürfen nicht besorgen, der Sache der Religion zu schaden, wenn wir, bey Bewunderung seiner Tugenden, zugleich freymüthig seine Fehler und Flecken tadeln, und die großen Verbrechen, die seinen Ruf entehrten, in ihren wahren Farben abschildern. Letztere sind nicht weniger tüchtig, als erste, uns sittlichen

Unterricht zu ertheilen; sittlicher Unterricht aber ist des Predigens großer Endzweck.

Im frühern Theile von Davids Leben finden wir ein herrliches Beyspiel wahrer Herzhaftigkeit. Als er nur noch ein Jüngling, und in kriegerischen Uebungen unerfahren war, nahm er es über sich, wider einen Vorfechter der Philister aufzutreten, der allgemeine Ausforderung an die Leute aus Israel hatte ergehen lassen, und mit ihm einen Zweykampf zu halten, da er denn, ohne andre Waffen als eine Schleuder und einen Stein, den Philister traf und erlegte.

Bey dieser herzhaften That ward er nicht nur durch natürliche Tapferkeit unterstützt, sondern auch durch Grundsätze der Religion, an der man stets den sichersten, festesten Grund heldenmüthiger Denkungsart finden wird. Als er wider den Philister auftrat, sprach er, du kömmst zu mir mit Schwert, Spies und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schaaren Israels.

Solche Grundsätze aber, als diese, sind aus dem Lehrgebäude neuern Heldenmuths gänzlich verbannt. Die heutigen Fechter thun Ausforderungen, und nehmen sie an, nicht, wie die alten Helden Griechenlands und Roms, um ihr Vaterland zu retten, und sich unsterblichen Ruhm zu verdienen, nicht wie dieser junge Held, um Gottes und seiner Väter Ehre zu behaupten, sondern um eine bestrittne Frage auszumachen, um für eine insgemein nichtsbedeutende, oft gar eingebildete, Beleidigung Genugthuung zu

geben

geben oder zu erhalten, um einen Ehrenpunct zu entscheiden, zu dessen Bestimmung keine Gerichtshöfe des Rechts oder der Billigkeit *) etwas verfügt haben. Solchergestalt wird jener kühne, kriegerische Geist, an dem unsre Vorfahren mit den größten Namen des Alterthums wetteiferten, erniedrigt, und verschwindet bis zu einem blosen Schattenbilde falscher Ehre.

In Davids Gemüthe finden wir, zugleich neben dem Heldenmuthe, nicht geringen Antheil von Tapferkeit und Klugheit; eine Vereinigung, die bey jungen Leuten selten gefunden wird. Sowohl Anfangs, als Günstling seines Herrn Sauls, Königs von Israel, als auch nachher, als er das Ziel seiner Mißgunst und Bosheit war, behauptete er in Umständen, die große Vorsicht erforderten, so standhafte Schicklichkeit des Verhaltens, die ihm allgemeine Hochachtung gewann. David verhielt sich klüglich in allem seinem Thun, so daß sein Name sehr geehrt ward.

Unstreitig waren es diese und andre schimmernde, liebenswürdige Eigenschaften, die den Jonathan, Sauls Sohn, mit warmer Neigung an David verknüpften, daß er Zeit seines ganzen Lebens vertraute, liebreiche Freundschaft mit ihm unterhielt. Jonathans Seele war an Davids seine gebunden,

*) In manchen engländischen Gerichten wird nach dem Rechte, in andern nach der Billigkeit gesprochen.

gebunden, und Jonathan liebte ihn wie seine eigne Seele.

Seine Freundschaft war nicht von der flüchtigen Art, die ins Auge schimmert, und das Ohr belustigt, ohne ihren Weg zum Herzen zu finden; sie war nicht so seichter Beschaffenheit, daß der erste Stoß widrigen Schicksals sie zerrissen hätte. Sie machte ihn ängstlich für seines Freunds Sicherheit, drang in ihn, es zu seiner Vertheidigung auf seine eigne zu wagen. Wiewohl Davids Feind Jonathans eigner Vater, der König Israels, war, den unstreitig ieder Versuch, ihn zu rechtfertigen oder zu bewahren, höchlich beleidigen würde, und in dessen Macht es stand, wen er nur wollte, strenge zu bestrafen, so wagte es doch Jonathan nicht nur, seines Vaters grausamen Befehl zu Umbringung Davids hintanzusetzen, sondern meldete ihm auch seine Gefahr, und verwandte sein Ansehen beym Saul zu Bewirkung einer Aussöhnung. Als er auch zuletzt fand, daß alle seine Bemühungen zu dem Ende seinem Freunde blos kurze Erhohlung zuwege brachten, seines Vaters Gesinnungen aber nicht änderten, als er überzeugt ward, daß Neid und Eifersucht der Grund seiner unversöhnlichen Abneigung vor David war, und sah, daß nichts als sein Tod ihn zu Frieden stellen würde, so sann er auf Mittel, daß sein Freund entkommen konnte, tröstete ihn bey seinem gefährlichen Zustande mit der gütigen Versicherung, **was nur deine Seele begehrt, will ich thun,** nahm von ihm liebreichen Abschied, und kehrte nach seines Vaters Hause zurück.

Daß

Daß ihre Freundschaft gegenseitig herrschte, und David lange Zeit dankbares Andenken der edeln, ihm von seinem Freunde geleisteten, Dienste unterhielt, erhellt hinlänglich aus dem Kummer, den er bey Vernehmung seines Todes äußerte, und seiner bittern, bey der Gelegenheit ausgestoßnen Wehklage. **Wie sind die Mächtigen mitten in der Schlacht gefallen! Du wurdest, o Jonathan, auf deinen Höhen erlegt. Ich bin bekümmert um dich, mein Bruder Jonathan! Sehr angenehm bist du mir gewesen. Deine Liebe zu mir war wunderbar, gieng über Liebe zu Frauen. Wie sind die Mächtigen gefallen, und die Waffen des Kriegs umgekommen!**

Aus diesem Beyspiele aufrichtiger, dauerhafter Freundschaft können wir unsre Begriffe von dieser wichtigen Materie verbessern und verfeinern lernen. Wirklich ist es zum Erstaunen, wenn man bemerkt, wie wenig Ingredienzen itzt erfordert werden, diese Herzstärkung des Lebens auszumachen, auf wie leichte Bedingungen der Name eines Freundes gegeben oder erhalten wird. Wenn euch iemand im gemeinen Umgange des Lebens höflich begegnet, wenn er euch mit den eingeführten Gebräuchen der Aufmerksamkeit und Artigkeit anredet, wenn er besonders seiner Gefälligkeit einigen Theil Schmeicheley beymischt, so ist der euer Freund. Wenn euch ein andrer zu seinem Gesellschafter macht, euch mit den Ueppigkeiten seiner Tafel unterhält, wenn er euch einladt, ein Zuschauer der Pracht oder Zierlichkeit zu seyn, die er in seiner Lebensart zeigt, das Ge-

folge seiner Bewunderer zu vermehren, indem er sich zum Manne von Geschmacke, Gelehrsamkeit oder Laune aufwirft, oder vielleicht, seine eignen Mängel zu ersetzen, und seinen Gästen diejenige Belustigung zu verschaffen, die sein eigner seichter, unausgebildeter Verstand nicht zuwege bringen kann, so ist der euer Freund. Hat ein Vornehmer eure Dienste nöthig, so werden vielleicht herablassendes Lächeln, ein wenig mit Scharfsinne angebrachte Schmeicheley, einige wenige Betheuerungen seiner Aufmerksamkeit auf eure Vortheile, hinreichend seyn, euer Herz zu gewinnen, und euch die feste Versicherung zu geben, ihr genösset die Ehre seiner Freundschaft.

Allein lasset uns nicht durch Anschein getäuscht werden, und uns selbst durch blosen Schall von Worten verblenden! **Denn es giebt einen Freund, der es nur dem Namen nach ist.**

Ehe wir aber den Ausspruch thun, ein Mensch wäre ein Freund in der That, sollten wir wohl versichert seyn, daß er ein zärtliches, edler Gesinnungen fähiges, Herz hat, daß er im Stande ist, wesentliche, uneigennützige Handlungen der Güte zu vollbringen.

Saget mir doch von dem, den ihr euern Freund nennet, wird er wohl zur Stunde eurer Bedrängniß mit euch weinen? Wird er Handlungen, wegen deren euch andre hinter dem Rücken tadeln oder auslachen, euch getreulich ins Angesichte verweisen? Wird er das Herz haben, zu eurer Vertheidigung aufzutreten, wenn Verläumdung heimlich mit ihren tödlichen Waffen nach euerm Rufe zielt? Wird er

in

in Gesellschaft vornehmerer, reicherer als ihr seyd, sich eben so herzlich für euern Freund bekennen, euch mit derselben freundschaftlichen Aufmerksamkeit begegnen, als wenn keine Ansprüche des Stolzes und der Eitelkeit der Freundschaft ihren widerstreiten? Wenn Unfälle und Einbußen euch zu einer Lebensart nöthigen sollten, in der ihr nicht mit dem nämlichen Vorzuge erscheinen, oder eure Freunde nicht mit der Freygebigkeit wie ehedem bewirthen könnet, wird er sich da noch immer in eurer Gesellschaft für glücklich halten, und, anstatt sich allmälig von einer uneinträglichen Verbindung zurückzuziehen, Vergnügen daran finden, sich für euern Freund zu bekennen, euch willig zu Ertragung der Last eurer Trübsale beyzustehen? Wenn Krankheit euch von der Welt muntern, geschäfftigen Auftritten abruft, wird er euch da in euern düstern Aufenthalt nachfolgen, der Klage über eure Empfindungen aufmerksam zuhören, und euerm entkräfteten Geiste den Balsam des Trostes reichen? Wenn zuletzt der Tod iedes irdische Band zerreißt, wird er auch da eine Thräne auf euerm Grabe weinen, und das theure Andenken eurer gegenseitigen Freundschaft in seinem Herzen als einen nie zu veräußernden Schatz verwahren?

Wer nicht das alles thun wird, der kann wohl euer Gesellschafter, euer Schmeichler, euer Verführer seyn — aber glaubet mir, euer Freund ist er nicht.

Ein andrer liebenswürdiger Theil von Davids Abrisse ist die langmüthige, versöhnliche Gemüthsart, die er zu wiederhohlten Malen gegen den Saul äus-

serte. Wiewohl Saul vom ersten Augenblicke an, da er entdeckte, daß David des Volks Günstling wäre, die entschlossenste, boshafteste Rachgier wider ihn hegte, wiewohl er wiederhohlte Versuche auf sein Leben that, ihn von einem Orte zum andern trieb, so wie man ein Rebhuhn auf den Bergen jagt, ließ ihn doch David entkommen, als sich eine Gelegenheit zeigte, seinem Feinde das Leben zu nehmen, und schnitt blos den Saum von seinem Rocke ab, ja, seines Gemüths Zärtlichkeit war so groß, daß ihn sogar das gereute. Davids Herz verwies es ihm, daß er Sauls Saum abgeschnitten hatte. Wiederum, als sich eine andre Gelegenheit darbot, dieser Feindschaft durch Gewalt ein Ende zu machen, deren Ueberwindung durch sanftes Bezeigen und Langmuth er unmöglich fand, beharrte er noch immer bey seinem Entschlusse, seine Hand nicht wider des Herrn Gesalbten auszustrecken. Als er den Saul auf dem Felde im Schlafe antraf, nahm er den bey seinem Hauptküssen stehenden Spies und Wasserkrug, und gieng fort.

Bey solcher Begegnung als dieser wird es der Bosheit selbst unmöglich, daß sie nicht einige Versöhnlichkeit empfinden sollte. Saul fühlte also und bekannte seine eigne Schwachheit, nebst dem erhabnem Verdienste der Denkungsart Davids. Du bist gerechter als ich; denn du hast mir Gutes vergolten, da hingegen ich dir Böses vergolten habe.

Dem ungeachtet siegten die bösartigen Leidenschaften noch immer über Vernunft und Menschlich-

keit.

keit. Saul fuhr stets mit Davids Verfolgung fort, bis daß er zuletzt genöthigt ward, seinen Aufenthalt in einem entlegnen Lande zu nehmen. Wiewohl aber Davids Versuch, seinen Feind durch Güte bis zur Versöhnlichkeit zu schmelzen, unglücklich ablief, hatte er doch die Zufriedenheit, zu denken, daß er gerechter als Saul wäre, und sein Feind selbst also geurtheilt hätte. Unstreitig empfand er größers Vergnügen bey Erinnerung an seine Langmuth, als seiner Rachgier vollständigste Befriedigung ihm hätte verschaffen können.

Für kleine Gemüther kann wohl Rache süß seyn. Große aber und edle fühlen, wenn sie Gutes für Böses erwiedern, ein Bewußtseyn der Würde und des Verdienstes, mit dem der Rache Vergnügen nicht verdienen kann verglichen zu werden. Sie wissen aus Erfahrung des Grundsatzes Wahrheit, „daß durch Uebung der Rache ein Mensch nur sei„nem Feinde gleich, aber durch deren Uebergehung „höher als er wird."

Ferner nahm sich Davids Gemüthe durch die erhabenste, brünstigste Frömmigkeit aus. Durch seines Lebens verschiedne Auftritte erhielt er seine Achtung auf Gottes Vorsehung, erkannte des Herrn liebreiche Güte in allen den glücklichen, ihn betreffenden Vorfällen, machte in allen seinen Trübsalen den Herrn zu seiner Zuflucht, den Höchsten zu seinem Troste. Seine frommen Neigungen unterhielt und stärkte er durch andächtige Vollbringung der Pflichten der Religion, und wandte nicht weniger seines Beyspiels Einfluß als seine Gewalt darauf, des ein-

zigen wahren Gottes Dienst mitten unter der von benachbarten Völkern ausgeübten Abgötterey unverderbt zu erhalten.

Zu Beförderung des ächten Geistes der Frömmigkeit beydes in sich und andern setzte er bey ieder schicklichen, öffentlichen oder besondern, Gelegenheit eine geistliche Ode oder einen Psalm auf. Man hat richtig angemerkt, daß in diesen Psalmen die kühnsten Bilder morgenländischer Dichtkunst mit einer Einfalt verbunden sind, die sie selbst gemeinen Ohren verständlich macht, daß darinne die erhabensten Begriffe von Gott gegeben werden, daß von ihm mit tiefster Ehrfurcht, und doch zugleich mit aller der Wärme und dem Nachdrucke persönlicher Liebe und Dankbarkeit gesprochen wird.

Wir mögen nun entweder Davids Frömmigkeit als eine zur Fertigkeit gewordne Gemüthsfassung, oder als eine warme Regung des Herzens, die gelegentlich in feyerlichen Handlungen des Gottesdienstes ausgeübt ward, betrachten, so verdient sie im höchsten Grade unsre Nachahmung. Denn festgesetzte Fertigkeit der Frömmigkeit ist zugleich die stärkste und allgemeinste Grundlage tugendhafter Denkungsart, die sicherste der Gemüthsruhe mitten unter des Lebens Veränderungen; und Uebung andächtiger Neigungen ist eine Quelle geläuterten, erhabnen Vergnügens, das allezeit von denen, die es erfahren haben, aufs höchste geschätzt werden wird.

Nachdem wir uns solchergestalt weitläuftig über die liebenswerthen, ehrwürdigen Theile von Davids Abschilderung ausgebreitet haben, nöthigt uns nun

unsre

unsre Absicht, das Bild umzukehren, und einige seiner Verbrechen zu bemerken. Verschiedne vom heiligen Geschichtschreiber blos in allgemeinen Ausdrükken erwähnte Handlungen wollen wir übergehen, wiewohl sie keiner genüglichen Rechtfertigung fähig sind, um absonderlicher Aufmerksamkeit auf eine umständlich erzählte That Raum zu lassen, aus der man die nützlichsten Betrachtungen schöpfen kann.

Die Begebenheit war diese. David hatte sich plötzlich in die Bathseba, des Uriah Frau, verliebt, der damals mit der Armee vor Rabbah stand, und vollführte sein Vorhaben Troz aller Gesetze der Ehre, der Religion, Troz iedes tugendhaften und edeln Grundsatzes. Da er nun fand, dieser unerlaubten Liebe Verheimlichung würde ohne des Uriah Zurückberufung unmöglich seyn, ließ er ihn nach Hause kommen. Weil aber Uriah nach seiner Rückkehr seine Familie nicht besuchen wollte, schlug dem David sein Vorhaben fehl, und er war genöthigt, ein andres Mittel zu suchen, seines Verbrechens öffentliche Entdeckung zu verhüten. Dieses von ihm gewählte Mittel war an sich selbst lasterhafter, als die That, die es bedecken sollte; nichts geringers als vorsäzlicher Anschlag auf des Uriah Leben. Er gab dem Joab ausdrücklichen Befehl, ihn im hitzigsten Gefechte vornan zu stellen, und sich alsdenn von ihm zu wenden, damit er erlegt würde. Joab kam dem Auftrage treulich und schleunig nach. Uriah blieb; und Bathseba ward nach einer kurzen Zeit Davids Frau.

Ehebruch

Ehebruch und Mord sind Laster von zu gräulicher Beschaffenheit, als daß sie Vertheidigung zuließen; und in gegenwärtigem Falle finden sich keine solchen Umstände, die zuweilen zu der Schuld Verminderung dienen. Beyderley Laster wurden nicht aus plötzlichem Antriebe der Begierde, sondern mit Bedachte und mit Kunstgriffen begangen. David erkundigte sich wegen der Frau, er schickte Abgefertigte, sie in sein Haus zu hohlen; und zu Bewirkung des Todes ihres Mannes wandte er einen ausgesonnenen Kunstgriff an.

Wie nachdrücklich giebt dieses Beyspiel der unseligen Folgen ausgelaßner Leidenschaften unserm Herzen die Lehre, **wer da zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!** Werden einmal die Zugänge zum Herzen ohne Bewachung der Bedachtsamkeit und Entschlossenheit gelassen, wird es unrechtmäßigen Begierden erlaubt, ihren Unfug in der Seele zu treiben, so läßt sich unmöglich sagen, welche Ausschweifungen von Thorheit, Unsinn und Niederträchtigkeit daraus folgen können. Wie wird, mitten unter Verwirrung ungestümer Begierden, der Vernunft stets leise Stimme vernommen werden? Läßt sich einmal ein Mensch durch den Strom hitziger Leidenschaften hinreißen, wo ist da die Macht, die ihn in seinem Laufe aufhalten, und sagen wird, **bis hieher sollst du gehen, aber nicht weiter?** Zu solcher Zeit scheinen der Ehre Grundsätze eitel und träumerisch, der Religion Verbindlichkeiten werden vergessen. Gefälligkeiten von zweifelhafter Art bahnen den Weg für andre offenbar lasterhafte;

das

das eine Verbrechen erzeugt neue und starke Bewegründe zu Begehung eines andern. Wir haben daher keine andre Sicherheit vor der Gefahr, in des Lasters größte Tiefe hinabzusinken, als wenn wir uns vom Scheine des Bösen enthalten.

Das lasterhafte Gemüthe hat also keine andre Wahl vor sich, als Buße oder Verdammniß. Ein Glück war es für David, eine Ehre für sein Gedächtniß, daß er Buße that. Die Art, auf die er zur Reue gebracht wurde, verdient besonders bemerkt zu werden. Sein getreuer Diener, der Prophet Nathan, erzählte ihm das schöne Gleichniß. Es waren in einer Stadt zween Männer, der eine reich, der andre arm. Der reiche hatte überaus viel Heerden von großem und kleinem Vieh; der arme aber nur ein einziges Mutterlamm, das er erzogen und gefüttert hatte. Es wuchs zugleich mit ihm und seinen Kindern, aß von seiner eignen Speise, und trank aus seinem eignen Becher, schlief in seinem Schoose, und war für ihn wie eine Tochter. Als nun ein Reisender zu dem Reichen kam, wollte er seine eignen Heerden schonen, und nicht davon dem zu ihm kommenden Wanderer seine Kost reichen, sondern nahm des armen Manns Lamm, und richtete es für ihn zu.

David hörte die Erzählung mit Unwillen, und drohte, den Verbrecher zu bestrafen, ward aber — so groß ist die Gewalt des Selbstbetrugs — die Aehnlichkeit nicht inne, die Nathan im Sinne hatte, bis

bis daß er mit diesen Worten die Anwendung machte, du bist derselbe Mann.

Da rührte ihn sein Herz, und er sprach zu Nathan, ich habe wider den Herrn gesündigt. Nathan erwiederte, der Herr hat auch deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben; weil du aber durch diese That den Feinden des Herrn großen Anlaß zur Lästerung gegeben hast, wird das dir gebohrne Kind unfehlbar des Todes seyn.

Dieser Antwort letzterer Theil hilft auf einen sehr wichtigen Begriff, auf den man vielleicht insgemein nicht Acht hat. Wiewohl Davids Sünde verziehen ward, blieb er doch nicht ganz von Strafe frey. Das dir gebohrne Kind wird unfehlbar des Todes seyn.

Hier ward die Strafe durch unmittelbare Hand des Himmels angethan. Aber eben so wahr ist es in allen Fällen, daß Laster, wenn man auch dafür Buße thut, nicht ganz ungestraft ausgehen kann. Die Menschen scheinen sich vorzustellen, wenn sie nur ihre Sünden bereuten, und solchergestalt der Gottlosen endlicher Verdammniß entkämen, wären sie in dem nämlichen Zustande, als hätten sie sich niemals vergangen. Wahrscheinlicher Weise muß man es dem zuschreiben, daß sie bey ihren Lastern so ruhig beharren, indem sie sich schmeicheln, wenn sie zu irgendeiner entfernten Zeit Buße thäten, würden sie im nämlichen Zustande mit denen seyn, die das unschuldigste, tugendhafteste Leben führten, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß sie der Sünde

Ver-

Vergnügungen genossen, und sich doch auch zugleich der Tugend Belohnungen sicher gestellt hätten.

Allein es müsse ja niemand voraussetzen, daß bey der von untrüglicher Weisheit und Rechtschaffenheit eingesetzten Verfassung solche Aufmunterung zu Ausübung des Lasters gegeben werden könne! Die wahre Beschaffenheit ist, daß es Strafen von zweyerley Gattung giebt, verordnete und natürliche. Erstere hängen vom unmittelbaren Wohlgefallen des höchsten Beherrschers ab; letztere von den nothwendigen Verhältnissen der Dinge und Abzweckungen der Handlungen. Von erstern wird der Bußfertige durch seines Schöpfers Gnade frey gesprochen; von letztern könnte ihn nichts erlösen, als gänzliche Veränderung der allgemeinen Verfassung der Natur. Er muß nothwendig den bey bösem Gewissen befindlichen Schmerz leiden. Nie kann er sein ganzes vergangnes Leben mit derselben Zufriedenheit überschauen, als wenn er auf gleichförmige Art tugendhaft gewesen wäre. Einen großen Theil davon hat er vollbracht, ohne viele solcher Vergnügungen zu erfahren, die er bey Befolgung der Vorschriften der Vernunft und Religion genossen haben könnte. Zur Zeit seiner Buße ist er nothwendig, in Absicht auf seines Gemüths sittlichen Zustand, weit unterhalb des Ziels, das er erreicht haben würde, wenn er standhaft auf dem Wege der Tugend geblieben wäre. An seiner Leibesbeschaffenheit, an seines Gemüths Gesinnungen und Fertigkeiten, in seinen äußerlichen Umständen, kann er noch lange fortfahren, seiner Laster unglückliche Folgen zu leiden. Zuletzt muß er bey den weisen und

guten

guten unter seinen Nebengeschöpfen, bey des Verdienstes höchstem Richter, unvermeidlich in niedrigerm Grade von Achtung stehen, als wenn er stets auf lobenswerthe Bestrebungen und tugendhafte Handlungen beflissen gewesen wäre. Alle diese Umstände können mit Grunde als so viele verschiedne Strafen des Lasters betrachtet werden, von denen der Bußfertige selbst nicht ausgenommen werden kann.

So müsse denn niemand die Buße in der Erwartung verschieben, daß er durch seine Laster im Ganzen gewinnen werde! Denn das ist eine ewige Wahrheit, was der Mensch säet, das wird er auch ärnten.

Achte Predigt.

Abschilderung Daniels.

Text. Dan. VI, 5.

Wir werden wider diesen Daniel keine Gelegenheit finden, ohne nur in Ansehung des Gesetzes seines Gottes.

Daß eine Gemüthsart unsrer aufmerksamen Betrachtung würdig, und zu Ertheilung nutzbaren sittlichen Unterrichts fähig sey, dazu ist keinesweges nöthig, daß sie in des Lebens gewöhnlichen Umständen gebildet, und in Lagen versetzt worden sey, die unsrer eignen ähnlich sind. Wenn nur die Tugenden, die sie zeigt, so beschaffen sind, daß es in unsrer Gewalt steht, sie auszuüben, lassen sie, sollten sie gleich auf außerordentliche Art und durch eine Reihe von Handlungen dargestellt werden, die außerhalb des Bezirks des größern Haufens der Menschen liegen, sich dem ungeachtet mit Vortheile betrachten, und nicht unschicklich unserm Anblicke als Muster unsrer Nachahmung vorhalten. Denn in Handlungen, die wir nicht genau nachzuahmen vermögen, kann es doch eine Hoheit und Vollkommenheit der Tugend geben, deren blose Betrachtung unsre Begriffe von sittlicher Vortrefflichkeit läutern und erhöhen, unsre Herzen mit tugendhaften Regungen erwärmen, der Frömmigkeit Grundsätze und Fertigkeiten in unsern Gemüthern stärken kann.

Ungewöhnliche Lagen und außerordentliche Handlungen haben den besondern Vortheil, daß sie durch ihre Neuheit und Größe darauf abzwecken, Aufmerksamkeit und Theilnehmung der Empfindungen in höherm Grade zu reizen, als von des Lebens gewöhnlichen Vorfällen zu erwarten ist; daher man denn die natürliche Folgerung ziehen kann, daß sie tiefern und dauerhaftern Eindruck auf das Herz machen werden.

Auf diesem Grunde werde ich euch in dieser Predigt die Außenlinien eines Lebens entwerfen, das zwar mit besondern Umständen begleitet, voll von wunderbaren Vorfällen, dennoch auch zugleich hoher Bewunderung würdig, und fähig ist, wichtige Lehren der Sittlichkeit zu veranlassen.

Daniel, seiner Herkunft ein Jude, der von frühesten Jahren an in wahrer Religion Grundsätzen war unterrichtet worden, ward, nachdem das jüdische Land in Nebucadnezars Hände gefallen war, nebst verschiednen andern jüdischen Jünglingen an den babylonischen Hof gerufen, das Gefolge der königlichen Diener zu vermehren. In diesem Zustande zeigte er an sich unbeugsame Rechtschaffenheit, und vorzügliche Fähigkeiten. Seine große Weisheit, besonders die übernatürliche Kraft, Träume auszulegen, mit der er begabt war, zogen in kurzem auf ihn des Königs Bemerkung, der, als er vom Daniel diejenige Belehrung erhielt, die er vergebens bey seinen eignen Weisen gesucht hatte, ihn mit königlichen Geschenken belohnte, und zum ersten Range an seinem Hofe erhob.

Daniel scheint iedoch bey Ausübung seiner ausserordentlichen Fähigkeit ein viel höhers Augenmerk gehabt zu haben, als blos Reichthum und Ehre für sich selbst zu erhalten. Er wandte sie an, der Religion zu dienen, des einzigen wahren Gottes Kenntniß und Furcht unter einem der Abgötterey gänzlich ergebnen Volke festzustellen. Beym Gespräche mit dem Könige von Babel bearbeitet sich dieser treue Diener Gottes, von der höchsten Gottheit richtige und erhabne Begriffe einzuschärfen, und dadurch den Grund des Götzendienstes und der falschen Religion zu untergraben. Er unterrichtet Nebucadnezarn, den einzigen wahren Gott als die Qvelle aller Macht zu erkennen. Du bist, o König, ein König der Könige; denn der Gott des Himmels hat dir ein Reich, Macht, Stärke und Herrlichkeit verliehen. Der Höchste regiert im Königreiche der Menschen, und giebt es wem er will.

Daher ist auch die Wirksamkeit seines Unterrichts, in Verbindung mit seiner wunderbaren Kraft, Träume auszulegen, und den großen erfolgenden Vorfällen, in Nebucadnezars öffentlicher Erklärung der Ehrfurcht für den Höchsten deutlich zu sehen. Das ist ausgemacht, daß euer Gott ein Gott der Götter, ein Herr der Könige ist. Wie groß sind seine Wunderzeichen! Wie mächtig seine Thaten! Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft geht von einem Geschlechtsalter zum andern. Alle Bewohner der Erde werden wie nichts geachtet; unter des Himmels Heeren und den Bewohnern der Erde

verfährt er nach seinem Willen; niemand kann seiner Hand widerstehen, oder zu ihm sagen, was thust du? Ich Nebucadnezar preise, erhebe und ehre den König des Himmels, dessen sämmtliche Werke Wahrheit, dessen Wege Gerechtigkeit sind; und die stolz daher gehen, vermag er zu erniedrigen.

Wie rühmlich sind wahrer Religion Siege über Götzendienst in solchem Zeugnisse zu Ehren des Herrn über Himmel und Erde von den Lippen eines Monarchen, der nicht lange zuvor ein goldnes Bild aufgestellt, und vom Volke gefordert hatte, es anzubeten, der im Stolze seines Herzens gesagt hatte, ist nicht das die große Stadt Babel, die ich durch Stärke meiner Macht, zur Ehre meiner Hoheit, zum Hause des Königreichs aufgeführt habe!

Wie Daniel bey seiner beharrlichen Anhängigkeit an die Religion, bey seinen Bemühungen, des wahren Gottes Glauben und Dienst an einem abgöttischen Hofe auszubreiten, große Standhaftigkeit des Gemüths zu erkennen gab, so war er nicht weniger entschlossen und herzhaft, über der Sache der Tugend zu halten, wagte es kühn, vielleicht auf Gefahr seines Lebens, seinen gebietenden Herrn zu ermahnen, ihm in unverdeckter, getreuer Sprache die Lehre der Buße zu predigen. Laß dir, o König, meinen Rath gefallen! Tilge deine Sünden durch Gerechtigkeit, deine Uebertretungen durch Barmherzigkeit gegen Arme aus, wenn dadurch deine Ruhe verlängert werden kann.

Wenn

Wenn werden doch der Fürsten Diener von einem Beyspiele, wie diesem, dem Ohre der Majestät Wahrheit vorreden, und der Schmeicheley Liebkosungen mit der ehrlichen Einfalt heilsamen Raths und getreuen Verweises verwechseln lernen!

Noch ferner zeigen sich Daniels Eifer und Treue in seinem Verhalten gegen Nebucadnezars Nachfolger Belsazer, als er vor ihn gefordert ward, die Schrift an der Wand zu erklären. Dieser Fürst hatte die Strafe vergessen, die seines Vaters Stolz und Gottlosigkeit ihm zugezogen hatte, war wieder auf seiner Vorfahren ganze Abgötterey verfallen, und bediente sich bey einem öffentlichen Gastmahle, um seine Verachtung gegen den Gott des Himmels zu zeigen, den die Juden anbeteten, der heiligen, zu seinem Tempel gehörenden Gefäße. Mitten unter der Lustigkeit und Entweihung dieses Gastmahls ließ sich plötzlich ein wunderthätiges Bild vor seinen Augen sehen. Es kamen Finger einer Menschenhand hervor, und schrieben dem Leuchter gegenüber an die Wand des königlichen Pallasts. Der König aber sah die Hand, die da schrieb. Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken verunruhigten ihn, so daß die Gelenke seiner Lenden schlaff wurden, und seine Knie wider einander schlugen.

Woher aber diese Unruhe? Warum sollte der König von dieser vom Himmel geleiteten Hand vielmehr Worte des Schreckens als des Friedens erwarten? Sein Gewissen gab ihm davon die Ursache an. Augenblicklich warf es ihm seine Laster vor, und gab den

den geheimnißvollen Zügen eine Bedeutung, die da machte, daß seine Seele erstarrte, und seine Leibesbeschaffenheit entnervt ward. Seine Knie schlugen wider einander, weil seine Gedanken ihn verunruhigten. So schüchtern und feig ist das Laster.

Damit nun der König von dieser schmerzhaften Ungewißheit befreyt würde, wurden die Weisen zu Erklärung der Schrift zusammenberufen, iedoch ohne Erfolg, bis daß zuletzt Daniel, des Gottes des Himmels Diener, des wichtigen Geheimnisses Entdeckung auf sich nahm. Er erschien vor dem Könige nicht mit der knechtischen Art der Schmeicheley, die insgemein von denen ausgeübt wird, die vom Lächeln der Fürsten leben, sondern mit unabhängigem, männlichen Geiste, mit der seiner Denkungsart, der Wichtigkeit seiner Gesandtschaft anständigen Würde, und sagte, deine Geschenke behalt für dich, und deine Belohnungen gieb einem andern! Ich will dem ungeachtet dem Könige die Schrift lesen, und ihre Auslegung zu wissen thun.

Darauf erinnerte er ihn an die Umstände des Unglücks und der Bestrafung seines Vaters, und setzte hinzu, du aber, Belsazer, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemüthigt, wiewohl du alles dieses wußtest, sondern dich wider den Herrn des Himmels erhoben, hast die Götter von Silber, Gold, Erz, Eisen, Holz und Stein gepriesen, die doch nicht sehen, noch hören, noch wissen; den Gott aber, in dessen Hand dein Odem ist, dem alle deine Wege angehören, hast du nicht verherrlicht.

Nach

Nach diesem feyerlichen Verweise erklärte er ihm der Schrift Bedeutung, und kündigte ihm seines Reichs unverzüglichen Untergang an.

Dieser Theil der Geschichte Daniels kann Fürsten belehren, daß sie, wenn sie die Religion von ihrem Hofe verbannen, ihrer Macht und Größe ihren sichersten Grund benehmen. Hofleute kann er belehren, daß es, wenn Gottlosigkeit zu irgendeiner Zeit durch allgemeine Ausübung der Großen aufgemuntert werden, oder sogar königliche Gutheißung erhalten sollte, eines rechtschaffnen Manns Pflicht ist, selbst seiner Obern Laster kühn zu tadeln, und mit fester Entschlossenheit seinen Einfluß und sein Beyspiel zu Unterstützung der Tugend und Religion zu verwenden. Zuletzt kann er Leuten von jedem Stande des Lebens die gemeinnützige Lehre geben, der Menschen Gesichter nicht zu scheuen, sondern ihr Entsetzen vor Gottlosigkeit und Entweihung bey jeder schicklichen Gelegenheit öffentlich zu äußern.

Höflichkeit und gesittetes Wesen arten in schwachsinnige Schüchternheit aus, verrathen lasterhafte Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Dinge, wenn sie einen Menschen abhalten, wider herrschende Laster seinen Einspruch zu thun. Dieser strafbaren Gefälligkeit ist es zuzuschreiben, daß Ausgelassenheit und Gottlosigkeit so oft mit unerschrockner Stirne in Gegenwart bescheidner Tugend erscheinen. Wollten Leute von wirklichen Grundsätzen und unverstellter Frömmigkeit jene falsche Bedenklichkeit ablegen, die sie oft zu Erstickung der rechtschaffnen Regungen ihres Herzens verleitet, so würden sie, anstatt solchen lieb-

liebzukosen und zu schmeicheln, die sie doch nothwendig verachten müssen, der Tugend Würde dadurch behaupten, daß sie Anhängern des Lasters mit verdienter Verachtung begegneten, die ausgelaßne Zunge würde gebändigt werden, Laster würde sein verschämtes Haupt sinken lassen, Niederträchtigkeit würde sich dem öffentlichen Anblicke entziehen, um ihre Thaten der Finsterniß in Heimlichkeit zu begehen.

Giebt es Arten gesitteten Wesens, die Lasterhafte und Ruchlose vor Schande bewahren, wird es in irgendeinem Falle für Vergehen wider der Höflichkeit Gesetze angesehen, ausgelaßne Einfälle zurückzuhalten, oder die Beschimpfungen zu ahnden, die Entweihung der Religion heiligem Namen anthut, so vertragen solche Gebräuche sich ganz und gar nicht mit wahrer Ordnung und Anständigkeit, weit weniger mit der Religion Grundsätzen; alle, die nicht Willens sind, iede edle Tugend und heilige Verbindlichkeit der Gefälligkeit aufzuopfern, sollten ihnen mit Verachtung entsagen. Es ist ein Gesetze der Religion, das Menschen und Christen niemals vergessen sollten, **du sollst durchaus deinem Bruder Verweise geben, und nicht Sünde über ihm zulassen!**

Daniels unbeugsame Redlichkeit und getreue Dienste fanden beßre Belohnung, als solches Verdienst oft an Höfen der Fürsten antrifft. Er ward nicht nur vom Belsazer, sondern auch von dessen Besieger, Darius dem Meder, in ein angesehenes Ehrenamt gesetzt, der aus dem besten Grunde von der Welt, **weil er sah, daß ein vortrefflicher** Geist

Geist in ihm war, Danieln zum obersten von drey Ministern bestellte, die er zu Statthaltern über die Provinzen machte, und zuletzt den Anschlag faßte, der öffentlichen Angelegenheiten Verwaltung ihm allein anzuvertrauen.

Ein Günstling muß Feinde erwarten, sein wahres Verdienst sey auch so groß als es wolle. Neid und Eifersucht, Ehrgeiz und Habsucht werden ihre Stärke vereinigen, ihn von seiner Höhe herab zu stoßen, wenn er gleich seine Erhebung blos seinen Tugenden zu verdanken gehabt hat. Daniels Amtsgenossen und die geringern Statthalter konnten nicht seines vorzüglichen Verdiensts Glanz ertragen, sehnten sich ungeduldig, an der Ehre und Belohnung Antheil zu nehmen, die diesem Ausländer so freygebig ertheilt worden war, und beschlossen, auf Gelegenheit zu lauern, ihn bey seinem Oberherrn in Ungnade zu bringen. Er aber war in Verwaltung öffentlicher Geschäffte mit solcher Genauigkeit aufrichtig und getreu, in seinem ganzen Verhalten so vollkommen unschuldig und unverwerflich, daß sogar der Bosheit scharfes Auge keinen Anlaß zu Tadel oder Beschwerde ausspähen konnte. **In Ansehung des Königreichs konnten sie keine Gelegenheit wider Danieln ersehen; denn er war getreu, so daß niemals ein Irrthum noch Fehler an ihm gefunden wurde.**

Da sie iedoch auf alle Fälle entschlossen waren, seine wachsende Größe umzustürzen, faßten sie, als sie es unmöglich fanden, ihn eines Verbrechens zu bezüchtigen, den boshaften Anschlag, selbst seine Tu-

genden zu Werkzeugen seines Untergangs zu gebrauchen, Nachdem sie lange Zeit seine standhafte Anhängigkeit an der Juden Religion, seinen rechtschaffnen Eifer für seines Gottes Ehre beobachtet hatten, machten sie den Schluß, ihrer Bosheit Waffen würden, wenn anders an irgendeinem Orte, ihn hier verwundbar finden. Sie sprachen zu einander, **wir werden keine Gelegenheit wider diesen Daniel finden, ohne nur in Ansehung des Gesetzes seines Gottes.**

Um nun ihren boshaften Endzweck zu erreichen, schlugen sie dem Könige vor, Verordnung ergehen zu lassen, **daß, wer innerhalb dreysig Tagen eine Bitte an Gott oder Menschen thun würde, außer dem Könige, in die Löwengrube sollte geworfen werden.** Der Antrag war zu schmeichelhaft, als daß ihn ein ehrgeiziger morgenländischer Monarch hätte ausschlagen sollen. Ohne auf die Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu sehen, die in der Verordnung lag, ohne den Fallstrick inne zu werden, den seine Schmeichler dem Leben seines getreuen Dieners Daniels gelegt hatten, unterzeichnete Darius die Verordnung.

Nun war es Daniels Gebrauch, dem Gott des Himmels seine tägliche Huldigung auf öffentliche Art in seinem Hause darzubringen. Diese Verordnung setzte ihn also, wie es denn seiner Feinde Absicht war, in die betrübte Verlegenheit, entweder den Grundsätzen seiner Religion zu entsagen, den Gott seiner Väter zu verlassen, oder aber einen grausamen, anstößigen Tod zu leiden.

Hätte Daniel bey solchen Umständen auf Eingebungen weltlicher Klugheit geachtet, und, nach Art der Heuchler iedes Zeitalters, die Religion zum beqvemen Werkzeuge seiner ehrgeizigen oder gewinnsüchtigen Anschläge gemacht, so würde er es ruhig bey des Hofs Befehlen bewenden gelassen, seinem Oberherrn die erwartete Ehre erwiesen, und seiner Feinde Absichten vereitelt haben. Oder hätte er dem Zuflüstern der Schüchternheit und Feigheit Gehör gegeben, so hätte er sich dem öffentlichen Anblicke entzogen, hätte einen Vorwand ersonnen, vor dem Könige nicht zu erscheinen, und es dabey bewenden lassen, seinen Gott in geheim anzubeten.

Allein Daniel war des höchsten Gottes zu aufrichtiger und eifriger Diener, als daß er fähig gewesen wäre, seine Sache zur Zeit der Gefahr zu verlassen. Einem Sterblichen seines gleichen göttliche Ehre erweisen, das war gottlose Abgötterey, die seine Seele verabscheute; sich der Anbetung des Gottes des Himmels auf die öffentliche Art, der er gewohnt war, aus Furcht vor angedrohter Strafe weigern, das war feigherzige Verlassung der Grundsätze seiner Religion, welcher sich zu unterwerfen ihm verächtlich war, geringschätzige Beschimpfung des großen Gegenstands seiner Andacht, deren er nicht das Herz hatte sich schuldig zu machen. Ohne durch eignen Vortheils Anliegen verführt, durch unmittelbare Aussicht auf Tod erschreckt zu werden, beschloß er ohne Bedenken, bey Bekennung seiner Religion standhaft zu bleiben. Sobald er wußte, daß die Verordnung unterzeichnet war, gieng er in sein

Haus, wo das Fenster seiner Kammer nach der Seite von Jerusalem offen stand, fiel drey Mal des Tages auf die Knie, betete und dankte seinem Gott, wie er vorher gethan hatte.

Weltlich gesinnten und gottlosen wird wahrscheinlicher Weise eine Handlung wie diese so außerordentlich lächerlich und ungereimt vorkommen, daß sie sich sie nicht ohne die Voraussetzung erklären können, sie wäre eine Wirkung verrückten Verstandes. Möglicher Weise können auch kluge Weltleute, die sich nur mit gerade so vieler Religion begnügen, als sich mit iedem Anschlage des Ehrgeizes, der Habsucht und des Vergnügens verträgt, solche Handlungen als Ausschweifungen an Tugend betrachten, die sich besser schickten, mit Bewunderung angegafft, mit Lobeserhebungen gepriesen, als zu Mustern allgemeiner Nachahmung aufgestellt zu werden. Aber wahre Freunde der Religion werden allezeit an Personen dieser Art eine Würde und Heiligkeit gewahr werden und bekennen, die sie zu höchster Ehrfurcht berechtigt, und es in ähnlicher Lage für ihren Ruhm halten, ihnen ähnlich zu werden.

Man räumt die Möglichkeit ein, daß Menschen unnöthiger Weise hartnäckig in Kleinigkeiten, entweder Meynung oder Ausübung betreffend, bleiben, und sogar blindem Eifer, schwachsinniger Bedenklichkeit zu Schlachtopfern werden können. Das wäre aber wahrhaftig unvernünftig, daraus zu schließen, aller und ieder Eifer wäre der Unwissenheit Wirkung, iedes dem Gewissen gebrachte Opfer wäre ein

Beweis

Beweis der Schwäche des Verstandes. Wenn anders Religion und Tugend etwas sind, so sind sie unstreitig die wichtigsten Angelegenheiten von der Welt. Wenn daher andre Vortheile wider diese streiten, kann ein weiser Mann nicht verlegen seyn, welcher vorgezogen werden soll; und ein frommer wird sich wegen seiner Wahl gar nicht bedenken. So oft nur unser Zustand fordern wird, daß wir Gemächlichkeit, Vortheil, Ehre, das Leben selbst Grundsätzen aufopfern, daß wir den Beyfall unsers eignen Gemüths, die Gunst des Himmels sicher stellen sollen, so viel es uns auch kosten mag, da ist, ohne standhafte Entschlossenheit, ieder Anspruch auf den Namen eines Tugendhaften und Frommen ungegründet und betrügerisch.

Jeder Mensch muß daher zuvörderst mit Genauigkeit die Linie der seinem Stande gemäßen Pflicht auszeichnen, mit Sorgfalt diejenigen Handlungen unterscheiden, die ihm gleichgültig, und die von unumgänglicher Verbindlichkeit sind, damit er weder, auf einer Seite, sich in unnöthige Bedenklichkeiten verwickeln, noch auf der andern mit Dingen von wesentlicher Wichtigkeit kurzweilen möge. Nachdem er das gethan hat, sollte er mit Bedachte den festen Vorsatz fassen, und durch Fertigkeit unterhalten, in ieder Lage auf gleichförmige Art dem ernsthaften Urtheile und der Ueberzeugung seines eignen Gemüths zu folgen, ohne sich durch Aussicht auf gegenwärtiges Vergnügen oder Gewinn, durch Furcht vor vorübergehenden Ungemächlichkeiten oder Leiden bewegen zu lassen.

Niemand,

Niemand, der bey solchen Entschließungen aufrichtig ist, müsse besorgen, er möchte durch seine Rechtschaffenheit im Ganzen verlieren! Im gewöhnlichen Laufe der Dinge kann er versichert seyn, daß sie ihm noch itzt köstliche, schätzbare Früchte bringen werde. Und wiewohl es möglich ist, daß er, ungeachtet der standhaftesten, thätigsten Tugend, geplagt und gedrückt werden kann; ja, wiewohl in manchen Fällen seine Tugend selbst ihn in Schwierigkeiten verwickeln, ihn strenger und grausamer Begegnung aussetzen kann; so müsse er doch nicht die Hoffnung aufgeben, diese höchst wichtige Rechnung zuletzt zu seiner völligen Zufriedenheit abgeschlossen zu sehen!

Daniel also, der fromme, tugendhafte Daniel, ward in die Löwengrube geworfen. Seine Tugend war es, die ihm Feinde gemacht; seine Tugend war es, die ihren grausamen Anschlägen wider ihn Erfolg verschafft hatte; aber auch seine Tugend war es, die ihn aus der Löwen Klauen rettete.

Ganz gelassen und gesetzt saß er mitten unter alles verschlingenden Thieren, sah mit dankbarer Freude zu dem Gott seiner Errettung hinauf, und sprach zum Darius, mein Gott hat seinen Engel abgeschickt, und der Löwen Rachen verschlossen, daß sie mir kein Leid gethan haben; darum weil vor ihm Unschuld in mir gefunden ward, und auch vor dir, o König, habe ich keinen Schaden gethan.

Bildet euch auch nur nicht ein, weil solche außerordentliche Zwischenkunft des Himmels heutiges Tages nicht zu erwarten ist, eure Tugend werde deßwegen ohne Bemerkung, ohne Schutz und Belohnung bleiben! Sie kann euch zwar möglicher Weise in manchen Fällen dem Gelächter und Vorwurfe aussetzen; sie kann euch von einigen der scheinbarsten Wege zu Beförderung oder Reichthume ausschliessen; sie kann euch eines großen Theils eurer weltlichen Güter berauben; sie kann euch der Verfolgung sammt allen ihren fürchterlichen Begleiterinnen, Armuth, Gefangenschaft, Marter und Tod, blos stellen; dem ungeachtet verzaget nicht! Der Tugendhafte hat dasjenige in sich, was ihn beym strengsten Stoße der Trübsal unterstützen, ihn gegen der Bosheit schärfste Pfeile unverletzlich, und fähig machen kann, dem drohenden Tode unerblaßt in die Augen zu sehen. Der Tugendhafte hat einen allmächtigen Beschützer, der nicht zulassen wird, daß seine Feinde bis ans Ende über ihn siegen; einen getreuen Vormund, der ihn zur Stunde der Finsterniß schützen, durch des Todes Thal leiten, und künftig seine Gerechtigkeit wie das Licht, seine gerechte Sache wie den Mittag hervorscheinen lassen wird. Das ist des Christenthums beseelende Lehre; gegenwärtigen Lebens Leiden sind nicht werth, mit der Herrlichkeit verglichen zu werden, die offenbart werden wird.

An dieser Hoffnung, o Christen, habet ihr einen sichern, festen Anker für die Seele. Seyd demnach geduldig! Stellet eure Herzen fest; denn des Herrn Ankunft nähert sich. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich gehört ihnen.

Neunte Predigt.

Abschilderung des heiligen Peters.

Text. Matth. XXVI, 35.

Peter sprach zu ihm, sollte ich auch mit dir sterben, so will ich dich doch nicht verläugnen.

Es giebt Gemüthsarten, die zwar vollkommen unschädlich, die nach der Klugheit genauesten Regeln gebildet, dennoch aber so völlig leer an ausgebreiteten, edeln Grundsätzen, an großen, schimmernden Thaten sind, daß sie, wenn sie auch unserm Tadel entgehen, doch nicht die Macht haben, uns Hochachtung abzunöthigen, oder unsre Neigungen zu gewinnen. Auf der andern Seite giebt es Gemüthsarten, die von vielen Mängeln beschattet, vielleicht gar mit vielen Fehlern befleckt sind, in denen sich gleichwohl solches Uebergewichte rechtschaffner, liebenswürdiger Eigenschaften findet, daß wir von Natur zu ihrem Besten geneigt werden, und in uns eine Willigkeit fühlen, ihre Fehler zu verkleinern, und ihre Tugenden zu preisen.

In wie weit dieses Urtheil mit der Vernunft unparteyischen Entscheidungen übereinstimmen wird, das möchte wohl nicht leicht auszumachen seyn. Vielleicht aber giebt es wenige, die einen Menschen, von dem nichts bessers könnte gesagt werden, als daß seine Gemüthsart frey von Tadel ist, demjenigen

vorziehen würden, bey dem gelegentliche Unregelmäßsigkeiten und Fehler mit edeln Absichten und höchst lobenswürdigen Thaten vermischt sind — nur solche Leute ausgenommen, die gar nicht des Herzens ächte Regungen kennen, oder die seit langer Zeit gewohnt sind, durch tiefsinnige Schlüsse der Weltweisheit ihre Empfindungen zu verbessern und bezwingen.

Für eine Gemüthsart von der letztern Gattung habe ich nun in dieser Predigt eure Aufmerksamkeit zu fordern.

Peter, einer der Begleiter und Apostel unsers Heilands, scheint von warmer Zuneigung zu seinem Herrn und Eifer für seine Sache beseelt worden zu seyn, und doch so wenig Tapferkeit gehabt, oder zugelassen zu haben, daß falsche Meynungen und niedrige Bewegungsgründe sein Gemüthe so sehr einnahmen, daß er nicht fähig war, die Denkungsart eines Schülers Christi standhaft zu behaupten, bis daß lange Erfahrung und seines Herrn weise Lehren seine Begriffe erweitert, und seine Grundsätze festgestellt hatten.

Während aller der Zeit, da Peter seinen Herrn begleitete, zeigte er bey ieder Gelegenheit die Aufrichtigkeit und Inbrunst seiner Neigung für ihn, hörte aufmerksam auf seine Reden, war stets der erste, ihn für den Messiah zu erkennen, war geschäfftig in Vollbringung seiner Befehle, eifersüchtig wegen seiner Ehre, und ängstlich wegen seiner Sicherheit.

Solche Beweise von Treue und Zuneigung mußten unstreitig Petern keinen geringen Theil von unsers

sers Heilands Achtung zuwege bringen. Zuweilen aber drückte er sie auf solche Art aus, die zu erkennen gab, daß er vom Stande des Messiah, von der Beschaffenheit seiner Sendung falsche Begriffe unterhielt, daher er denn seinen Herrn nöthigte, es ihm zu verweisen.

Als Christus seine Leiden und seinen Tod vorhersagte, fieng Peter an, es ihm zu verdenken, und sprach, das müsse, Herr, weit von dir seyn! das wird dir nicht begegnen. Da kehrte er sich herum, und sagte zu Petern, weich von mir, mein Feind! Du bist mir ein Anstoß. Denn du findest nicht Wohlgefallen an Dingen, die von Gott, sondern an denen, die von Menschen sind.

Vermuthlich gab Christus Petern darum einen so scharfen Verweis, weil er sah, daß seine damalige Bekümmerniß mehr aus der Besorgniß entstand, es würden ihm seine weltlichen Absichten fehlschlagen, als aus Betrübniß über das von seinem Herrn auszustehende Leiden. Diese Vermuthung bestärkt die ängstliche Nachfrage, die Peter bey andrer Gelegenheit wegen der Belohnung thut, die Christi Begleiter zu erwarten hätten. Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was sollen wir dafür bekommen?

Daraus wird die Bemerkung offenbar, daß es von großer Wichtigkeit ist, standhafte, auf gleichförmige Weise tugendhafte, Gemüthsart zu bilden, vernünftige Begriffe von Dingen, richtige Grundsätze der Handlungen zum Grunde zu legen. Geschieht

das nicht, so wird ein Mensch in steter Gefahr seyn, durch falschen Schein der Pflicht oder des Vortheils irre geführt zu werden; er wird in vielen Fällen sich einbilden, er spielte da eine löbliche, verdienstvolle Rolle, wenn er doch eigentlich etwas ungerechtes und lasterhaftes thut.

Unzählige Beyspiele davon haben wir in der christlichen Kirchengeschichte, aus denen erhellt, daß blinder Eifer für Gottes Ehre, für Reinigkeit des christlichen Glaubens und der Seelen Seligkeit, die Leute oft zu Ueberschreitung der ersten Gesetze der Gerechtigkeit und Menschenliebe verführt hat.

Falscher Grundsätze gefährlicher Einfluß erhellt aus Peters Verfahren gegen einen Diener des Hohenpriesters, als Christus in seiner Feinde Hände verrathen ward. Peter hielt das für schickliche Gelegenheit, seinen Eifer für seinen Herrn zu zeigen, zog sein Schwert, und hieb dem Diener ein Ohr ab. Vermuthlich bildete er sich ein, wie auch Christen in folgenden Zeitaltern gethan haben, Christi Sache erforderte Unterstützung durch gewaltsame Maaßregeln, und der Sache Vortrefflichkeit reichte hin, iedes zu ihrer Vertheidigung angewandte Mittel zu rechtfertigen.

Allein Christus selbst betrachtete seines Reichs Beschaffenheit ganz anders, und erwartete von seinen Nachfolgern ganz andre Mittel zu dessen Unterstützung. Da er wohl wußte, seine Religion ruhte auf einem von keiner menschlichen Macht zu vernichtenden Grunde, untersagte er seinen Schülern, für seine Sache das Schwert zu ziehen. Da sprach

Jesus zu Petern, steck dein Schwert an seinen Ort!

Ein Glück wäre es für die christliche Welt gewesen, wenn seine Nachfolger, aus Gehorsame gegen Christi Lehre, und zu Nachahmung seiner Denkungsart, niemals den Arm weltlicher Gewalt, oder die Waffen kriegerischer Macht, zu Vertheidigung christlichen Glaubens angewandt hätten.

Vermuthlich war es nicht weniger den falschen Begriffen, die Peter von Christi Reiche unterhielt, als der Unbeständigkeit seiner Gemüthsart zuzuschreiben, daß er sich jener schändlichen Handlung der Untreue und Feigheit schuldig machte, die einen unausleschlichen Schandfleck in seinem Rufe hinterlassen hat.

Als die Zeit der letzten Leiden und des Todes unsers Heilands nahe gekommen war, sprach er, der vorhersah, daß keiner seiner Schüler Entschlossenheit genug haben würde, seine Anhängigkeit an ihn zu dieser Stunde der Prüfung öffentlich zu bekennen, daß vornehmlich Peter mit besondern schimpflichen Umständen ihn verlassen würde, ihr alle werdet diese Nacht Anstoß an mir nehmen. Darauf antwortete Peter aus zuversichtlicher Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit seines Entschlusses, sollten auch alle Menschen Anstoß an dir nehmen, so nehme doch ich nimmermehr welchen — Sollte ich auch mit dir sterben, so will ich dich doch nicht verläugnen. Mein Leben will ich um deinet willen lassen.

Auf diese kühnen Erklärungen erwiederte Jesus, der besser als Peter selbst wußte, von welcher Art von Geiste er war, dein Leben willst du um meinet willen lassen? Wahrhaftig, ich sage dir, ehe der Hahn kräht, wirst du mich drey Mal verläugnen. Der Erfolg stimmte auch mit dieser Vorhersagung überein.

Als Christi Feinde zuerst zum Vorscheine kamen, erinnerte sich Peter seiner gethanen Erklärungen, faßte den Entschluß, sich in Vertheidigung seines Herrn hervorzuthun, und begieng die bereits bemerkte übereilte und gewaltsame That. Als ihm aber seiner Gemüthsart Heftigkeit war verwiesen worden, so begonnte, entweder weil es ihn verdroß, sein muthiges Verhalten gemißbilligt zu finden, oder weil sein ganzer Vorrath von Tapferkeit durch eine einzige That war erschöpft worden, oder weil er, als er seinen Herrn sich freywillig in seiner Feinde Hände ergeben sah, die Hoffnung der erwarteten Ehre und Belohnung verlohr, und alles verlohren gab — was auch die Ursache war, so begonnte ihm alsbald der Muth zu sinken, und er folgte seinem Herrn nur vom weiten nach.

Als die Schaar Leute Christum in des Hohenpriesters Pallast führte, schlich sich Peter, der sich gern verborgen halten, und zugleich auch den Ausgang ansehen wollte, mit unter dem Gedränge in den Saal. Er ward iedoch bald entdeckt. Eine der Mägde beobachtete ihn, und sprach, dieser Mann ist auch bey ihm gewesen. Der Stand eines

eines Nachfolgers Christi war nunmehr zu ehrlos und gefährlich geworden, als daß man sich öffentlich dafür hätte bekennen sollen. Er hielt es demnach für den weisern und sichrern Weg, ein Verhältniß abzuläugnen, von dem er nun so wenigen Vortheil erwartete, und antwortete, nein, ich kenne ihn nicht. Das Stammeln und die Verwirrung, mit der das gesagt wurde, zog vermuthlich der Gesellschaft Bemerkung auf sich; denn bald darauf wiederhohlte ein andrer die Anklage, und sagte zu ihm, du bist auch einer von ihnen. Einmal hatte er die Beschuldigung geläugnet; nunmehr war es zu späte, zurückzutreten. Er beschloß demnach, darauf zu bestehen, ohne sich an seines Gewissens geheime Vorwürfe zu kehren, und antwortete mit größrer Zuversicht, als vorher, nein, Mann, ich bin es nicht. Nunmehr ward die Beschuldigung zum dritten Male vorgebracht, wahrhaftig, du bist einer von ihnen; denn du bist ein Galiläer, und deine Aussprache verräth dich. Als er nun fand, daß alle seine Betheuerungen nicht hinlänglich waren, ihm Glauben zu verschaffen, sondern ihm noch immer als einem Anhänger dieses verachteten Lehrers geringschätzig begegnet ward, trieb ihn Stolz und Unwille an, seine falsche Aussage mit noch größrer Heftigkeit zu wiederhohlen, und durch unheilige Eyde zu bestärken. Er fieng an, sich zu verwünschen und zu schwören, und sprach, ich kenne diesen Mann nicht, von dem ihr redet. Solchergestalt ward Christus von Petern, einem seiner Apostel, der wiederhohlte Beweise liebreicher und eifriger Nei-

gung für seinen Herrn gegeben hatte, zur Zeit der Prüfung verlassen und verläugnet.

Wo der Grund tugendhafter Denkungsart auf gute Grundsätze und Gesinnungen gelegt, wo das Herz nicht durch festgestellte Fertigkeiten im Laster verhärtet ist, da kann es zwar in der Gewalt plötzlicher und heftiger Versuchung stehen, einen Menschen weit vom Wege der Tugend abzuführen, aber es wird auch nicht schwer seyn, ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, und ihn zu seiner Pflicht zurückzubringen. Sobald Peter Christum verläugnet hatte, wurden durch einen Blick seines Herrn seine Leidenschaften gestillt, seine Seele ward durch Ueberzeugung gerührt, und bis zu Thränen der Bekümmerniß und Reue geschmelzt. **Der Herr kehrte sich herum, und sah Petern an.**

Wenn es anders eine Sprache in der Miene giebt, so mußte gewiß dieser Blick in Peters Herz mit einem Nachdrucke sprechen, dessen Worte gänzlich unfähig sind. Er mußte ihn an seine thörichte Vermessenheit erinnern, ihm das schmerzhafteste Gefühl seiner Unentschlossenheit erwecken, ihm schändliche Unredlichkeit und Undankbarkeit vorrücken, zugleich aber so viele Bedauerung und Zärtlichkeit anzeigen, die ihm völlige Versicherung gab, sein Herr gedächte ihn nicht auf immer zu verwerfen. Alsbald wurden die durch diesen ausdruckvollen Blick Christi erweckten vereinigten Regungen der Schaam, des Gewissensbisses und dankbarer Zuneigung zu stark, als daß sie sich hätten in seine Brust einschließen lassen; er konnte nicht länger den rührenden Auftritt

aus-

aushalten, sondern gieng hinaus, und vergoß bittre Thränen.

Können wir wohl diese rührende Erzählung betrachten, ohne uns daraus eine Lehre der Behutsamkeit und des Mißtrauens zu ziehen? Wenn unsre sittlichen Empfindungen lebhaft, unsre tugendhaften Vorsätze stark sind, da sind wir bereit, es für bekannt anzunehmen, wir würden dieselben Empfindungen der Wichtigkeit rechtschaffnen Verhaltens, dieselbe Neigung zum Vortheile der Tugend stets haben. Wir betrachten nicht genug der Umstände und Lagen mächtigen Einfluß auf unser Gefühl. Wir geben nicht gehörig Achtung, daß, wenn auf einer Seite Vergnügen uns auf der Ausgelassenheit Wege lockt, oder auf der andern Gefahr uns auf der Bahn der Tugend mit Schimpf, Armuth, Schmerz oder Tode bedroht, daß alsdenn unsre Leidenschaften des Lasters Fürsprecher werden, und es ihnen möglicher Weise so weit gelingen kann, uns unaufmerksam auf die wichtigsten Wahrheiten zu machen, oder unsre Urtheilskraft zu verkehren, uns in Ansehung unsrer Pflicht, unsers Vortheils zu falschen Meynungen und Schlußfolgerungen zu verleiten. Ehe wir völlig versichert seyn können, unsre Tugend sey so beschaffen, daß sie den Anfall ieder Versuchung aushalten wird, müssen wir erst gewiß seyn, daß die Grundsätze, auf denen sie ruht, so richtig und vernünftig, so gut befestigt sind, daß sie uns mit ihrem ganzen kräftigen Einflusse durch ieden Auftritt des Lebens begleiten werden.

Nur alsdenn, da Christi Tod und Auferstehung Petern überzeugt hatte, daß alle seine Erwartungen eines irdischen Reichs unter dem Messiah Hirngespinnste gewesen waren, und seinen Glauben an die Belohnungen der Unsterblichkeit völlig bestätigt hatte, nur alsdenn ward er standhaft und entschlossen bey seiner Anhängigkeit an die Sache Christi. Weil er nunmehr völlig überzeugt war, daß Christus Worte des ewigen Lebens hatte, kam er in Stand, sich auf diese nachdruckvolle Art auf seinen Herrn wegen der Aufrichtigkeit seines Eifers und seiner Liebe zu berufen, **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe,** und dieser Erklärung Wahrheit durch die ganze Beschaffenheit seines künftigen Verhaltens zu beweisen.

Vor dem jüdischen Volke und einer großen Menge Ausländer, die am Pfingsttage zu Jerusalem versammelt waren, bezeugte er kühn die Wahrheit von Jesu Christo, und belehrte sie, daß er ein **Mann wäre, den Gott durch Wunderwerke und Zeichen, und durch seine Auferstehung von den Todten bestätigt hätte;** auch **predigte er ihnen in seinem Namen Vergebung der Sünden.**

Als des Volks Aufmerksamkeit durch ein Wunderwerk eingenommen wurde, das er an einem lahmen Manne vollbracht hatte, lehnte er bescheiden alles persönliche Verdienst bey der wunderbaren itzt erfolgten Wirkung von sich ab, schrieb sie gänzlich der Macht Gottes zu, nahm daher abermals Gelegenheit, ihnen Christi wahren Stand, seiner Sendung Beschaffenheit und Endzwecke zu erklären.

In

In kurzem wurden die Priester und Obrigkeiten des Volks inne, daß diese neue Lehre, die so sorgfältig unter das Volk ausgebreitet, und mit so erstaunlicher Kraft unterstützt wurde, wenn man sie nicht unverzüglich unterdrückte, wesentliche Veränderung in den Zustand der Religion einführen würde, und wahrscheinlicher Weise sich mit nichts geringerm endigen könnte, als dem gänzlichen Umsturze gegenwärtiger öffentlichen Gebräuche und Anordnungen. Die eifersüchtig über ihren Vorrechten haltenden Geistlichen, die da besorgten, Neuerung in Religionssachen könnte von Verminderung oder gänzlicher Einbuße der Ehre und der Vortheile, die an ihr Amt verknüpft waren, begleitet werden; die bürgerlichen Obrigkeiten, die befürchteten, aus Einführung eines neuen Lehrgebäudes der Religion könnte öffentliche Unordnung und Verwirrung im Staate entstehen, und es vielleicht überdieß für Pflicht ansahen, ihre Gewalt zu Erhaltung der Religion ihrer Väter anzuwenden; diese beyderley Stände beschlossen, ihre äußerste Macht zu Unterdrückung dieser kühnen Neuerer zu gebrauchen. **Sie befahlen Petern und Johann, gar nicht im Namen Jesu zu reden noch zu lehren.**

Auf diese Art hat in allen Zeitaltern Priesterlist und Scheinheiligkeit Eingriffe auf des Gewissens heilige Rechte gethan, und sich wider der Wahrheit Fortgang gesetzt. Selbst unter Christen, die Anfangs durch den Hang zu Verfolgung so strenge gelitten hatten, hat derselbe fast durchgängig geherrscht. Diejenige christliche Secte, die so glücklich gewesen

ist,

ist, der bürgerlichen Macht Bestätigung, folglich die Vortheile ihrer Stiftung zu erlangen, hat insgemein den übrigen als Ketzern begegnet, und zu Erhaltung der Reinigkeit christlichen Glaubens gewaltsame Maaßregeln angewandt, sie zu unterdrücken, und zum Stillschweigen zu bringen. Wiewohl auch gegenwärtiges Zeitalter sich durch Edelmuth der Gesinnung, Freymüthigkeit bey Untersuchung auszeichnet, muß man doch gestehen, daß der Wahrheit freye Erforschung noch immer viele Einschränkungen leidet, die eines Gesetzes Kraft haben, und viele andre nicht weniger starke, die aus Vorurtheil und Aberglauben entstehen.

In manchen Fällen könnte jene Mittheilung der Meynungen ohne Zurückhaltung, die doch das natürliche Mittel zu Beförderung der Wissenschaft zu seyn scheint, einen Menschen scharfer Strafe unterwerfen, in andern ihm eine schwere Last von Hasse und Rachgier zuziehen. Denn nicht wenige, die auf edle Denkungsart Anspruch machen, setzen freyer Untersuchung ihre eignen Meynungen zur äußersten Gränze, sind nicht weniger scharf im Tadel derer, die sich nur einen Schritt über die von ihnen gezogne Linie hinauswagen, als die strengsten Verfechter alter Lehrgebäude.

Solche Schwierigkeiten sind nun unstreitig große Hindernisse des Fortgangs der Wahrheit. Denn nur wenige haben zugleich so völlige Ueberzeugung von ihrer Meynungen Gewißheit und Wichtigkeit, und solchen Eifer für der Religion Vortheile und das gemeine Beste, daß sie, zu Fortpflanzung des Lehrgebäudes

gebäudes ihres Glaubens, sich willig den Beschwerlichkeiten und Leiden der Verfolgung aussetzen sollten.

Wenn iedoch iemand in seinem eignen Gemüthe völlig überzeugt ist, es werde für der Menschen Glückseligkeit von wesentlicher Wichtigkeit seyn, sich auf Unterstützung und Ausbreitung des von ihm angenommnen Entwurfs von Religion zu befleisigen, wenn er zumal außerordentlichen Auftrag und Vollmacht vom Himmel empfangen hat, ein Lehrer der Wahrheiten der Religion für die Welt zu werden, so muß er unstreitig in solchen Fällen iede geringere Betrachtung eignen Vortheils, eigner Gemächlichkeit, und sogar Sicherheit, bey Seite setzen, damit er den Menschen dienen, und der Vorsehung gnädige Absichten erfüllen könne.

Von dieser Art von Heldenmuthe haben wir ein höchst nachdrückliches Beyspiel am Verfahren der Apostel **Peter** und **Johann**, die Troz des gemeßnen Verbots der jüdischen Priester und Obrigkeiten bey Predigung der Lehre Christi beharrten, und sich gegen ihre Obern mit den Worten rechtfertigten, **urtheilet ihr selbst, ob es in Gottes Augen recht sey, euch mehr Gehör zu geben, als Gott! Wir müssen eher Gott als Menschen gehorchen.**

Nur durch langsamen Fortschritt entwickelt sich Wahrheit dem menschlichen Verstande. **Peter** ward des Reichs Christi unbeschränkten Umfang nicht eher völlig inne, sondern bildete sich ein, seine Segensgüter kämen blos den Juden zu, bis daß er durch ein Gesichte vom Himmel unterrichtet ward, daß

Gott auch den Heyden Buße zum ewigen Leben verwilligt hätte.

Die Juden hatten von ihrer eignen Heiligkeit so hohe Begriffe, daß sie es einem Juden für unerlaubt hielten, mit einem aus andern Völkern Gesellschaft zu halten, oder zu ihm zu kommen. Bey diesem Vorurtheile blieb Peter so lange, bis daß ihm Gott zeigte, er sollte keinen Menschen gemein oder unrein nennen.

Es giebt iedoch keinen Umstand in seinem Leben, der seiner Denkungsart größre Ehre machte, als die Bereitwilligkeit, mit der er diesen eingeschränkten Meynungen entsagte, und sein Herz den Heyden öffnete. Kaum hatte er Auftrag erhalten, dem Cornelius das Evangelium zu predigen, so gieng er ohne Anstand zu ihm, und erklärte ihm die Wahrheit von Christo.

So seltsam und ausschweifend auch der Juden Vorurtheil für ihr eignes Volk scheinen mag, kann man doch nicht läugnen, daß sich von dieser abergläubischen, kleinen Art zu denken auch unter Christen vieles findet. Wie wenige sind im Stande, denen, die an Bekenntniß und Grundsätzen der Religion von ihrer eignen abgehen, eben so freundschaftlich und aufrichtig zu begegnen, als wären sie Brüder ihrer eignen Secte! Da wir uns vielleicht auf Reinigkeit unsers eignen Glaubens und Gottesdienstes zu viel einbilden, wird uns der Schritt leicht bis zu Verachtung andrer. Wir machen den voreiligen Schluß, ihre Irrthümer wären Wirkungen von strafbarer Unachtsamkeit, Vorurtheile oder Hartnäk-

kigkeit,

kigkeit, und achten sie daher unsers Tadels und unsrer Geringschätzung würdig; da wir doch bedenken sollten, daß andre gleiches Recht haben, uns zu verdenken, daß wir nicht ihre Meynung annehmen, als wir, sie um Verwerfung unsrer zu tadeln, daß Verschiedenheit in Meynungen die nothwendige Wirkung verschiedentlicher Lagen und Gelegenheiten des Unterrichts ist, daß es wesentliche, allen Secten gemeine, Grundsätze der Religion und Sittlichkeit giebt, die da hinreichen, zu einer tugendhaften Gemüthsart Grund zu legen, daß ächte Rechtschaffenheit und thätige, nützliche Tugend eigentlich unter Leuten allerley Glaubens zu finden sind. Endlich sollten wir uns erinnern, daß wahre Güte des Herzens und Lebens, wo sie auch nur anzutreffen ist, mit welchen Sonderbarkeiten an Meynung oder Ausübung sie verbunden seyn mag, der Welt großem Beherrscher angenehm seyn wird.

Nun finde ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern wer aus iedem Volke Gott fürchtet, und recht thut, der wird von ihm angenommen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Abschilderung des heiligen Pauls.

Text. 1. Cor. XI, 1.

Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi seiner bin.

Niemals erscheint das Christenthum in größerm Glanze, als wenn es von der Seite betrachtet wird, da es die menschliche Natur durch Läuterung und Erhöhung der Triebe zu Handlungen verbessert.

Bey den Weisen des alten Griechenlands und Roms, in deren Werken wir sowohl die schätzbarsten Lehren practischer Klugheit, als auch die größte Feinheit im Nachsinnen antreffen, können wir dennoch nicht umhin, wesentliche Fehler und Irrthümer in Ansehung der Bewegungsgründe zur Tugend zu entdecken. Nach einigen von ihnen war des Lebens vornehmster Endzweck der Genuß einer Art träger Ruhe in Einsamkeit und Stille; weder öffentliche Glückseligkeit noch eigne Befriedigung sollte weiter gesucht werden, als in sofern es sich mit diesem ruhigen Gemüthszustande vertrüge. Andrer ihr großer Endzweck scheint der gewesen zu seyn, menschliches Gemüthe zu einem unnatürlichen Zustande der Unabhängigkeit von äußerlichen Dingen zu erheben, ihm einsame Glückseligkeit innerhalb seiner selbst zu verschaffen, zu der es doch die Natur niemals bestimmt hatte.

Diejenigen von ihnen, die am meisten auf sittliche Tüchtigkeit sahen, die des Schönen, des Annehmlichen, des Ehrenvollen in Handlungen größte Bewundrer waren, haben es gleichwohl verabsäumt, den menschenfreundlichen und den edeln Tugenden richtigen Grad von Vorzug und Wichtigkeit zu geben. Sie scheinen von dem ausgebreiteten Triebe der Menschenliebe nichts gewußt zu haben, der sich das allgemeine Beste, nicht eines einzigen Landes oder Volks, sondern des ganzen Menschengeschlechts, der allgemeinen Verfassung der Wesen, zum Augenmerke nimmt.

Wiewohl auch die Philosophen auf die Lehre von einem künftigen Zustande fleisig gesehen haben, in so fern sich darüber nachdenken und streiten ließ, und viele derselben sich durch Schlüsse bis zur Ueberzeugung von seiner Wahrheit gebracht zu haben scheinen, so scheint sie doch nach allem dem, selbst unter diesen weisen Männern, vielmehr wie ein theoretischer Satz, als wie ein Bewegungsgrund zur Tugend behandelt worden zu seyn. Vom gemeinen Volke aber ward sie wahrscheinlicher Weise noch weniger gekannt und geachtet.

Nicht eher, als bis Jesus Christus in der Welt erschienen war, wurden diese wichtigen Grundsätze, Menschenliebe und Achtung auf künftigen Zustand, gehöriger Maßen gelehrt und eingeschärft, daß sie ihren natürlichen Einfluß auf der Menschen Gesinnungen und Sitten haben konnten. Die Lehre allgemeiner Liebe ist ein solcher Grundtheil christlicher Anordnungen, sie ward vom heiligen Urheber unsrer

Religion um so viel absonderlicher und nachdrücklicher empfohlen, als vorher von irgendeinem Lehrer der Menschen geschehen war, daß sie recht eigentlich sein neues Gebot genannt werden konnte.

Den Glauben künftigen Zustands endlicher Wiedervergeltung festzustellen, in dem die Menschen nach Maaßgabe der allgemeinen Beschaffenheit ihrer Handlungen in diesem Leben werden belohnt oder bestraft werden, ihre Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Stück des Glaubens als auf den vornehmsten Grundsatz der Handlungen und Bewegungsgrund der Tugend zu richten, das scheint offenbar die hauptsächliche Absicht von unsers Heilands Sendung gewesen zu seyn.

Mit welchem Erfolge diese Absicht ausgeführt ward, wie mächtig Christi Lehre, durch seine Wunderthaten, sein vollkommnes Beyspiel unterstützt, zu Hervorbringung hoher Grade von Menschenliebe und Tugend, zu Bildung vorzüglicher, glänzender Gemüthsarten gewirkt hat, das erhellt hinlänglich aus dem Leben des Apostels Paul. Niemals waren vielleicht uneigennützige, thätige Menschenliebe, standhafte, unüberwindliche Tapferkeit, in irgendeiner Gemüthsart vollkommner vereinigt, und auf herrlichere Art gezeigt worden; nur jenes göttliche Muster ausgenommen, dessen Nachbild diese war.

Kaum hatte Paul die Offenbarung der Wahrheit von Christo, und den Auftrag vom Himmel erhalten, ein Prediger seiner Religion unter den Heyden zu werden, so gebrauchte er seinen eifrigen und thätigen Geist zu Unterstützung dieser Sache, wider

die

die er sich vorher, aus Unwissenheit und Vorurtheile, heftig gesetzt hatte. Die sich nothwendiger Weise bey dem Unternehmen findenden Arbeiten und Beschwerlichkeiten machten ihn nicht muthlos. Er durchzog die meisten Landschaften von Kleinasien, begab sich nach Cypern, Creta, und verschiednen Inseln an Asiens Gränze, gieng zwey Mal hinüber nach Griechenland, wo er Korinth, Athen, Thessalonich und verschiedne andre Oerter besuchte, bekehrte überall Leute zum Christenthume, richtete fast in ieder Stadt, wohin er kam, Gesellschaften von Christen oder Kirchen auf. Zuletzt predigte er das Evangelium auch zu Rom, und einige glauben, er wäre so weit westwärts bis Spanien gereist.

Es ist nicht leicht zu sagen, was auf diesen Reisen am meisten zu bewundern ist, entweder der Sache Erfolg, oder der Eifer, die Thätigkeit des Apostels. Ist erster ein starker Beweis der göttlichen Christl Religion begleitenden Macht, so zeigt letztere nicht weniger deutlich die das Herz Pauls beseelende Menschenliebe und Frömmigkeit. Daran ist nicht zu zweifeln, daß Reisen durch so viele verschiedne Länder, die in der Absicht unternommen wurden, ein neues Lehrgebäude von Religion einzuführen, mit großer Beschwerlichkeit und Gefahr mußten begleitet werden. Und nichts kann offenbarer seyn, als daß der Apostel keine Aussicht auf Gewinn hatte, der diesen Schwierigkeiten das Gegengewichte gehalten hätte. Er sammelte keinen Reichthum für sich, und erhob keine Steuern von den Kirchen, ohne nur zur Erleichterung ihrer nothdürftigen Brüder. Er war

im Stande, sich auf die Kirche zu Milet, bey der er drey Jahre gestanden hatte, also zu berufen, ich habe niemands Silber, oder Gold, oder Kleidung begehrt; ja, ihr selbst wisset, daß diese Hände meinen Bedürfnissen und denen, die bey mir waren, gedient haben. Woraus sollen wir da anders die Thätigkeit und Beharrlichkeit herleiten, mit der er seines apostolischen Amts Pflichten verwaltete, als aus der Inbrunst seines Eifers, der Menschen sittliches und geistliches Bestes zu befördern? Können wir wohl die Geschichte seiner Reisen lesen, ohne der Erklärung völligen Glauben zu geben, die er von seinen eignen Grundsätzen und Absichten thut, ich suche nicht meinen, sondern vieler Nutzen, damit sie selig werden?

Wo kann man deutlichere, unzweifelhaftere Merkmaale von Aufrichtigkeit finden, als in den glühenden Ausdrücken liebreicher Achtung, die häufig in den Briefen anzutreffen sind, die Paul an seine christlichen Brüder in den verschiednen, von ihm errichteten, Gesellschaften ergehen ließ? Theuer geliebte! wir thun alles zu eurer Erbauung — Auch wünschen wir eure Vollkommenheit — Wir danken Gott allezeit für euch, erwähnen eurer in unsern Gebeten, erinnern uns ohn Aufhören an eure Arbeit im Glauben, in der Liebe, an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum — Wer ist unsre Hoffnung, unsre Freude, unsre Krone der Fröhlichkeit? Seyd nicht ihr es in Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bey seiner Ankunft?

kunft? — Ich will mich sehr gern verzehren, und für euch verzehrt werden, wiewohl ich um so viel weniger geliebt werde, ie überflüssiger ich euch liebe.

Haltet diese Sprache gegen die ganze Beschaffenheit des Lebens des Apostels, und urtheilet alsdenn, ob sie das erkünstelte, gezwungne Opfer der Heucheley, oder das natürliche Ueberfließen eines warmen und edeln Herzens ist!

Mit welcher Zärtlichkeit der Liebe nimmt der Apostel seinen letzten Abschied von seinen Brüdern zu Milet! Nachdem er sich wegen der Treue und Uneigennützigkeit seiner Dienste unter ihnen auf sie berufen hat, sagt er ihnen als einen Umstand, an dem seine eignen Empfindungen starken Antheil nahmen, das wäre hier seine letzte Zusammenkunft mit ihnen. Und nun sehet, ich weis, daß ihr alle, unter die ich gegangen bin, das Reich Gottes zu predigen, mein Angesichte nicht mehr sehen werdet. Darauf hinterließ er ihnen seinen apostolischen Rath und Segen, kniete nieder und betete mit ihnen allen. Die Liebe herrschte auch gegenseitig, und der Abschied war unbeschreiblich zärtlich. Sie weinten alle heftig, fielen um Pauls Hals, und küßten ihn — Am meisten war es ihnen leid wegen der Worte, die er gesagt hatte, sie sollten sein Angesichte nicht mehr sehen.

Aus ächtem Grundsatze der Menschenliebe, und blos in der Absicht, seines Amts große Endzwecke desto nachdrücklicher zu bewirken, bequemte sich der Apostel nach seiner Brüder Vorurtheilen und Schwach-

heiten. Seine beliebten Grundsätze waren diese, die stark sind, müssen der unvermögenden Schwachheiten tragen — ieder sollte seinem Nächsten zu seinem Besten, zur Erbauung gefallen.

Zu dem Ende vermied er beständig, so viel als möglich, iede Gelegenheit zu Anstoße, und gab den Meynungen und Gebräuchen andrer so viel nach, als nur der Religion Grundsätze und seines apostolischen Amts Beschaffenheit erlauben wollten. Zwar wich er in keinem Falle, zu Befriedigung des Aberglaubens seiner jüdischen Brüder, von den Grundsätzen christlicher Freyheit, in denen er die aus dem Heydenthume bekehrten unterrichtet hatte, und ihm misfiel sehr Peters Schüchternheit, der sich nicht getraute, die Heyden in Beyseyn der Juden für Christen zu erkennen. Wo aber seine Befolgung mosaischer Gebräuche seinen Einfluß verstärken, und seinen Nutzen unter den jüdischen Christen vermehren konnte, ohne den heydnischen Bekehrten Anstoß zu geben, oder unnöthige Einschränkung aufzulegen, da trug er kein Bedenken, sich darnach zu richten. Für Juden, spricht er, bin ich ein Jude geworden, damit ich die Juden gewönne; für die, die unter dem Gesetze sind, bin ich dem Gesetze unterthänig geworden, damit ich die unter dem Gesetze stehenden gewönne; für die außer dem Gesetze habe ich mich des Gesetzes enthalten, damit ich die außer dem Gesetze gewönne; für Schwache bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewönne; ich

bin alles für alle Menschen geworden, damit ich auf alle Weise einige retten möchte.

Nicht etwa, als hätte er der Sittlichkeit geheiligte Verbindlichkeiten überschritten, oder fromme Betrügereyen unter der Vorstellung gespielt, die Wichtigkeit des Endzwecks, den er vor Augen hatte, würde jede zu seiner Erreichung gebrauchte Mittel entschuldigen und heiligen; sondern in solchen Dingen, die an sich selbst gleichgültig waren, hielt er sich für frey, bey verschiednen Zeiten und Oertern nach Maaßgabe der Klugheit auf verschiedne Art zu handeln. Aus diesen Grundsätzen beschnitt er seinen Schüler und Gefährten Timotheus, und reinigte sich zu Jerusalem im Tempel nach jüdischem Gebrauche.

Diese Handlungen widersprachen keineswegs seinem Stande als Apostel der Heyden. Denn wiewohl er heydnische Bekehrte allezeit unterrichtete, sie wären frey von aller Verbindlichkeit, dem Gesetze des Moseh zu gehorchen, und ihnen einschärfte, auf der Freyheit fest zu bestehen, mit der Christus sie frey gemacht hätte, so erhellt doch nicht, daß er iemals einen Versuch gemacht habe, der Gebräuche Beobachtung unter jüdischen Christen abzuschaffen, oder daß sie wirklich eher unter ihnen aufgehört hätte, als nach der Zerstörung von Jerusalem. Den Timotheus beschnitt Paul, weil er auf mütterlicher Seite von Juden herstammte; hingegen vom Titus forderte er das nicht, weil er ein Heyde war. *) Vermuthlich sah er voraus, das

*) Apostgesch. XV, 13. Gal. II, 3.

Christenthum würde mit der Zeit die jüdischen Gebräuche verdrängen; weil aber doch Jesus Christus sich während seines Lebens nach ihnen geachtet, uud deren Abschaffung niemals ausdrücklich erklärt hatte, hielt er es seinem Stande als Christ für völlig gemäß, daß er als Jude ordentlich wandeln, und das Gesetze beobachten sollte.

Was anlangt seine Reinigung, so hielt er unstreitig diese Befolgung des Gesetzes für besonders nothwendig, um einem Vorurtheile abzuwehren, das die jüdischen Christen wider ihn gefaßt hatten, weil ein falsches Gerüchte herum gegangen war, er hätte die Juden unterwiesen, den Moseh zu verlassen, ihre Kinder nicht zu beschneiden, und nicht nach den Gebräuchen zu wandeln.

Dieser Theil von Pauls Denkungsart weist uns auf die schickliche Mittelstraße zwischen jener strengen, hartnäckigen Anhängigkeit an unsre eigne Meynung und Laune, die sich mit des geselligen Lebens Verbindlichkeiten nicht vertragen, und unsre Nutzbarkeit in der Welt hindern würde, und zwischen jener niedrigen, schüchternen Willfährigkeit gegen andrer Aussprüche und Neigungen, die dem Menschen keinen eignen Grundsatz, keine eigne Urtheilskraft und Denkungsart übrig läßt.

In allen Stücken, an denen Rechtschaffenheit offenbar und unmittelbar Antheil hat, wo wir völlig überzeugt sind, wir können uns nicht der Leitung andrer überlassen, ohne unsre Unschuld und Gemüthsruhe aufzuopfern, da ist entschlossenste Unbeugsamkeit

samkeit die höchste Tugend; sogar blos wanken, und sich bedenken, das heißt, lasterhaft seyn.

Hingegen in Fällen von gleichgültiger Art, wo Willfährigkeit mit keinem ernsthaften Uebelstande für uns oder andre begleitet seyn kann, mag man Sonderbarkeit insgemein als ein Merkmaal von Eigendünkel und gezwungnem Wesen, oder auch von mürrischem oder bösartigem betrachten, Willfährigkeit aber als die Wirkung jenes Verlangens zu gefallen, das der vornehmste Bestandtheil ächter Höflichkeit ist. Wenn wir durch unschuldige Herablassung zu den Vorurtheilen und Gebräuchen derer, die um uns sind, ihre gute Meynung in so weit gewinnen können, daß wir die Wahrscheinlichkeit unsers Erfolgs bey iedem Versuche, ihnen nützliche Dienste zu leisten, vermehren, so erlangt solche Willfährigkeit, die aus Beweggründen der Menschenliebe herkömmt, keinen geringen Grad von Verdienste durch den Endzweck, auf den sie gerichtet ist.

Von manchen Arten der Willfährigkeit muß es iedem erhellen, daß sie der Sittlichkeit zuwider, und strafbar sind. Bey andern kann Verschiedenheit an Grundsätzen und Absichten einen Menschen verleiten, diejenige Gefälligkeit für lasterhaft anzusehen, die ein andrer für unschuldig und sogar lobenswerth halten kann. In allen solchen zweifelhaften Fällen müssen wir sorgfältig seyn, andre nicht zu verurtheilen, blos darum weil ihre Urtheilskraft und ihre sittlichen Grundsätze sie zu einem Verhalten führen, das ganz verschieden von demjenigen ist, das wir an uns selbst billigen würden; wir müssen den redlichen Ein-

gebungen unsrer eignen Herzen folgen, ohne auf der Welt Tadel zu achten, und uns erinnern, was auch für Meynung andre von unserm Verstande oder unsrer Rechtschaffenheit haben mögen, so haben wir, wofern unsre eignen Herzen uns nicht verdammen, Zuversicht gegen Gott.

Kein Umstand in Pauls Gemüthsart nimmt sich mehr aus, oder verdient mehr Aufmerksamkeit, als die feste Entschlossenheit, mit der er bey Verwaltung seines Amts beharrte, die Unerschrockenheit, mit der er der ihn auf allen Seiten umringenden Gefahr und Schwierigkeit entgegentrat. Als Paul zu Philippi auf Anstiften gewisser Wahrsager, die da sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinns verlohren gegangen war, gefangen gesetzt wurde, war seines Gemüths gesetzte Fassung und Heiterkeit so groß, daß er um Mitternacht zu Gott betete, und Loblieder sang.

Mitten unter dem Auflaufe zu Ephes, den Leute erregten, die vom Aberglauben ihre Aernte hielten, die da, weil ihr Handwerk in Gefahr war, laut über die Beschimpfung schrieen, die dieser neuen Lehren Prediger der großen Göttin Diane anthäten, würde Paul unter dem Gedränge sein Leben gewagt haben, wenn nicht seine Brüder ihn abgehalten hätten.

Sehet ihn als einen Gefangnen vor den römischen Statthalter Felix gestellt, der Verbrechen des Aufruhrs und der Ketzerey beschuldigt; wie die Klage wider ihn durch eines verschlagnen, vermuthlich bestochnen, Redners Vortrag unterstützt wird; wie

das abergläubische, um ihn her versammelte, Volk bereit ist, ihn zu beleidigen, und über seine Verurtheilung zu frohlocken; wie kein einziger Freund da ist, der seine Unschuld bezeugen, oder seinen Muth aufmuntern könnte! Sehet ihn in diesem Zustande, durch selbstbewußte Rechtschaffenheit und die Güte seiner Sache unterstützt, seine Vertheidigung gelassen und standhaft führen, seine Feinde zur Erklärung auffordern, ob sie irgendeine böse That an ihm gefunden hätten!

Höret ihn in Gegenwart des Agrippa seinen Lebenswandel, und den außerordentlichen Vorfall, der ihn zum Christenthume bekehrt hatte, mit solcher ungekünstelten Aufrichtigkeit erzählen, daß Agrippa sagte, du überredest mich fast, ein Christ zu werden.

Folget ihm durch ieden Auftritt der Gefahr und des Leidens, und sehet ihn mitten unter allen seine Ruhe ungestört, seine Tapferkeit unerschüttert erhalten! Höret ihn sagen, keins von diesen Dingen rührt mich; auch halte ich mein Leben nicht für theuer, wenn ich nur meinen Lauf und das vom Herrn Jesu empfangne Amt mit Freude vollenden kann.

Fraget ihr nun, welches war denn der Trieb, der den Apostel bey diesen Kämpfen beseelte, und über der Verfolgung Schrecken hinweg setzte? So antworte ich euch, es war die Hoffnung der Unsterblichkeit. Es kam daher, weil er im Glauben, und nicht im Schauen wandelte; weil er sich in Hoffnung auf Gottes Herrlichkeit freute;

weil weder Trübsal, noch Bedrängniß, noch Hunger, noch Blöse, noch Gefahr, noch das Schwert ihn abschrecken konnte, standhaft und unbeweglich beym Werke des Herrn zu beharren.

Bey der unmittelbaren Aussicht auf Märtyrertod, als er bereit war, sich aufopfern zu lassen, als die Zeit seines Abschieds da war, machte diese selige Hoffnung ihn fähig, zu sagen, ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe meinen Lauf vollendet, habe den Glauben bewahrt; künftig ist für mich eine Krone der Gerechtigkeit niedergelegt, die der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage geben wird.

Sehet, meine Brüder, im Leben des Apostels Paul die göttliche Kraft christlicher Liebe und Hoffnung! Lasset diese heiligen Triebe völlig eure Seelen einnehmen, damit sie eurer Tugend Stärke und Festigkeit geben, und euch vor iedem Anfalle der Versuchung mit Nachdrucke verwahren!

Bildet euch nur nicht ein, weil ihr nicht die nämlichen Prüfungen auszuhalten habet, als die ersten Christen, so hättet ihr auch nicht ihre Grundsätze nöthig, eure Rechtschaffenheit sicher zu stellen! Mitten unter tausend Gelegenheiten, unsern Reichthum durch unerlaubte Mittel zu vermehren, nach der Schärfe ehrlich und gerecht bleiben; auf gleichförmige Weise nüchtern, keusch und mäßig bleiben, wenn wir doch reichlich mit Mitteln ausgelaßner Befriedigung versorgt sind; auf edelmüthige Art thätig im Dienste der Menschen, und zu ieder guten That

bereit

bereit seyn, wenn doch beständig unser eigner Vortheil, unsre eigne Befriedigung unsre Aufmerksamkeit locken; dazu gehört eben so viel Stärke des Gemüths und Standhaftigkeit in Grundsätzen, als zu den finstersten Zeiten der Widerwärtigkeit, in den stürmimischen Tagen der Verfolgung auf dem Wege der Pflicht zu bleiben. In iederley Zustande werdet ihr eure beste Sicherheit in der Religion und des Christenthums Grundsätzen finden.

Blos ächte Menschenliebe, aufrichtige Frömmigkeit, standhafter Glaube an einen künftigen Zustand, können mit Nachdruck eure Tugend durch alle Prüfungen gegenwärtigen Lebens unterstützen, und euch auf die ununterbrochne, den Gerechten im künftigen Leben zugedachte, Glückseligkeit gefaßt machen.

Eilfte Predigt.

Abschilderung Jesu Christi.

Text. Matth. XI, 29.

Lernet von mir!

Die verschiednen besondern, von unsrer heiligen Religion Urheber bekleideten, Aemter erfordern von seinen Schülern übereinstimmende practische Aufmerksamkeit. Glauben sie an ihn als einen Lehrer geheiligter Wahrheit, der unter unmittelbarer Leitung und Vollmacht des Himmels steht, so ist es ihre Pflicht, seine Lehre als des Glaubens untrügliches Muster aufzunehmen. Erkennen sie ihn für den Botschafter göttlichen Willens, der vom Allmächtigen bestellt ist, den Menschen der Tugend und Religion ewige Gesetze zu erklären, so sind sie verpflichtet, seine Gebote zur beständigen Richtschnur ihres Verhaltens zu machen. Erinnern sie sich der wohlthätigen Absichten, die er zu Unterweisung und Besserung der Menschen gefaßt hat, der Arbeiten und Leiden, durch die er bey Ausführung seines Vorhabens willig gegangen ist, so ist es ihre Pflicht, sein Gedächtniß zu ehren, und seines Lebens Handlungen mit liebreicher Dankbarkeit zu betrachten. Erwägen sie endlich seine Gemüthsart, wie sie völlig frey von Tadel, mit ieder liebenswerthen und ehrwürdigen Tugend geschmückt war, so sollten sie sein höchst

höchst vortreffliches Beyspiel sorgfältig beobachten und nachahmen.

Aus letzterm Gesichtspuncte wollen wir itzt der Welt großen Heiland betrachten, in so fern er uns ein in ieder Absicht nachahmungswürdiges Muster vorstellt.

Bey diesem reichhaltigen, lehrreichen Satze zeigen sich nun unsrer Aufmerksamkeit gar mancherley wichtige Umstände. Unsers Heilands Weisheit darzuthun, könnte ich ausführlich seine verschiednen, von den Evangelisten angeführten, Reden untersuchen, seine richtigen, erhabnen Begriffe von Gottes Vollkommenheiten und Vorsehung, seine ausgebreiteten Vorstellungen von Beschaffenheit der Religion, seine vernünftigen Betrachtungen über des Menschen gegenwärtigen Zustand und die für ihn schickliche Glückseligkeit, seines sittlichen Lehrgebäudes Reinigkeit und Umfang bemerken. Die Stärke und den Nachdruck seiner Grundsätze der Religion zu zeigen, könnte ich ihn euch vorstellen, wie er des Moseh Anordnungen beobachtet, öffentlich und in geheim häufige Handlungen der Andacht vollbringt. Ich könnte euch auffordern, ihn durch den ganzen Lauf seines öffentlichen Amts zu begleiten, bey dem iedes Wunderwerk, das er that, iede Predigt, die er hielt, iede Prüfung, die er ausstand, ein Beweis des Gehorsams oder der Ergebung in seines Vaters Willen war.

Seiner Menschenliebe Umfang und Inbrunst zu offenbaren, könnte ich euch Anleitung geben, alle seine thätigen Dienste zum Nutzen der Menschen zu betrachten,

trachten, wie er alle Arten von Krankheit unter dem Volke heilte, wie er seine göttliche Weisheit und Macht darauf wandte, Irrthümer zu verbessern, Laster zu verweisen, Tugend und Religion in der Welt festzustellen.

Jedoch, ohne der Denkungsart Christi vollkommne Abschilderung zu versuchen, will ich in Folgendem bemüht seyn, euch Begriffe von einigen ihrer merkwürdigern Züge zu machen, in so weit sich das durch Achtsamkeit auf einige solcher Vorfälle in unsers Heilands Leben erhalten läßt, die an sittlichem Unterrichte die fruchtbarsten sind.

Lasset uns, zum ersten, unsre Aufmerksamkeit auf das Gespräche richten, das Jesus mit der Frau aus Samarien hielt.

Als unser Heiland auf seinem Wege aus Judäa nach Galiläa durch Samarien zog, setzte er sich an einem Brunnen nieder, um auszuruhen und sich zu erfrischen, mittlerweile daß seine Schüler in einen benachbarten Flecken giengen, Lebensmittel einzukaufen. Von ungefähr kam damals eine samaritanische Frau, Wasser zu schöpfen. Jesus, der stets wachsam auf Gelegenheit war, Gutes zu thun, nahm von dem Umstande, daß die Frau Wasser aus dem Brunnen schöpfte, Anlaß, ihr verblühmten Bericht von seinem Amte zu geben, der ihre Aufmerksamkeit rege machte, und zu einer höchst rührenden, lehrreichen Predigt über den Gottesdienst den Weg bahnte. Da unser Heiland der Frau einige Umstände ihres Lebens erzählte, von denen sie einsah, er könnte sie ohne übernatürliche Kräfte unmöglich wissen,

machte sie sogleich daraus den Schluß, er wäre ein Prophet.

Nun war lange zwischen den Juden und Samaritern hitzig darüber gestritten worden, ob Jerusalem oder der Berg Gerizim der vom Himmel zu Vollbringung öffentlicher und feyerlicher Handlungen der Religion angewiesne Ort wäre. Die Frau, die neugierig war, eines Propheten Urtheil über einen so sehr bestrittnen, ihrer Vorstellung nach so wichtigen, Satz zu hören, die vielleicht auch Verlangen trug, vom Himmel Unterricht zu empfangen, wie sie in dem Stücke zu handeln hätte, sagte zu unserm Heilande, unsre Väter haben Gott auf diesem Berge angebetet; ihr aber sprechet, Jerusalem wäre der Ort, wo die Menschen ihn anbeten sollen. Sie setzte voraus, dieser weise Mann wäre im Stande, den Streit auszumachen, und erwartete vermuthlich, er würde entscheidenden Ausspruch entweder für die Juden oder Samariter thun, ließ sich aber, wie es insgemein Streitenden geht, wenig von der Möglichkeit einfallen, daß wohl irgendein Mensch die Streitfrage als unerheblich betrachten könnte.

Doch Jesus Christus kannte zu gut der Religion wahre Beschaffenheit, als daß er es für wesentlich zum Wohlgefallen des Gottesdienstes hätte halten sollen, ob er auf irgendeinem absonderlichen Platze vollbracht würde. Er wußte, daß die Anordnung, die er in der Welt einzuführen im Begriffe stand auf kein besonders Land oder Volk eingeschränkt werden sollte; und eine seiner vornehmsten Absichten war,

der Menschen Aufmerksamkeit von der Religion äusserlichen Gestalten abzulenken, und auf die innerlichen Gesinnungen der Frömmigkeit und Andacht zu kehren.

Daher unterrichtete er diese Samariterin, und durch sie alle, denen seine Lehre in dem Stücke mitgetheilt worden ist, daß blos des Gemüths Grundsätze und Gesinnungen der Huldigung Werth bestimmen müßten, die wir dem höchsten Wesen darbringen, ohne daß dabey irgendeinige äußerliche Umstände in Betrachtung kämen.

Jesus sprach zu ihr, glaube mir, Frau, die Zeit kömmt, da ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet; die Zeit kömmt, und ist schon da, in der wahre Anbeter den Vater in Geiste und Wahrheit anbeten werden; denn der Vater suchet solche, daß sie ihn anbeten sollen. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn in Geiste und Wahrheit anbeten.

Diese Erklärung der Beschaffenheit der Religion, und der an gottesdienstlichen Anbetern erforderten Eigenschaften, ist so vollständig und deutlich, daß es kaum möglich scheinen sollte, daß Leute, die sich dafür ausgeben, sie machten Christi Lehre zur Regel ihres Glaubens und ihrer Ausübung, gleichwohl aufmerksamer auf äußerliche Gestalten der Andacht, als auf den innerlichen Geist der Frömmigkeit seyn könnten. Dem ungeachtet finden wir diesen Hauptirrthum unter Christen herrschend, nicht nur in jenen finstern Zeitaltern, in denen man natürlicher Weise

erwarten konnte, daß Aberglaube als das Kind der Unwissenheit hervorkommen würde, sondern auch in gegenwärtiger erleuchteter Zeit. Beyspiele von Leuten sind nicht ungewöhnlich, die so ängstlich über besondern Gestalten und Oertern des Gottesdienstes halten, daß man sie kaum dahin bringen kann, die von verschiedner Denkungsart als Nebenchristen zu betrachten, und sie es gewisser Maßen für Verlezzung der Reinigkeit ihres Glaubensbekenntnisses ansehen würden, wenn sie sich mit ihnen in gelegentlichen Handlungen des Gottesdienstes vereinigen wollten.

Unter ieder Secte sind Abergläubische von ächter Denkungsart der Juden und Samariter zu finden, die nicht übereinkommen können, ihren Schöpfer an den nämlichen Oertern oder in den nämlichen Worten anzubeten, und daher so viel als möglich alle Gemeinschaft mit einander zu meiden suchen; da sie doch gehörige Aufmerksamkeit auf Christi Vortrag in diesem Stücke, oder auf der Sache Beschaffenheit und Grund, belehrt haben würde, daß, was auch für wahre oder vermeynte Vortheile die eine Gestalt der Religion vor der andern voraus haben mag, das Wesentliche für Andacht Aufrichtigkeit ist, und daß Aufrichtigkeit unter ieder Gestalt von Religion, unter Christen von ieder Secte, kann angetroffen werden.

Edle Denkungsart und Erhabenheit über Vorurtheile der Nation leuchteten nicht weniger aus der Freymüthigkeit hervor, mit der Christus zu der Frau aus Samarien sprach, als aus dem Geiste und der

Abzweckung seiner Rede. Ein Jude in aller Partheylichkeit seines Landes würde es für Schande, vielleicht gar für Verbrechen gehalten haben, mit einer Samariterin zu reden. Selbst Christi Gefährten auf dieser Reise hatten so viel von solcher Denkungsart übrig, daß sie bey ihrer Rückkunft aus der Stadt sich wunderten, daß er mit der Frau redte. Allein unsers Heilands Menschenliebe war nicht in die engen Gränzen einer geistlichen Secte oder bürgerlichen Gemeinschaft eingeschränkt. Wenn er ein Mitgeschöpfe in Bedürfniß des Unterrichts oder Beystands sah, verschob er nicht die Dienste der Liebe, bis daß er nachgefragt hatte, zu welcher Religion oder welchem Lande es gehörte. Die von ihm ausgeübte Menschenliebe war edelmüthig und uneingeschränkt, so wie diejenige, die er im schönen Gleichnisse vom guten Samariter seinen Schülern so nachdrücklich empfahl.

Alle, die sich für Christi Nachfolger bekennen, mögen nun hingehen und deßgleichen thun!

Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß diese schätzbare Lehre himmlischer Weisheit aus einem gemeinen, dem Ansehen nach nichtsbedeutenden, Vorfalle hergeleitet ward. Die Samariterin war gekommen, Wasser zu hohlen. Daher nahm nun unser Heiland Gelegenheit, ihr Unterricht in der Religion unter dem Bilde lebendigen Wassers anzubieten. Auf solche Art pflegte Christus, dessen Speise war, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte, iede Gelegenheit zu ergreifen, den Gemüthern der Anwesenden irgendeine wichtige Wahrheit einzu-

einzuschärfen, irgendeine nützliche Gesinnung beyzubringen.

Wie sehr könnte der Umgang verbessert, wie glücklich der Kindheit und Jugend Erziehung eingerichtet werden, wenn man die Gegenstände der Natur, die täglich vorkommenden Vorfälle, auf solche Art zu Werkzeugen des Unterrichts gebrauchte! Alsdenn würden wir, um des Dichters Worte zu entlehnen, „Zungen an Bäumen, Bücher an rinnen„den Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes „in iedem Dinge finden."

Die nämlichen ausgebreiteten Absichten, dieselbe edle Denkungsart, die unsers Heilands Verhalten bey dem hier abgehandelten Auftritte leiteten, zeigten sich bey einer andern Gelegenheit, als seine Schüler es einem verwiesen, der Teufel austrieb, darum weil er nicht von ihrer Gesellschaft war. Johann sprach zu ihm, wir haben, Herr, einen in deinem Namen Teufel austreiben sehen; das untersagten wir ihm aber, weil er uns nicht nachfolgt.

Eben so haben Abergläubische aller Zeitalter geschlossen. Auf diesen Grund ist das ganze aufgethürmte Gebäude geistlicher Unterdrückung und Unduldsamkeit aufgeführt worden. Erst haben es die Menschen, so wie hier Christi Schüler, für bekannt angenommen, niemand, als wer zu ihrer eignen Secte gehörte, könne ein wahrer Freund der Religion seyn, oder wenigstens, es wäre unmöglich, daß Leute von irrigen Meynungen ihren Vortheilen wahre Dienste leisten könnten. Hernach haben sie sich

leichtlich überredet, zu Erhaltung der Reinigkeit christlichen Glaubens und Gottesdienstes wäre es nothwendig, daß sie gewaltsame Maaßregeln gebrauchten, die ihnen nicht nachfolgenden zu unterdrücken, und zum Stillschweigen zu bringen.

Nichts aber kann dem Geiste des Christenthums und der Gesinnung seines menschenfreundlichen Urhebers stärker widerstreiten, als solches Verfahren. Er that der unduldsamen Denkungsart Johanns und seiner Brüder mit den Worten Einhalt, **untersaget es ihm nicht! Denn wer nicht wider uns ist, der ist auf unsrer Seite.** Damit belehrte er seine Nachfolger in künftigen Zeitaltern, daß sie alle, die bemüht sind, seiner Religion Absicht und der Menschen sittliche Besserung zu befördern, welchen Namen sie sich auch geben mögen, als Freunde des Christenthums betrachten sollten.

Man wird es nicht für wunderbar halten, daß Christus iede Gelegenheit ergriff, eingeschränkte, abergläubische Denkungsart bey seinen Schülern niederzuschlagen, wenn man erwägt, daß man dieser Denkungsart unglückliche Wirkungen täglich an der Abneigung sah, die sie zwischen den Juden und Samaritern verursacht hatte. Ihre Entfremdung ward so hoch getrieben, daß der gemeine Umgang an Höflichkeit, sogar an Gastfreyheit, zwischen beyden Ländern unterbrochen ward. Als unser Heiland auf seinem Wege nach Jerusalem durch einen Theil von Samarien reisen mußte, schickte er einige seiner Schüler voraus in ein Dorf, die Mahlzeit für ihn und seine Gesellschaft zu bestellen. Da wurden die

Einwohner bald inne, daß es Juden waren, und wollten ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel zukommen lassen.

Nun sollte es scheinen, diese Verletzung eines der vornehmsten Rechte der Menschlichkeit hätte scharfe Strafe verdient. So dachten auch Christi Schüler Jacob und Johann, und schlugen ihrem Herrn vor, sie wollten Feuer vom Himmel herabkommen lassen, das diese abergläubischen, ungastfreundschaftlichen Bauern verzehren sollte. Jesus aber, der tiefer als seine Gefährten in menschliche Natur eindrang, und die Stärke der Irrthümer des Volks kannte, mißbilligte den Vorschlag. Vermuthlich sah er, daß die, über die sich seine Schüler so sehr entrüsteten, arme, ungelehrte Leute waren, die blindlings dem Urtheile ihrer geistlichen Wegweiser folgten, und Vorurtheilen der Religion ihre sittlichen Grundsätze und Empfindungen aufgeopfert hatten. Daher betrachtete er sie vielmehr wie Gegenstände des Mitleids als des Zorns, wenn er sie gleich nicht völlig entschuldigen konnte. An seiner Schüler hitzigem Vorschlage der Rache sah er viel mehr zu tadeln, als zu loben; und wiewohl er ihnen unstreitig alles Verdienst ihres Eifers und ihrer Liebe für ihn zugestand, mißfiel es ihm doch sehr, an ihnen so viel von jener Nationalfeindschaft, die er doch zu bezwingen gesucht hatte, und solchen rachgierigen Verfolgungsgeist zu entdecken. Daher kehrte er sich mit einer seiner Denkungsart gemäßen Gelassenheit und Würde herum, verwies es ihnen, und

 sprach,

sprach, ihr wisset nicht, von welcher Art von Geiste ihr seyd.

Wollte man auf den unvermeidlichen Einfluß der Erziehung und des Ehransehens auf Einrichtung der Religionsmeynungen der Menschen das gehörige abrechnen, so würden wir vielleicht williger zu Entschuldigung derjenigen Irrthümer im Verhalten seyn, die der Irrthümer in Meynungen natürliche Folgen sind; wenigstens würden wir die Ungereimtheit besser einsehen, wenn man durch gewaltsame Zwangsmittel Gleichförmigkeit des Urtheils und der Ausübung in Religionssachen einzuführen sucht. Die solche Maaßregeln annahmen, haben sie zwar insgemein lobenswerthem Eifer für Reinigkeit des Evangeliums, Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit zugeschrieben. Untersucht man aber mit Redlichkeit die Geschichte der Verfolgungen, so wird, deucht mich, erhellen, daß sie mehrentheils Wirkungen des Stolzes, des Eigendünkels, der Liebe zur Herrschaft, des Durstes nach Gewinn, oder einer noch schlimmern Ursache, der Bosheit, gewesen sind.

Daß bloses irriges Urtheil einen Menschen nicht dem Tadel und der Strafe seiner Mitgeschöpfe unterwerfen dürfe, das wird man vielleicht zu gegenwärtiger erleuchteter Zeit durchgängig einräumen. Darüber aber läßt sich streiten, wie weit sich unsre Aufrichtigkeit und Gelindigkeit bey sittlichen Unordnungen erstrecken müsse. Man wird einräumen, daß Laster so schimpflich für menschliche Natur, so beleidigend für die Gesellschaft ist, daß man es nicht zu sehr mit Hasse und Verachtung beladen kann. Unstreitig

streitig ist es iedes rechtschaffnen Manns Verpflichtung gegen die Sache der Tugend und seinen eignen Ruf, seine Mißbilligung des Verhaltens derer nachdrücklich zu äußern, die der Ordnung Gesetze unter die Füsse treten, und mit Verbindlichkeiten der Sittlichkeit kurzweilen. Dem ungeachtet scheint es sich mit gerechtem Unwillen gegen das Laster völlig zu vertragen, daß wir, indem wir das Verbrechen verurtheilen, mit dem Verbrecher Mitleiden haben.

Bedenken wir, daß wir selbst schwache, dem Irrthum unterworfne, Geschöpfe sind; daß wir, wofern wir von den Lastern, die wir tadeln, frey geblieben sind, doch auch andre, vielleicht nicht weniger arge, begangen haben; oder wie dem auch sey, daß wir unsre Unschuld eben so sehr unsrer Lage, unsern Verbindungen, als der sittlichen Stärke unsrer Gemüther verdanken müssen; so werden wir vielleicht Ursache finden, denen, die unglücklicher Weise auf des Lasters Wege verführt worden sind, mit größrer Gelindigkeit zu begegnen, als sie insgemein von der Welt erhalten. Unstreitig ist die Strenge, mit der man Strafbare verurtheilt, oft die Wirkung ehrlichen Abscheues vor Laster, vorzüglicher Feinheit des sittlichen Gefühls. Hat man aber nicht Grund, zu argwohnen, sie rühre zuweilen aus der Erwartung her, dadurch in Stand zu kommen, den Ruf außerordentlicher Reinigkeit und Genauigkeit der Sitten um ieden wohlfeilen Preis zu erkaufen, oder aus der Absicht, der Welt Aufmerksamkeit von unsern eignen Fehlern ab, und auf andrer ihre zu lenken?

So scheint es wenigstens mit den Pharisäern zu unsers Heilands Zeit beschaffen gewesen zu seyn. Sein Urtheil über ihr Verhalten in diesem Stücke läßt sich aus seiner Vertheidigung der bußfertigen Frau abnehmen, die ihm die ausdrücklichsten Merkmaale liebreicher Dankbarkeit gab, als er im Hause eines Pharisäers zu Tische saß; noch stärker aber aus seinem Verhalten gegen die Ehebrecherin, die von den Schriftgelehrten und Pharisäern vor ihn gebracht ward, die seine Meynung zu wissen begehrten, ob sie nicht, nach Vorschrift des mosaischen Gesetzes, sollte gesteinigt werden. Seine Antwort auf diese verfängliche Frage war, **wer unter euch ohne Sünde ist, der mag den ersten Stein auf sie werfen! Indem er sich darauf niederbückte, und auf die Erde schrieb, giengen die, die es hörten, weil sie von ihrem eignen Gewissen überzeugt wurden, einzeln heraus; Jesus aber ward allein gelassen, und die Frau stand in der Mitte. Als Jesus sich wieder aufrichtete, und niemanden als die Frau sah, sprach er zu ihr, Frau, wo sind diese deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? Sie antwortete, niemand, Herr! Da sagte Jesus zu ihr, so verurtheile auch ich dich nicht. Geh hin, und sündige nicht mehr!**

Man kann nicht mit dem geringsten Scheine von Grunde vermuthen, unser Heiland hätte durch diese Beyspiele von Gelindigkeit das Laster aufmuntern wollen. Seine Ermahnung an die Ehebrecherin, **geh hin, und sündige nicht mehr!** die ganze

Beschaf-

Beschaffenheit seines Lebens, das heilig, unschuldig, unbefleckt, von Sündern abgesondert war, widerlegt genugsam solche Voraussetzung. So viel läßt sich iedoch aus diesen Vorfällen in Christi Leben schließen, daß er diejenige strenge Behandlung der Strafbaren mißbilligte, die ihnen alle Hoffnung entzog, iemals in Stand zu kommen, der Menschen Hochachtung und Vertrauen wieder zu gewinnen, damit einen der stärksten Bewegungsgründe zur Buße ausschloß, sie aus Verzweiflung in Versuchung stürzte, sich ihren Lastern zu überlassen; und daß nach seiner Meynung aufrichtige, sich durch neues Leben offenbarende, Buße die ganze Genugthuung ist, die der Allmächtige von seinen sündigenden Geschöpfen erwartet, daher sie denn einem Menschen ein Recht auf Verzeihung geben, und seiner Brüder Gunst wieder herstellen muß.

Seyd demnach barmherzig, so wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!

Zwölfte Predigt.

Verfolg der Abschilderung Jesu Christi.

Text. Joh. XIII, 15.

Ein Beyspiel habe ich euch gegeben.

Stolz und Ehrgeiz haben so vieles Unglück im Privatleben und so schreckliche allgemeine Unfälle veranlaßt, daß, wer wider diese Uebel ein wirksames Mittel verschaffen könnte, auf den Namen des Freundes und Wohlthäters der Menschen stärksten Anspruch haben würde.

Nun scheint es aber nur zwey mögliche Mittel zu geben, wodurch dieser Endzweck könnte erreicht werden; entweder alle Menschen in solchen Stand vollkommner Gleichheit zu versetzen, daß keine Gelegenheiten, ehrgeizigen Absichten nachzuhängen, übrig gelassen werden, oder der Menschen Gemüther unter den Einfluß solcher Grundsätze und Vorschriften des Verhaltens zu bringen, die ihre Begierden und Bestrebungen beständig und nachdrücklich einschränken würden.

Der Anschlag, allen Unterschied des Standes und Vorzugs dadurch aufzuheben, und die Menschen auf gleichen Fuß zu setzen, daß man das Eigenthum der Privatleute vernichtete, und allen Reichthum in einen gemeinschaftlichen Vorrath zusammenbrächte, wird, so scheinbar er auch dem grübelnden Weltweisen

vorkommen mag, in der Erfahrung unthunlich und als ein Hirngespinnste befunden.

Weil es denn also unmöglich ist, des Ehrgeizes äußerliche Ursachen wegzuschaffen, so bleibt nichts übrig, als den Trieb selbst anzugreifen, und bemüht zu seyn, ihn durch Gewalt der Vernunft und Religion zu bezwingen und vernichten.

Auf diesen Grund baute unser Heiland sein Mittel wider diesen Feind menschlicher Glückseligkeit. Indem er seiner Nachfolger Aufmerksamkeit auf Dinge von geistlicher Art lenkte, sie unterwies, Vollkommenheit in sittlichen erworbnen Eigenschaften als ihren höchsten Ruhm, der Unsterblichkeit Belohnungen als ihren letzten Endzweck zu betrachten, suchte er ihren Gesinnungen und Begierden einen hohen Schwung zu geben, der ihnen weltlichen Ehrgeizes Gegenstände gleichgültig machen sollte. Als er nun die allgemeinen Grundsätze, die er seinen Schülern einschärfte, nicht hinreichend fand, dem Einflusse der falschen Meynungen und grundlosen Erwartungen, die sie von des Messiah Reiche hegten, das Gegengewichte zu halten, verwies er sie ihnen mit größter Einfalt und Treue, untersagte in stärksten Ausdrücken allen Streit um Vortritt, und empfahl eben so stark, gegenseitige Herablassung zu üben.

Als Jacobs und Johanns Mutter aus thörichtem Ehrgeize, ihren Söhnen vorzügliche Ehrenstellen unter dem Messiah zu verschaffen, zu ihm kam, sich ehrerbietig vor ihm neigte, und sprach, willige darein, daß von diesen meinen zween

Söhnen

Söhnen der eine zu deiner rechten, der andre zu deiner linken Hand in deinem Reiche sitzen möge! erwiederte Jesus, ihr wisset nicht, was ihr da bittet, und zu seinen Schülern sagte er, wer unter euch groß seyn will, der sey euer Diener, und wer unter euch ein Oberhaupt seyn will, der sey euer Knecht! Damit wies er sie an, sie müßten das als den höchsten Vorzug betrachten, sich in Handlungen der Herablassung und Güte hervorzuthun.

Dieser Ermahnungen ungeachtet blieb noch immer unter Christi Schülern so viel von jenem ehrgeizigen, neidischen Geiste übrig, daß er es nöthig befand, sich iedes Mittels zu dessen Unterdrückung zu bedienen. Daher sehen wir, daß er ihnen ein kleines Kind zum Muster der Nachahmung vorstellt, und sie versichert, hätten sie nicht der Kinder Bescheidenheit und Demuth, so würden sie eines Platzes in seinem Reiche unwerth seyn. Weil er auch wußte, daß Beyspiel mit größerm Nachdrucke wirkt, als Gebot, so bestärkte er alle seine Lehren hierüber nicht nur durch seines Lebens allgemeinen Wandel, sondern auch durch die herablassende Handlung, seinen Schülern die Füsse zu waschen. Beym Schlusse dieser lehrreichen Feyerlichkeit erklärte er ihnen die Absicht, warum er sie vollbracht hätte, und befahl ihnen, zur Nachahmung seines Beyspiels Demuth und Herablassung gegen einander zu üben. Wisset ihr auch, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Herr und Lehrer; und ihr redet recht; denn der bin ich. Wenn denn ich, euer Herr und

Lehrer,

Lehrer, euch die Füsse gewaschen habe, sollet auch ihr einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, so zu thun, wie ich euch gethan habe.

Wie übel lassen doch Stolz und Hochmuth Leuten, die sich Nachfolger eines Lehrers nennen, dessen Handlungen also von ihm zeugten, lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und vom Herzen demüthig! Gar wenig achten die auf seine Gebote, gar wenig haben sie von seinem Geiste eingesogen, die, indem sie sich nach des Lebens höhern Stellen umsehen, auf geringere mit allem mürrischen Wesen des Neids herunter schauen, sie verachten und unterdrücken.

Sehet ihr einen Menschen hitzig nach Ehre haschen, deren Erreichung auf keine ehrliche Art in seiner Macht steht, der Verstellung niedrige Kunstgriffe üben, um Vornehmer Gunst zu gewinnen, Rang und Wichtigkeit auf Kosten seiner Rechtschaffenheit erkaufen — kennet ihr einen Menschen, der über den ihm von der Vorsehung angewiesnen Stand unzufrieden, und auf alle Fälle entschlossen ist, Ansehen im Leben zu erlangen, daher er denn, um sich die Mittel zu Befriedigung seiner Eitelkeit und Ehrsucht zu verschaffen, im Handel und Wandel Kunstgriffe des Betrugs ausübt, den von ihm abhängigen ohne Barmherzigkeit den letzten Heller abdringt, mit andrer Gütern prächtige, verschwenderische Lebensart führt, die weder sein eignes Vermögen noch seine vernünftigen Erwartungen des Gewinns bestreiten können — stößt euch ein Mensch auf, der seinen

Gönnern

Gönnern unter den Großen mit verächtlicher Knechtschaft schmeichelt, zugleich aber stolz und übermüthig im Bezeigen gegen seine Diener und abhängige ist, auf Arme mit Verachtung herunter sieht, ihren Klagen taube Ohren zukehrt, und sie, als wäre es ihm ein Leiden, erinnert zu werden, daß er zu der nämlichen Geschlechtsart gehört, eilig von seinem Anblicke wegtreibt — wo ihr nur Leute auf solche Art dem Stolze, der Eitelkeit und Ehrsucht ergeben sehet, zu welchem Glauben sie sich auch bekennen, zu welcher Kirche sie auch gehören mögen, die nennet keine Christen! Denn **wer nicht Christi Sinn hat, der ist nicht sein.**

Lasset uns nun weiter gehen, die letzte Zeit von unsers Heilands Leben zu betrachten, in der alle Tugenden gleich einem schimmernden Gestirne hervorglänzten, in der ieder Auftritt uns zugleich den erhabensten Begriff von seiner Denkungsart beybringt, und den wichtigsten Unterricht verschafft.

Als er die Wolken, die der jüdischen Obrigkeiten und Priester Eifersucht, und des Volks Aberglaube lange schon zusammengezogen hatte, bereit sah, über seinem Haupte aufzubrechen, als er sah, daß die einzige, für alle seine Arbeiten der Liebe zu gewartende, Belohnung ein gewaltsamer, schimpflicher Tod wäre, auf welche Art ertrug er da wohl die schreckhafte Aussicht? Bot er etwa seinem Schicksale mit der Kühnheit stoischer Fühllosigkeit Troz? Oder sank er kleinmüthiger Weise unter Besorgniß der Gefahr, verzweifelte an des Himmels Unterstüzzung, und verließ zur Stunde der Prüfung den

Posten der Ehre? Das erste verbot seines Geistes natürliche Fühlbarkeit und Zärtlichkeit; das letzte untersagten der Religion und Menschenliebe Grundsätze. Er empfand zwar seines Zustand ganzes Unglück, und über Betrachtung der schmerzhaften Auftritte, die er vor sich hatte, **ward seine Seele aus der Maßen bekümmert**, hielt aber herzhaft den Druck seiner Trübsale aus, unterwarf sich geduldig einer Prüfung, deren Ausschlagung seine Pflicht gegen Gott und Liebe zu Menschen ihm nicht gestatten wollte. Er sagte, **Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch vor mir vorüber gehen! — Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!**

Eben also, meine christlichen Brüder, lasset uns Trübsalen entgegentreten, die der gerechte Ausspender der Vorfälle uns zutheilen wird! Durch alle Veränderungen dieses sterblichen Lebens lasset stets unsrer Herzen Sprache diese seyn, **nicht unser Wille, sondern deiner, o Gott, geschehe!**

Keine Denkungsart kann niederträchtiger und verabscheuungswürdiger seyn, als eines Menschen seine, der sich zu Erreichung seiner eignen unedeln Absichten des Vertrauens der Freundschaft bedient, der auf Antrieb der Ehrsucht oder des Geizes kein Bedenken trägt, sein Freundes Ruf, Vermögen oder Leben aufzuopfern. So war das Judas Denkungsart beschaffen. Als einer von Christi zwölf auserwählten Gefährten und Freunden war er zur größten Vertraulichkeit mit ihm zugelassen worden; er hatte die Wohlthat seines besondern Unterrichts und öffentlichen Vortrags genossen; er hatte unstreitig von seinem Herrn viele Beweise der Güte empfangen, und viele Betheuerungen der Nei-

gung und Treue gegen ihn gethan. Dennoch — so groß ist des Geizes Macht über das Herz, das sich ihm einmal unterworfen hat — Dennoch war es der Lehre Christi unmöglich, ihn ehrlich und tugendhaft zu machen, seiner Freundschaft und Liebe unmöglich, ihm der Dankbarkeit ächte Gesinnungen beyzubringen.

Daß er Christo nachfolgte, geschah darum, weil ihm die Sorge für der Schüler gemeinschaftlichen Vorrath anvertraut war, und er Mittel fand, dieses Amt für sich vortheilhaft zu machen. Und als die jüdischen Priester und Obrigkeiten ihm eine Geldsumme boten, daß er Christum in ihre Hände verrathen sollte, verschwand augenblicklich iede Betrachtung der Ehre, Freundschaft, Menschenliebe, und er verstand sich dazu, ein Verräther zu werden. Er nahm zu sich eine hinreichende Anzahl Leute, kam an den Ort, wohin sich Jesus, wie er wußte, oft mit seinen Schülern begab, und da er seinen Begleitern angezeigt hatte, wen er küssen würde, den sollten sie einziehen, trat er zu Christo mit allem Anscheine pflichtmäßiger, liebreicher Achtung, redete ihn mit dem gewöhnlichen Grusse an, Glück zu, Herr! und küßte ihn.

Solche niederträchtige Verrätherey könnte gewiß irgendein nachdrückliches Zeichen des Unwillens gerechtfertigt haben. Christus aber, der lange diesen Vorfall vorhergesehen, und sich darauf gefaßt gemacht hatte, nahm die Beleidigung gelassen auf, äußerte blos sein Gefühl des ihm angethanen Unrechts durch diese an den Verräther gerichteten Worte, die ihm, wenn er anders noch ein Ueberbleibsel des Gefühls hatte, bis in die Seele dringen mußten, Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kusse?

Einige der Schüler, die das für schickliche Gelegenheit hielten, ihren Eifer und ihre Treue für ihren Herrn zu beweisen, und sich vorstellten, der heftige, auf ihn gethane, Anfall würde iede gewaltsame That auf ihrer Seite rechtfertigen, schlugen Christo vor, sie wollten sich der Waffen bedienen, mit denen sie versehen waren; und **Peter**, der allezeit im Handeln der erste war, zog sein Schwert, ohne auf seines Herrn Vollmacht zu warten, und verwundete einen von des Hohenpriesters Dienern. Aber solche gewaltsame Anstalten mißbilligte Christus gänzlich; er gab **Petern** Befehl, sein Schwert einzustecken, heilte des Dieners Wunde, ergab sich gelassen in seiner Feinde Hände, und sagte mit jener frommen Unterwerfung, von der er ein so vollkommnes Muster war, **soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?**

Wenn sich ein Mensch in Gefahr und Bedrängniß befindet, da man natürlicher Weise erwarten kann, daß seine eignen Vortheile seine ganze Aufmerksamkeit einnehmen werden, und doch alsdenn wegen seiner Freunde Sicherheit und Glückseligkeit ängstlich ist, so giebt das keinen gemeinen Grad von Menschenliebe zu erkennen. Daher verdient es denn besondre Bemerkung, daß unser Heiland zu dieser höchst rührenden Zeit, da sich ihm der Tod mit allem seinem Schrecken näherte, die menschenfreundlichste Aufmerksamkeit auf seiner Schüler Wohlfahrt äußerte. In dem Augenblicke, da er sich in der Gerichtsdiener Hände übergab, bat er sie, seine Freunde sicher fort zu lassen. **Suchet ihr mich, so lasset diese ihren Weg gehen!**

Aus der nämlichen menschenfreundlichen Neigung wandte er nachher so gütige Aufmerksamkeit auf Peters Verhalten, und rufte ihn durch einen Blick voll sanften Verweises zu seiner Pflicht zurück. Ferner, auf dem Wege zum Orte der Kreuzigung, da er viele Weiber ihm mit Thränen und Wehklagen nachfolgen sah, äußerte er seine Betrübniß über die Unfälle, die sie und ihre Nachkommenschaft treffen sollten, indem er sagte, **ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht um mich, sondern um euch selbst und eure Kinder!**

Für ein Gemüthe, das von so zärtlicher Fühlbarkeit, von so edeln Neigungen eingenommen war, als unsers Heilands seins, mußte es keine geringe Quelle von Betrübniß seyn, daß alle seinen Nachfolgern bewiesne Güte nicht hinreichend gewesen war, sie entschlossen und unbeugsam bey ihrer Neigung zu ihm zu machen, daß, ob er ihnen gleich die wesentlichsten Dienste geleistet, ihnen stets als Freunden und Brüdern begegnet hatte, dennoch einer von ihnen die Unmenschlichkeit und Verrätherey begieng, ihn an die Feinde auszuliefern, ein andrer, der die eifrigsten Betheuerungen der Freundschaft gethan hatte, seine Verbindung mit ihm unter Flüchen und Schwüren abläugnete, und zur Stunde der Gefahr die ganze Gesellschaft ihn verließ, und die Flucht ergriff.

Da er nun also von seinen Freunden verlassen ist, so sehet ihn gefangen in des Hohenpriesters Caiphas Haus führen, wo die vornehmsten Glieder des großen Raths Sanhedrin versammelt waren, ihn zu verhören. Zur Antwort auf ihre Fragen wegen der Beschaffenheit seiner Lehre beruft er sich auf die, die seinen

Predigten beygewohnt hatten, als auf gehörige Zeugen, daß nichts darinne vorgekommen war, das der Ordnung und dem Frieden des Staats widerstritten, oder Religion und Sittlichkeit umgestürzt hätte. Er urtheilte mit Grunde, solche Berufung würde ihn dem Ansehen nach eher rechtfertigen, als iede Erklärung, die er von seines Unternehmens Beschaffenheit und Absicht in seinem gegenwärtigen Zustande zu geben fähig wäre. Ein Beamter, der dabey stand, und die Gründe der Antwort unsers Heilands nicht einsah, bildete sich ein, es läge darinne eine Verachtung des Hohenpriesters, nahm es über sich, den vermeynten, seinem Herrn angethanen, Schimpf zu ahnden, indem er Jesum mit der flachen Hand schlug. Anstatt sich über diese Beleidigung zu entrüsten, legte Christus mit jener Sanftmuth, die seine Denkungsart so vorzüglich auszeichnete, dem Beleidiger einen Schluß vor. **Habe ich Böses geredet, so gieb Zeugniß von dem Bösen! Habe ich Gutes geredet, warum schlägst du mich?**

Die Richter, vor denen itzt Christus stand, waren einmal entschlossen, ihn zu verurtheilen, wenn sie anders eine Klage wider ihn finden könnten, die ihrem Ausspruche nur den geringsten Schein von Gerechtigkeit zu geben vermöchte. Dem zu Folge hörten sie verschiedne, zu dem Ende vorgeladne, Zeugen ab. Deren Beschuldigungen aber waren so nichtsbedeutend und widersprechend, daß sie kein gesetzmäßiges Zeugniß wider ihn gaben. Daher setzten sie ihr Verhör auf den nächsten Tag aus, da denn in völliger Versammlung des großen Raths der Hohepriester Jesum aufforderte, endlich auszusagen, ob er in der That Messiah, der

Sohn Gottes, wäre. Darauf gab er kühn zur Antwort, du hast recht geredet; ich bin es. Als ihm die Frage abermals von der ganzen Versammlung der Priester und Obrigkeiten vorgelegt ward, bekannte er vom neuen, daß er auf diesen göttlichen Stand Anspruch machte. Auf dieses Bekenntniß thaten sie den Ausspruch, er wäre der Gotteslästerung schuldig, und des Todes würdig. Darauf verhöhnten ihn die Unterbeamten und Aufwärter mit verächtlichem, grausamen Spotte.

Weil damals Judäa eine römische Provinz war, hatten die jüdischen Obrigkeiten, die das Todesurtheil über Jesum gesprochen hatten, nicht die Macht, den gethanen Ausspruch zu vollstrecken, bis daß er vom römischen Statthalter bestätigt worden war. Daher schickten sie Jesum an den Pontius Pilatus, den vom Kaiser Tiber über diese Provinz gesetzten Statthalter, mit dem Ersuchen, dem von ihnen gethanen Schritte seine Bestätigung zu geben. Pilatus wollte sich gern der Mühe überheben, sich in einen Handel dieser Art zu mengen, und verlangte, sie sollten mit dem Verbrecher nach Innhalte ihres eignen Gesetzes verfahren. Die Juden aber, die da wußten, daß sie ohne des Statthalters Beytritt in Gefahr waren, vom römischen Kaiser zur Rechenschaft gefordert zu werden, drangen in ihn, er sollte der Sache Beschaffenheit untersuchen, und ihr Urtheil entweder aufheben oder bestätigen. Dem zu Folge gieng das Verhör vom neuen an; und weil es nicht das Ansehen hatte, daß ein Römer die Beschuldigung der Gotteslästerung so gut verstehen, oder darauf achten würde, verwechselten sie ihre Klage, bezüchtigten ihn verrätherischer Versuche, die gegen-

gegenwärtige Regimentsverwaltung aufzuheben, und sich zum Könige der Juden zu machen. **Pilatus**, der bey der ganzen Sache einen Grad der Unparteylichkeit äußerte, die seinem Gedächtnisse Ehre macht, fragte Jesum, welchen Anlaß er zu solcher Beschuldigung gegeben hatte. Da er aus seinem von seines Reichs Beschaffenheit gegebnen Berichte fand, daß er nichts feindseliges wider die bürgerliche Regierung zur Absicht hätte, gab er es als seine Meynung zu erkennen, Jesus wäre an der wider ihn angebrachten Klage unschuldig.

Mit dieser Entscheidung aber waren seine Ankläger schlecht zufrieden; daher wiederhohlten sie ihre Beschuldigungen. Da **Pilatus** daraus hörte, Jesus wäre aus Galiläa, beschloß er, den verfänglichen Handel an **Herodes**, Statthalter dieser Landschaft, zu verweisen. **Herodes**, anstatt die Sache mit der ihrer Wichtigkeit gebührenden Aufmerksamkeit zu untersuchen, machte etwas lächerliches daraus, und schickte Jesum mit Merkmaalen der Verachtung und des Spotts an den **Pilatus** zurück.

Pilatus wiederhohlte hierauf seine Meynung von Christi Unschuld, und empfahl ihn als einen schicklichen Gegenstand derjenigen Befreyung, die gewöhnlicher Weise am Passahfeste einem Gefangnen verwilligt wurde. Allein die jüdischen Obrigkeiten und Priester, die auf alle Fälle entschlossen waren, ihren Anschlag durchzutreiben, drangen in das Volk, daß es den **Barrabas** als einen geschicktern Menschen zu dieser Vergünstigung nennen sollte. Darein willigte der Pöbel alsbald, und rufte mit seinem gewöhnlichen Ungestüm aus, **nicht diesen Mann, sondern den Barrabas! Pilatus**, der noch immer Verlangen trug, einen Entschluß, wo

 möglich,

möglich, zu hindern, den er als ungerecht und boshaft betrachtete, schlug abermals vor, Jesus sollte gezüchtigt und losgegeben werden. Hier brach der Juden Zorn in heftiges Geschrey aus, **kreuzige, kreuzige ihn!**

Bey dieser letzten Bemühung, den unschuldigen Leidenden zu befreyen, gab **Pilatus** in so weit den Forderungen des Pöbels nach, daß er befahl, ihn zu geißeln, ihm zu Verhöhnung seiner vermeynten Ansprüche auf königliche Macht eine Dornenkorne aufzusetzen, und ihn mit andern Merkmaalen spöttischer Verachtung zu mißhandeln. Da er hoffte, nunmehr wäre der Juden Wut besänftigt, wagte er es abermals, zu seinem Besten zu reden, und that die Erklärung, er fände keine Schuld an ihm. Allein die jüdischen Priester, Obrigkeiten und gemeinen Leute bestanden mit boshafter Hartnäckigkeit auf ihrer Forderung, er sollte gekreuzigt werden, und giengen selbst so weit, dem **Pilatus** anzukündigen, durch Losgebung des Gefangnen würde er als ein Feind des Kaisers Strafe auf sich laden. Der letzte Umstand machte seine Entschlossenheit wankend, und bewog ihn, wider seine wahre Meynung es bey ihrem Ausspruche bewenden zu lassen, iedoch nicht ohne seine Mißbilligung der Anstalt zu erklären, indem er sagte, **sehet, ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten! Sehet ihr zu!**

Durch diesen ganzen rührenden Auftritt äußerte unser Heiland einen der Unschuld und Würde seiner Denkungsart gebührenden Grad von gesetztem, standhaften Wesen. Seinen Lippen entfielen keine hitzigen Schimpfreden wider seine Ankläger, kein mißvergnügtes Murren über den bittern, ihm dargereichten Kelch. **Er ward wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt; wie ein Schaaf vor denen, die es scheeren, stumm ist, so**

öffnete auch er den Mund nicht. Schalt man ihn, so schalt er nicht wieder. Wenn er litt, drohte er nicht, sondern überließ sich dem gerechten Richter.

Und nun sehet der Welt gnädigen Heiland wie einen verurtheilten Missethäter zum Richtplatze führen, durch gottlose Hände kreuzigen und tödten! Sehet ihn zwischen zween Uebelthätern, die wegen peinlicher Verbrechen zur Kreuzigung verurtheilt waren, die langsam abzehrende Angst dieses grausamen Todes leiden! Höret mitten unter seinen Martern das fühllose Volk, sogar Obrigkeiten und Priester, ihn verlachen und verhöhnen! Andre hat er errettet, sich selbst kann er nicht erretten. Wenn du Gottes Sohn bist, so komm doch herunter vom Kreuze!

Bemerket, wie in diesem für iedes Gefühl der Menschlichkeit so anstößigen Zustande der unschuldige, verdienstvolle Leidende sich bey seiner Tapferkeit erhält, seine Menschenliebe und kindliche Liebe vorzüglich darthut! Als er seine Mutter nebst dem Johann nahe beym Kreuze stehen sah, gab er ihr einen sehr zärtlichen Beweis seiner Liebe, indem er sie mit seinem letzten Odem der Fürsorge und dem Schutze seines geliebten Schülers empfahl. Zu seiner Mutter sprach er, Frau, siehe da deinen Sohn! Darauf sagte er zu dem Schüler, siehe da deine Mutter! Einem seiner Mitgenossen im Leiden, der hinlängliches Zeugniß seiner Buße gegeben hatte, versprach er einen Platz bey ihm in seinem himmlischen Reiche. Selbst auf seine Feinde und Verfolger warf er ein barmherziges Auge. Ihre Unwissenheit, ihr Vorurtheil betrachtete er als einige Entschuldigung für ihr Vergehen, und that für sie ein Gebet zum Himmel. Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!

Als

Als er zuletzt inne ward, daß des Lebens Kräfte durch seine äußerste ausgestandne Angst nur eben erschöpft waren, leitete er göttlichen Trost aus dem Gedanken her, daß er nun den heiligen, ihm anvertrauten, Auftrag völlig zu Stande gebracht hatte, und seine immerwährende Belohnung antreten sollte. **Er sprach, es ist vollendet!** Darauf sah er mit freudiger Zuversicht zu dem Gott hinauf, dem er getreu gedient hatte, rufte aus, **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Nachdem er das gesagt hatte, gab er den Geist auf.**

Sehet hier, Christen, der Unschuld Siege über Verfolgung! Sehet die Belohnung, die Religion ihren getreuen Anhängern austheilt! Wünschet ihr nun, gleich euerm göttlichen Lehrer dem Tode heiter entgegen zu treten, unter welcher schreckhaften Gestalt er sich auch nähern mag; habet ihr Verlangen, mit ihm an der Herrlichkeit seiner Auferstehung, an der Seligkeit seines immerwährenden Reichs Antheil zu nehmen, so sauget seinen Geist ein, ahmet sein Beyspiel nach, seyd in Leben und Tode euerm Gott, euerm Gewissen treu, gerecht und gütig gegen alle Menschen! Alsdenn werdet ihr finden, daß Religion euch zu der Zeit, wenn iede andre Qvelle von Troste fehlt, unterstützen, und euch in Stand setzen wird, euern abscheidenden Geist in euers Schöpfers Hände mit einer Hoffnung voll Unsterblichkeit zu übergeben.

Bewahre Unschuld, und gieb Acht auf das, was recht ist! Denn das wird zuletzt dem Menschen Frieden bringen.

E n d e.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Enfield, William,

Lebensbeschreibungen in Predigten, oder eine Reihe Kanzelreden, über Abschilderung der vornehmsten Männer in der Schrift

Leipzig 1777

Hom. 425#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458876-2
VD18 14449021-001